

**Zeitschrift:** Das Konzept : die Monatszeitung  
**Herausgeber:** Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS  
**Band:** 3 (1974)  
**Heft:** 7-8

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# konzept

Auflage 37 000 Preis Fr. 1.20'

Redaktion: Pierre Freimüller, Ruedi Küng, Rolf Nef, Beat Schweingruber

Redaktions- und Verlagsadresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Telefon ☎ (01) 47 75 30

Abonnemente: Jahresabonnement Inland Fr. 12.—, Ausland Fr. 14.— Bestellungen beim Verlag

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 34 00

Nicht vergessen:  
September-Nummer  
jetzt schon bestellen.  
Talon  
in dieser Nummer.

**Freizeit ohne Freiheit**  
Muss die Jugend in das Räderwerk von Verdummung und Ausbeutung geraten? Seite 3

**Langsam vernichten**  
Foltermethoden in deutschen Gefängnissen Seite 4

**Klassenkampf von oben**  
Die moderne Methode von Zuckern und Peitsche Seite 5

**TV im Dienst der Unternehmer**  
Welche Meinungen zu welchen Tatsachen kommen in der Sendung «Tatsachen und Meinungen» zur Sprache? Seite 7

**Eifersüchtig oder Gleichgültigkeit?**  
Männeremanzipation sehr kritisch betrachtet Seite 9

**Arbeitsmedizin**  
Zwischen gesundheitsschädigender Belastung und psychischer Überforderung Seite 12

**Der vergessene Befreiungskampf**  
In Äthiopien arbeitet ein feudalistisches System dem Neokolonialismus in die Hände Seite 13

## Manipulationsinformationen für die Mächtigen?

Zweimal jährlich will in Zukunft das Luzerner Markt- und Meinungsforschungsinstitut SCOPE eine Repräsentativhebung bei der Schweizer Bevölkerung im Alter von 15-75 Jahren zur Erfassung des psychologischen Klimas der Schweiz durchführen. Erfasst werden sollen rund 100 psychologische Trends: Motive (z. B. Sicherheitsbedürfnis, Verwechlichung, rationales Denken, Arbeitsethos, autoritäre Tendenzen, Aggression, Trend zum Privateigentum), Einstellung zum Marketing (z. B. Einstellung zum Discounterhandel, zum Konsumentenschutz, zu Spitzen- und Prestige-Produkten) und Einstellung zu politischen Fragen (z. B. zur Mitbestimmung, zur Verstaatlichung, zur Steuerlast). Berücksichtigt werden sollen eine Unzahl von Bevölkerungsgruppen: z. B. Angestellte, Teilzeitarbeiter, Unteroffiziere, Meinungsbildner, Mineralwassertrinker, Stumpenraucher, Turner, gute Migroskunden, Fernsehschauer, NZZ-Leser, Besitzer von Sparhefen.

den müssen (!), die auf Kollisionskurs mit der öffentlichen Meinung stehen können – etwa im Bereiche der Umweltbelastung, der Steuerpolitik – zur richtigen (was heisst das schon? H. K.) Entscheidungsfindung beitragen.

Die Frage, ob sich gewisse Entscheide der Mächtigen in Politik und Wirtschaft nur deshalb nicht so problematisch wie gewünscht durchsetzen lassen, weil sie gegen die Interessen und Bedürfnisse breiter Bevölkerungskreise verstossen, erscheint hier überhaupt nicht am Problemhorizont. Dies dürfte jedoch die zukünftigen Benutzer der Datenbank in ihrer grossen Mehrheit auch kaum interessieren, geht es doch hier in erster Linie um den zügigen Absatz von Produkten, Meinungen und Verhaltensformen.

Ist einem dies aus dem Bereich der Werbung für Konsumgüter satissam bekannt und ist es auch nicht verwunderlich, dass den Marketinggewaltigen und den Absatzstrategen in einer Zeit, wo der Run auf Konsumgüter tendenziell etwas nachgelassen hat, eine «permanente» verfügbare, ausserordentlich systematisch angelegte Motivforschung sehr gelegen kommt, so lässt doch die gezielte Auswertung der Informationsbeschaffung auf den politischen Bereich aufhorchen (wenn es auch nicht erstaunt): «Die Kenntnis der Stimmung in der Öffentlichkeit ist für viele Verwaltungen und politische Entscheide von grosser Wichtigkeit... Da neben dem politischen Verhalten gleichzeitig das Mediaverhalten erfasst ist, lassen sich auch die Akzente bei der anschliessenden Gestaltung einer Informationskampagne setzen.» Auch wenn die finanziellen und institutionellen Mittel für die Lancierung einer grossen Informationskampagne recht einseitig verteilt sind, muss hier nicht immer alles nach den Intentionen der «Entscheidungssträger» laufen. Hätte etwa die SCOPE-Datenbank die Zürcher U-Bahn geteilt?

Herbert Kraus

### Verheerende Folgen eines «harmlosen» Geschäfts

## Die sanften Killer

Immer wieder wird die Behauptung aufgestellt, die Aktivität multinationaler Konzerne in den Entwicklungsländern stelle eine der wirksamsten Formen von Entwicklungshilfe dar, sei es dass damit Arbeitsplätze geschaffen würden oder dass die Entwicklungsländer nur auf diese Weise zu Produkten aus dem industriellen oder dem Nahrungsmittelsektor kommen könnten, die einen wesentlichen Beitrag zur Lösung ihrer Probleme leisteten und daher eine Voraussetzung für ihre Entwicklung seien. Im folgenden Artikel soll anhand eines konkreten Beispiels – des Verkaufs von Kindernahrungsmitteln in Entwicklungsländern – untersucht werden, was es damit auf sich hat. Der Artikel stützt sich im wesentlichen auf einen Text der Schweiz. Arbeitsgruppen für Entwicklungspolitik (SAFEP). Pierre Freimüller

Tausende von Kindern in der dritten Welt sterben, weil ihre Mütter sie mit künstlicher Säuglingsmilch nach westlichem Muster ernähren. Viele, die nicht sterben, geraten dafür in einen Teufelskreis von Fehlernährung und Krankheiten, der sie körperlich und geistig fürs Leben schädigt. Schuld an dieser kommerziellen Fehlernährung sind die wenigen grossen und aggressiven multinationalen Nahrungsmittelkonzerne, allen voran Nestlé und Unigate. Dies ist das Resultat einer aufsehenerregenden wissenschaftlichen Untersuchung, die im März 1974 in England von der grossen englischen Hilfsorganisation «War on Want» publiziert worden ist.



Aus der Mutterbrust lassen sich keine Gewinne saugen.

### Teufelskreis der Fehlernährung

Nach einer im Bulletin der Weltgesundheitsorganisation (WHO) publizierten Untersuchung (Nr. 43/1973) haben Säuglinge in Chile, die aus der Flasche mit künstlicher Babymilch ernährt wurden, eine dreimal höhere Sterblichkeitsrate und eine viel höhere Infektionsanfälligkeit als die ausschliesslich mit Muttermilch ernährten Kinder. Im «New Internationalist» (Nr. 6/73) haben die zwei britischen Ärzte für tropische Kinderkrankheiten, Hendrickse und Morley, auf die Gefahren von Babynahrung und die aggressive und skrupellose Verkaufspolitik von Nestlé und andern in den unterentwickelten Ländern aufmerksam gemacht. Bereits 1971 berichteten FAO-Beamte über das skrupellose Marketing der Nestlé-Filialen in karibischen Ländern. Nun liegen Stu-

### Ach, wenn's nur schon September wär!

Die Ferien wären überstanden und «konzept» wäre wieder da. Oder gehören Sie zu jener bedauernswerten Minderheit, die auch am 25. September noch auf dem Trip ist? Und sind nicht sicher, «konzept» zu jenem Zeitpunkt an Ihrem gewohnten Ort beziehen zu können? Dann bestellen Sie es doch im voraus mit untenstehendem Talon! Sie sparen damit erst noch 20 Rappen. (Abonnenten erhalten die September-Nummer ohne besondere Bestellung.)

Talon ausfüllen und einsenden an «konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich.

Ich bestelle . . . Ex. der Sept.-Nummer von «konzept» und lege pro Ex. Fr. 1.20 in Briefmarken bei.

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_  
Strasse \_\_\_\_\_  
PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Saughut in ein Becken und decke sie völlig mit Wasser zu.»

- Die überwältigende Mehrheit der Mütter hat keine Kochherde zur Verfügung. Sie kochen vor dem Haus in «Stein-Küchen» und haben Mühe, auf ihrem Feuerpfopf gerade die wichtigste Nahrung für die Familie zu kochen. Deshalb ist Nestlé's Sterilisierungsanweisung für die Babymilchflasche ebenso fehlerhaft: «Koche die Milchflasche während 10 Minuten aus.»
- Durch das Nichtwaschen und Nichtsterilisieren der Geräte verbreiten sich Gastroenteritis, Diarrhöe und andere gefährliche Säuglingskrankheiten.

Diese Tatsachen werden auch durch die Behauptung Nestlé's nicht wettgemacht, es werde «ganz besonders auf die Bedeutung der Hygiene hingewiesen, vor allem bei der Flaschenernährung.» Denn was nützt eine Empfehlung, wenn ganz einfach die Mittel fehlen, sie zu befolgen?

### Die Hälfte des Einkommens für Babynahrung

Abgesehen von diesen hygienischen Gesichtspunkten ist zu bedenken, dass die Säuglingsnahrung, wie sie Nestlé vertreibt, viel zu teuer für die meisten Familien in der dritten Welt ist, obwohl sie diese wegen intensiver und unfairer Werbung dann trotzdem kaufen. In England muss eine Familie mit dem amtlichen Mindestlohn nur 3 Prozent ihres Einkommens verwenden, um einen Säugling vollständig und ausreichend mit gekaufter Babynahrung zu ernähren. In Peru benötigt sie aber 16 Prozent ihres Einkommens, in Indien 35 Prozent, in Nigeria 47 Prozent, in Afghanistan 58 Prozent, in Pakistan 62 Prozent und in Ägypten gar 63 Prozent (nach Unicef/WHO/PAG). Die Packungen und Umschläge der Nestlé-Babynahrung enthalten zudem keine Angaben darüber, wie lange eine Packung hinhält. Im Innern enthalten sie meist Anweisungen über den Gebrauch des Produkts. So entstehen meist zu verdünnte Zubereitungen von Babymilch. Die teure Nahrung wird von den mehrheitlich analphabetischen Müttern gestreckt und so entsteht ein Nahrungsmangel, der bei Brusternährung der Säuglinge nie auftreten würde.

Die Folgen dieser Bedingungen sind Fehlernährung der Säuglinge, dauernde Magen-Darm-Infektionen (sogenannte Entwöhnungs-Diarrhöen), hohe Sterblichkeit und sogar Auszehrung (Marasmus) – und gerade bei solchen Säuglingen, die mit kommerzieller Milchnahrung anstelle von Muttermilch ernährt werden. Bei Säuglingen, die überleben, treten dauernde Schäden an Körper und Gehirn auf. 80 Prozent des Gehirns eines Menschen werden in den drei Monaten vor und den achtzehn Monaten nach der Geburt gebildet. Wenn in dieser Zeit Unterernährung eintritt, hat dies nicht wiedergutmachende Schäden der geistigen Leistungsfähigkeit der Kinder zur Folge.

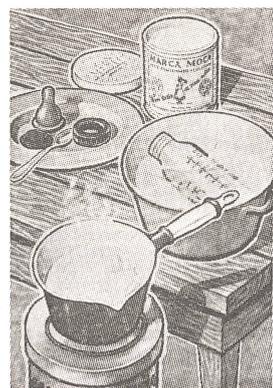
Eine weitere Konsequenz der Abkehr von der Brusternährung der Kinder ist eine Erhöhung der zeitlichen Geburtenfolge bei der Frau, also eine Erhöhung der Geburtenrate, wie die WHO feststellte. In zahlreichen Traditionsgesellschaften ist der Beischlaf des Mannes bei der Frau tabu, solange sie ihr Kind stillt. Statistische Erhebungen weisen überdies darauf hin, dass bei vielen Frauen während der Zeit intensiver Stillung die Menstruation geringer ist oder ausbleibt und die Empfängniswahrscheinlichkeit stark reduziert ist. Durch den Verzicht auf die Stillung der Kinder, die sozusagen als «natürliche Pille» wirkt, entsteht eine höhere zeitliche Schwangerschaftsdichte und mithin eine Erhöhung des demographischen Wachstums.

Nach allgemeiner und kaum angezweifelter Überzeugung ist die Frauenmilch die geeignetste, dem Säugling angepasste und billigste Proteinnah-

rung für Kleinkinder, die weder durch Kuhmilch noch durch irgend ein Präparat ersetzt werden kann, da ihre Zusammensetzung genau den Bedürfnissen des Kleinkinds entspricht und sie zugleich noch Abwehrstoffe gegen Infektionen liefert. Fachleute empfehlen deshalb den Müttern in den Entwicklungsländern, ihre Säuglinge bis zum 12. oder sogar zum 18. Monat zu stillen. Trotzdem ist in der ganzen dritten Welt ein Trend weg von der Muttermilch und hin zu käuflicher Säuglingsnahrung festzustellen.

### Skrupellose Verkaufstrategie

Dieser Trend hin zu künstlicher Säuglingsnahrung, selbst in Millionen von Familien, die es sich eigentlich nicht leisten könnten, ist das Resultat einer aggressiven und skrupellosen Ver-



Sterilisations- und Zubereitungsanleitung aus dem Nestlé-Mütterbuch. In drei Vierteln der Häuser kein fließendes Wasser.

kaufspolitik der multinationalen Gesellschaften. Um ihren Marktanteil zu sichern und die Konkurrenz (zum Beispiel Cow and Gate) auszuschalten, haben die Nestlé-Leute in der dritten Welt ein imposantes Marketing-Instrumentarium, das den Managern in Ausbildungskursen in Vevey und in dem von der Eidgenossenschaft mit 1 Mil-

### Suggestiv-Slogans aus Nestlé's Radiowerbung in Afrika:

«Lactogen gives babies strength, energy and power». «Hi, go make your pikin big pokopoko and make am strong poib» (in Pidgin-Englisch)

«Lactogen is good for babies if mother's breast is insufficient».

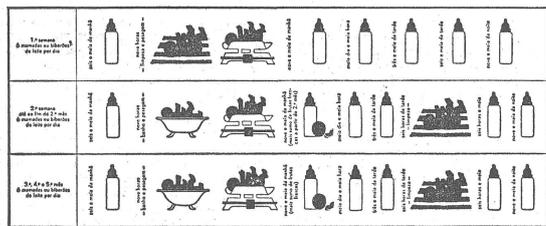
lion Franken subventionierten Management-Bildungsinstitut IMEDE in Lausanne vermittelt wird.

● In Radio und Fernsehen suggeriert Nestlé den Müttern mit wiederholten, einprägsamen Slogans den Kauf und die Verwendung von Baby-Nahrung (Cérial, Lactogen usw.)

● Laut einem Artikel von Nicholas Wade in der Zeitschrift «Science» (3.4.74) werden medizinisch ausgebildete Verkaufsgirls in Krankenschwesternuniformen als «Beraterinnen» auf die Frauen losgelassen. Die Nestlé-Werbung solcher Verkaufsassistentinnen ist sehr perfid: Sie geben zu, dass Muttermilch die beste Nahrung für die Säuglinge sei, zählen anschliessend die möglichen Zusatzmittel dazu auf wie Vitamintropfen, Fruchtstoffe und gelangen schliesslich zum Schluss, dass auf diese Kombinationen verzichtet werden könne, wenn künstliches Milchpulver gekauft würde, denn dieses würde bereits alles enthalten. Sie geben ihre



O DIA DA CRIANÇA



Werbung im Nestlé-Mütterbuch für Angola, Moçambique und Guinea-Bissau.

Kaufantösse in der Maske einer Ernährungsberatung.
Qualifizierten Säuglingsschwester wird ein Umsatzanteil beim Säuglingsmilchabsatz zugesichert.

völkerung in den Entwicklungsländern meistens aus Analphabeten besteht.
Auf dem hier abgedruckten Auszug aus einer Nestlé-Broschüre befindet sich der Hinweis auf die Bruststillung nur am linken Rande und in Worten!

Unglaubliche Dementis

Dies hindert Nestlé nicht daran, zu erklären, dass niemand in der Lage sei, keinen konkreten Fall aufzuführen, aufgrund dessen der Nestlé-Gesellschaft der Vorwurf gemacht werden könnte, sie hätte die Mütter in den Entwicklungsländern ohne ganz präzise Gründe dazu angehalten, ihre Kinder nicht zu

Die vollständige Uebersetzung des Berichtes «War on Want» ist bei der Arbeitsgruppe 3, Welt, Postfach 1007, 8001 Bern, gegen Fr. 3.50 in Briefmarken erhältlich.

dukte die Muttermilch ergänzen müssen. Denn der Gebrauch der «Entwöhnungsprodukte» wird wie gesehen, schon für die erste Woche suggeriert.

Weitere Möglichkeiten für Nestlé, den Verkauf ihrer Produkte zu fördern, bestehen in der Abgabe von Gratismustern, von Postern zur Kinderernährung, auf denen ihre Produkte namentlich gekennzeichnet sind (z. B. Céréalac).

der Gruppen Nestlé Alimentana und Unileac erhielte sich von 1971 bis 1972 von 11 498 Millionen auf 12 309 Millionen Franken (7%), der Reingewinn von 537 auf 652 Millionen Franken (21%).

In Anbetracht einer derartigen Machtkonzentration genügt es nicht, wenn Vertreter des Konzerns die gegen die Multinationalen erhobenen Anschuldigungen mit der Begründung zurückweisen, sie könnten für die Nestlé nicht zutreffen, da diese einem neutralen Kleinstaat angehöre, wie dies im Herbst 1973 geschah, als die UNO zahlreiche multinationale Konzerne

einlad, über ihre Geschäftspraktiken in den Entwicklungsländern Auskunft zu geben. Nicht die Frage, ob ein Konzern von einem Kleinstaat aus operiere, ist für die Beurteilung der Auswirkungen auf die Entwicklungsländer von Belang, sondern vielmehr der Stand der Technologie und die wirtschaftliche Macht, mit denen er den Entwicklungsländern seine Politik faktisch aufzwingen kann.

\* Dr. Hans-Rudolf Müller, Leiter der wissenschaftlichen Abteilung und diätetische Produkte der Nestlé, im «Tages-Anzeiger» vom 24. Juni 1974.

und vertieft. Infolgedessen kann die Unterentwicklung nur dadurch überwunden werden, dass die Ursache, das heisst die Beherrschung der Entwicklungsländer durch die Industrieländer, aufgehoben wird.

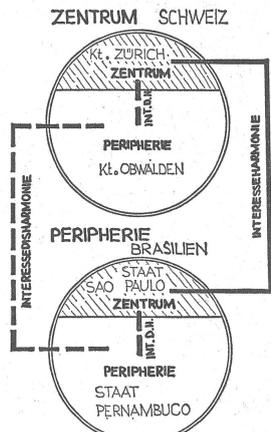
Das Problem der Unterentwicklung darf aber nicht nur zwischen Nationen oder Kontinenten gesehen werden, sondern das gleiche zeigt sich auch zwischen und innerhalb einzelner Regionen einer Nation, zwischen Stadt und Land, zwischen City und Slum, zwischen Grossgrundbesitzer und Landarbeiter, zwischen Bankdirektor und Hilfsarbeiter.

Galtungs Zentrum-Peripherie-Modell

Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung hat ein graphisches Modell entwickelt, das erlaubt, die Problematik der Unterentwicklung anschaulich zu erfassen. Die Welt, jede Nation, jede Region usw., ist aufgeteilt in ein Zentrum und in eine Peripherie. Zwischen den Zentren besteht eine Interessensharmonie, zwischen den Peripherien und ihren Zentren und zwischen den beiden Peripherien besteht eine Interessensdissidharmonie.

Um dieses theoretische Modell etwas zu veranschaulichen, wollen wir nun versuchen, es auf die Beziehungen der Schweiz zu Brasilien anzuwenden. Dabei gehen wir davon aus, dass die Schweiz die Zentrumsnation Z ist, Brasilien die Peripherienation P; innerhalb der Schweiz, der Kanton Zürich, das Zentrum der Zentrumsnation Z und der Kanton Obwalden die Peripherie der Zentrumsnation Zp, innerhalb Brasiliens der Staat Sao Paulo das Zentrum der Peripherienation Pz und der Staat Pernambuco die Peripherie der Peripherienation Pp.

In Galtungs Modell sieht das so aus:



Untersuchen wir nun einmal die Klüften zwischen diesen Einheiten und wie sie sich im Laufe der Zeit verändern. Dazu vergleichen wir das durchschnittliche Bruttosozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung:

Table with 4 columns: Country, Z (Center), P (Periphery), and Kluft (Gap). Rows include Switzerland (Zürich, Obwalden), Brazil (Sao Paulo, Pernambuco), and a comparison of 1960 and 1968 data.

In acht Jahren konnte das Zentrum das durchschnittliche Bruttosozialprodukt (BSP) von 7000 auf 5000 auf 12 000 Fr. erhöhen; in der gleichen Periode gelang es der Peripherie nur, den gleichen Wert von knapp 500 auf 1100 Fr. zu erhöhen.

Table with 4 columns: Country, Z (Center), P (Periphery), and Kluft (Gap). Rows include Switzerland (Zürich, Obwalden) and a comparison of 1960 and 1968 data.

Auch aus dieser Tabelle ist ersichtlich, was die gesamtschweizerische Entwicklung für die Leute in den einzelnen Kantonen bedeutet. Die Einkommensklüfte zwischen Z und P ist in acht Jahren von 2500 auf 4500 Fr. (79%) angewachsen.

Pz - Pp (Sao Paulo - Pernambuco)

Table with 4 columns: Country, Z (Center), P (Periphery), and Kluft (Gap). Rows include Brazil (Sao Paulo, Pernambuco) and a comparison of 1960 and 1968 data.

Wie in der Schweiz wird auch in Brasilien die Kluft zwischen dem Zentrum und der Peripherie immer grösser (111% zwischen 1960 und 1968). Auffallend ist jedoch, dass in der Peripherie der Graben zwischen Z und P (Sao Paulo und Pernambuco) auch relativ grösser geworden ist als im Zentrum. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass das Zentrum der Peripherie (Sao Paulo) viele Impulse für seine Entwicklung den Verbindungen mit dem Zentrum des Zentrums verdankt (so haben z. B. alle drei Schweizer Grossbanken eine Vertretung in Sao Paulo, aber keine ist in Pernambuco), andererseits darauf, dass die Peripherie im Zentrum (Obwalden) natürlich an der Entwicklung der Zentralnation (Schweiz) teilhat.

Zp - Pp (Obwalden - Pernambuco)

Table with 4 columns: Country, Zp (Center), Pp (Periphery), and Kluft (Gap). Rows include Switzerland (Obwalden, Pernambuco) and a comparison of 1960 and 1968 data.

Da, wie bereits erwähnt, die Peripherie des Zentrums an dessen Entwicklung teilhat, ist auch zu erwarten, dass die Kluft zwischen den Peripherien grösser wird.

Zz - Pz (Zürich - Sao Paulo)

Die Beziehung zwischen den beiden Zentren ist der eigentliche Angelpunkt des ganzen Modells. Sie ist es, die alle anderen Beziehungen bestimmt. Wie wir gesehen haben, entwickeln sich die beiden Zentren Zürich und Sao Paulo stärker als ihre Peripherien. Aber der «Antriebsmotor» der gesamten Entwicklung ist das Zentrum in der Zentralnation; das Zentrum in der Peripherienation dient nur als «Transmissionsriemen» (z. B. Geschäftshäuser, Banken, Handelsgesellschaften) für Werte, die der Zentralnation zugeführt werden.

Mit den hier verwendeten Daten des Bruttosozialprodukts pro Kopf der Bevölkerung wird die Kluft auch zwischen den beiden Zentren grösser, was auf eine Interessensdissidharmonie schliessen lassen würde. Dazu ist folgendes zu sagen:

Die bestehende (und sich vergrössernde) Kluft lässt sich mit vielen Indikatoren

Fortsetzung auf Seite 12

Weitere Artikel zu ähnlichen Themen:

- «Direktinvestitionen: Entwicklungshilfe oder Profitquelle?» (Nr. 1/8), «Entwicklungshilfe - Brückenköpfe der Exportindustrien» (Nr. 2/4), «Multinationale Unternehmen wachsen: die unkontrollierte Macht» (Nr. 1/74), «Schweizer Banken - 3. Welt» (Nr. 2/74), «Geübte Gewinne für die Trusts» (Nr. 3/74).

stillen. Dieser grundlegende Standpunkt kommt übrigens in allen Broschüren zum Ausdruck, die den Müttern in diesen Ländern kostenlos abgegeben werden, um ihnen vor allem anhand von Bildern, wie sie ihre Babies pflegen sollten.

oben erwähnte Erklärung von Nestlé schon beinhaltet etwas jenseitig an. Und man hat etwelche Mühe ihrem Sprecher, Dr. Hans-Rudolf Müller, Leiter der wissenschaftlichen Abteilung für Säuglings- und diätetische Produkte, zu glauben, wenn er versichert, «dass uns die verständlicherweise recht heftig vorgebrachten Vorwürfe sowie die Verurteilung von Missbräuchen in keiner Weise betreffen».

Kaum glaubwürdig ist Nestlés Beateuerung, Aerzte und Fachleute seien der Meinung, dass sehr oft Muttermilch vom sechsten Monat an nicht ausreicht, um ein normales Wachstum und gesunde Gesundheit sicherzustellen und deshalb von diesem Zeitpunkt an qualitativ hochwertige Entwöhnungspro-

Der Gigant mit unzähligen Tentakeln

Doch für das Verständnis des neuen Tragweite der hier erwähnten Fakten ist noch ein weiterer Aspekt von Bedeutung: der wirtschaftliche. Der Direktor der Weltbank, Alton Berg, schätzte die Verluste der Entwicklungsländer bei der Ersetzung der Muttermilch durch künstliche Ersatznahrung auf Millionen von Dollars. Millionen, die dank der Erschliessung neuer Märkte in den Entwicklungsländern wieder in die Hände jener Konzerne fliessen, die oft schon mit der Verarbeitung von Rohstoffen aus diesen Ländern reich geworden sind - Rohstoffe, für die den Herkunftsländern künstlich niedrige Preise entrichtet werden. (Man denke da etwa an den Kaffee oder den Kakao.)

Die Nestlé-Gruppe - einer der multinationalsten Konzerne überhaupt - erzielt mit ihren über 111 000 Beschäftigten, 300 Fabriken, 677 Verkaufsbüros und 101 Verwaltungsbüros auf der ganzen Welt nur weniger als 4% ihres Umsatzes in der Schweiz. «Die Zukunftsaussichten sind vor allem im Fernen Osten, in Südamerika und in Afrika vielversprechend», heisst es im Jahresbericht 1973 des Konzerns. So betreibt denn Nestlé allein in 28 Ländern der dritten Welt insgesamt 81 Fabriken, mehr zahlreichen Verwaltungsbüros und Verkaufszentren. Die Entwicklung auf dem Sektor der Kinderernährung - die zusammen mit den diätetischen Produkten einen Anteil von 7,3% am Konzernumsatz hat - verspricht bei der hohen Geburtenrate in den Entwicklungsländern profitträchtig zu werden. Laut Jahresbericht 1973 beträgt der in diesen Staaten verzeichnete Umsatz nahezu ein Sechstel des Nestlé-Gesamtumsatzes. Genau 33 Prozent in Amerika (inklusive Nordamerika), 11 Prozent in Asien und Ozeanien und 4 Prozent in Afrika. Der Gesamtumsatz

Laut Angaben des Buches «Schweiz-Südafrika», das Ende 1972 vom «Centre Europe-Tiers Monde» herausgegeben wurde, erzielt Nestlé in Südafrika hohe Gewinne mit der Beschäftigung von «billigen» schwarzen Arbeitskräften, deren Lohn weit unter demjenigen der weissen Südafrikaner liegt. Nestlé antwortete daraufhin, dass ihre Löhne rund 35% über demjenigen der Konkurrenz lägen, musste jedoch zugeben, dass sie trotzdem den Bedarf einer schwarzen Familie nicht decken können. Nestlé machte geltend, sie könne unmöglich noch höhere Löhne zahlen, da sie sonst nicht mehr konkurrenzfähig wäre.

Wie steht es mit der Kluft zwischen Entwickelten und Unterentwickelten?

Die Armut der Armen für den Reichtum der Reichen

Noch allzuoft wird Unterentwicklung dem Schicksal zugeschrieben (Motto: «Die Entwicklungsländer sind eben einfach anders als wir, man muss doch daran nicht unbedingt etwas ändern wollen») oder wird Entwicklung ausschliesslich als Verdienst für eine Leistung angesehen («Schliesslich haben wir uns auch zu einer Industrienation emporarbeiten müssen, denen steht diese Anstrengung nun halt noch bevor»). Der Naivität der Erklärungen für einen Zustand, der immerhin offensichtlich genug ist, dass er von keiner Seite mehr geleugnet werden kann, entspricht die Ueberheblichkeit oder der Paternalismus der vorgebrachten Lösungsvorschläge. Man ist der festen Meinung, dass die Industrienationen den Entwicklungsländern gegenüber tatsächliche Hilfe

leisten - d. h. ihnen mit der Entwicklungshilfe mehr nützen als sie ihnen vielleicht anderweitig schaden. Wenn nicht so, ganz einfach festgestellt wird, die Entwicklungsländer hätten um jeden Arbeitsplatz froh zu sein, den irgendein ausländisches Unternehmen dort schaffe. Doch mit der Entwicklungshilfe ist es wie mit dem Umweltschutz, wo man sich stets fragen muss, ob nicht jede Massnahme nur ein bisschen davon ablenkt, dass die Gesamtschmutzung unablässig zunimmt. In beiden Fällen stellt sich in allererster Priorität die Frage nach den Ursachen eines festgestellten Zustandes. Erst dann lässt sich sagen, ob sich daran auch wirklich langfristig etwas ändert.

Anfang der fünfziger Jahre wurden sich viele Leute in den industrialisierten Ländern Europas und Nordamerikas bewusst, dass die Welt nicht nur aus diesen beiden Kontinenten besteht, sondern dass die Mehrheit der Weltbevölkerung auf der südlichen Hälfte der Erdkugel lebt und dass diese Menschen Hunger leiden, allen möglichen Krankheiten ausgesetzt sind, nicht lesen und schreiben können und oft auch keine Arbeit haben.

Mit der Entwicklung nicht im Rückstand...

Die Entwicklungstheorie aus jener Zeit erklärte diesen Zustand damit, dass diese Länder «Entwicklungsländer» seien, das heisst, dass sie sich auf dem Weg befänden, sich zu modernen Industriegesellschaften zu entwickeln und dabei etwa soweit seien wie die Länder Europas im 18. Jahrhundert. Um diesen «Entwicklungsprozess» zu

beschleunigen, wurden Handelsabkommen getätigt, die Privatswirtschaft der Industrieländer vermehrte ihre Auslandsinvestitionen und viele Staaten und private Hilfsorganisationen sandten den Entwicklungsländern Geld und Entwicklungshelfer.

Dadurch, dass sich die Kluft zwischen den Industrieländern und den Entwicklungsländern jedoch vor allem in den sechziger Jahren immer vergrösserte, wurden diese Theorien nicht nur widerlegt, sondern es stellte sich heraus, dass sie, von Theoretikern der reichen Länder entwickelt, dazu dienen, die bestehenden Ungleichheiten aufrechtzuerhalten und zu rechtfertigen.

... sondern daran gehindert

In den sechziger Jahren wurde eine alternative Theorie zur Erklärung der Unterentwicklung und deren Ursachen entwickelt, und zwar diesmal von Leuten aus den betroffenen Gebieten

konzept

Herausgeber: Verein «konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Studentenschaft der Universität Zürich, Verband der Studierenden an der ETHZ).

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Technika, Lehrseminarien, Musikkonservatorien, Höheren Wirtschaftsschulen und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage 37 000.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich. Schweiz. Telefon (0) 41 47 75 30, Postcheckkonto: 80-37626.

Redaktion: Pierre Freimüller, Ruedi Küng, Rolf Nef, Bert Schweingruber.

Die im «konzept» erscheinenden Artikel legen jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Nachdruck nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen. Inserate: Mosse-Annoncen AG, Linmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. (0) 41 47 34 00, Fax 55 253.

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich; Telefon (01) 39 30 30.

Redaktionschluss Nr. 9, 8, 9, 74

Inseratenschluss Nr. 9, 13, 9, 74

Der Griff des FREIEN Unternehmertums nach der FREIzeit der Jugend

# Freizeit ohne Freiheit

«Drogen, Alkohol, Konsum – ist das unsere Freiheit in der Freizeit? Solche Fragen veranlassen die Gruppe «Freie Jugend Winterthur», einmal zu untersuchen, was Jugendliche mit und in ihrer Freizeit anfangen, in aufwendiger und sorgfältiger Arbeit analysierte die Gruppe, die sich nebst einigen Mittelschülern mehrheitlich aus Lehrenden, Angestellten und Arbeitern zusammensetzt, das Freizeitverhalten ihrer Altersgenossen und dessen Beeinflussung durch Faktoren wie politische

Oekonomie, Religion, Kultur, Erziehung in Schule und Elternhaus, Massenmedien, Werbung usw. Die Arbeit nahm auch am Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» teil, kam aber dort, weil nicht «wertfrei», auf keinen grünen Zweig. Wir stellen hier in einem ersten Artikel Auszüge aus der Untersuchung über das nicht konsumorientierte Freizeitverhalten vor. Ein zweiter Teil wird die konsumabhängige Freizeit und ihre Ursachen behandeln. Redaktion

Wir Jungen werden in der Schule durch Beaufsichtigung und Noten von einander getrennt. Wir werden nicht zur Zusammenarbeit erzogen, sondern lernen, einander Konkurrenz zu machen. Am Arbeitsplatz sind es Vorgesetzte, Fernsehkameras und Stempelmaschinen, die uns kontrollieren. Dies und steigende Arbeitszeiten erschweren die zwischenmenschlichen Kontakte und die Solidarität.

Deshalb versuchen wir, in der Freizeit unser Bedürfnis nach Kontakt zu befriedigen. Doch auch in Diskotheken, Dancings und Restaurants ist das nicht möglich. In den Cafés sitzt jeder allein an einem Tisch, und in den Dancings verhindert laute Musik jedes Gespräch.

## Freizeit und Zwangszeit

Blosses Konsumieren kann unsere Bedürfnisse nicht befriedigen. Das wichtigste Bedürfnis des Menschen, die schöpferische Arbeit, kann unter den Bedingungen der auf Privatigentum beruhenden Warenproduktion für die meisten nicht befriedigt werden. Die Freizeit steht im Gegensatz zur Zwangszeit während der Arbeit und der Schule. Beide Lebensbereiche sind miteinander verbunden. Aber die Arbeit ist die Grundlage unseres Lebens, also auch unserer Freizeit. Deshalb wird in der Untersuchung von der Produktion ausgegangen.

Dem dialektischen Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Freizeit liegt u. a. dasjenige von materieller Basis und ideologischem Ueberbau zugrunde. Deshalb gilt es, die Frage zu beantworten, was für uns Ideologie eigentlich bedeutet.

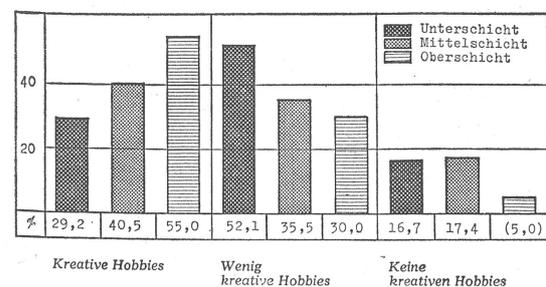
Das Physische, die Materie – sei es in der Natur oder in der politischen Oekonomie –, bildet die Grundlage des Lebens. Das Materielle ist die Quelle aller Empfindungen, aller Ideen. Entsprechend nenne man das die materielle «Basis». Die Vorstellungen und Einrichtungen, die sich aus dieser Basis ableiten, gehören zum ideologischen Ueberbau. In diesen ideologischen Ueberbau gehören die Moral, die Religion, die Kultur im allgemeinen, die Kunst ebenso wie der politische Apparat, die Justiz und die Erziehung, deren Aufgabe es u. a. ist, die herrschende Ideologie zu verbreiten. Auch in der Freizeitgestaltung jener, die sich nicht auf Konsum ausrichten, vermag sich die bürgerliche Ideologie sehr stark durchzusetzen.

## Konsum ohne Ausweg – Flucht ohne Zielweg

Das Bewusstsein, dass die konsumorientierte Freizeitgestaltung nicht befriedigen kann und für die Natur und den Menschen nur nachteilige Wirkungen hat, ist weit verbreitet – 42,3% der befragten Jugendlichen sehen in der Umweltverschmutzung das Hauptproblem. Gegen diese Auswirkungen ruft das Bürgertum zum Konsumverzicht auf. Ein Teil der Jugend folgt diesem Ruf aus der Einsicht, dass ihre Bedürfnisse mit den Beruhigungsmitteln des Bürgertums – Spielbälle, Tanzlokale, Sport, Jugendhäuser usw. – nicht befriedigt werden können. Diese Jugendlichen wehren sich spontan, aber oft nicht bewusst gegen den «Konsumterror der Konsumgesellschaft», gegen das «Establishment». Sie versuchen, zum Teil unabhängig von Kameraden und von der Gesellschaft, für sich selber den Frieden zu finden:

- Sie vergessen sich in der Traumwelt von Romanen.
- Sie basteln für sich eine heile Miniaturwelt.
- Sie flüchten vor dieser verhassten Zivilisation in die unberührte Natur.

## Schema II: Kreative Hobbies



- Sie herausuchen sich durch eigene Musik, Drogen usw.

Wir können dieses Verhalten unter dem Begriff «Selbständige Freizeitgestaltung» zusammenfassen. Wir verstehen darunter Tätigkeiten, die

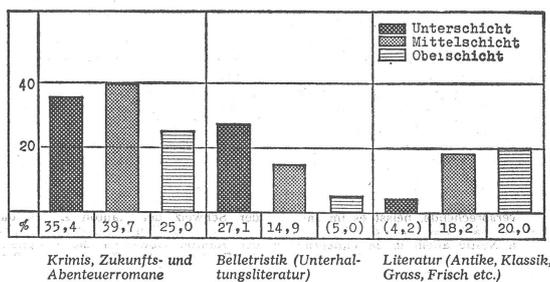
- nicht vom Gebrauch von Endprodukten (wie z. B. Motorrad, Schallplatten usw.) abhängig sind,
- nicht im Zusammenhang mit kommerziellen Veranstaltungen stehen,
- nicht von Behörden oder öffentlich-rechtlichen Vereinen organisiert sind.

## Individuelle Freizeitgestaltung

Jugendliche aus höheren Schichten haben mehr Hobbies, die die Weiterbildung fördern. Auch hier kommt also der Klassencharakter der Freizeitgestaltung zum Vorschein. Als häufigste individuelle Freizeitaktivität (16,2% der Befragten) wird das Lesen angeführt.

Als weitere Tätigkeiten, die in die in-

## Schema I: Bücherthemen



dividuelle Freizeitgestaltung einzureihen sind, wurden erwähnt: Briefe schreiben (3%), Elektronikbasteln (2,5%), ferner mit weniger als 1% Ballett, Pantomime usw.

## Arbeiterkinder: wenig kreative Tätigkeiten

Die entfremdende und abstumpfende Wirkung der Arbeit auf das Freizeitverhalten zeigt sich bei den Jugendlichen aus werktätigen Familien: Die Kreativität ist vorwiegend ein Privileg der nichtproletarischen Jugend (s. Schema II).

Nur 20% der Jugendlichen betätigen sich an Wochenenden kreativ, 10% von ihnen basteln (Modellisenbahn, Schmuck, Schmieden, Schnitzen, Modellflugzeuge etc.), an zweiter Stelle steht Zeichnen und Malen. An den Wochenenden sind nur 14,8% der Befragten kreativ tätig, 16,5% nannten Fotografieren als ihr Hobby, 14% Nähen, Sticken, Schneidern. Ein Viertel der Befragten spielt ein Instrument (ebenfalls vorwiegend Jugendliche aus höheren Schichten, was auf die Preise der Musikinstrumente und -stunden zurückzuführen ist. Ferner gehört es zum Ausbildungsstatus von Akademikerkindern, dass sie ein Instrument spielen).

Unabhängig von öffentlichen Organisationen bilden sich gemeinsame Aktivitäten Jugendlicher: 13,7% der Jugendlichen gehen übers Wochenende in die Natur, 4,4% musizieren gemeinsam in Bands.

## Eine andere Flucht

Diese vorwiegend individuellen, selbständigen Tätigkeiten sind meistens

Im Unterschied zum Fernsehen und zu ähnlichen Tätigkeiten erfordert das Lesen mehr eigenes Dazutun. Dabei ist zu beachten, dass die Unterhaltungsliteratur, ebenso wie die Massenmedien, meist der bürgerlichen Indoktrinierung dient: Bestseller werden nur Bücher mit der «richtigen» Ideologie. Themen sind: Spionage (die bösen Kommunisten...), Geld, Brutalität und Liebe. Als typisches Beispiel dieser «Bestseller» haben wir schon bei der Befragung Solchenzins bürgerliche Kritik an den Missständen in der Sowjetunion genannt. Die riesige Aufschwungsbildung dieser Romane in der bürgerlichen Presse hat gezeigt, wie diese Hetzromane gegen den Sozialismus dem Bürgertum gelegen kamen. Bewusst setzt sich Sozialismus mit der heutigen Sowjetunion gleich.

Als Bücher, die eine selbständige Verarbeitung erfordern, können auch die unter «Literatur» aufgeführten Bücher gelten. Die Schichtabhängigkeit ist deutlich: Die Leserschaft rekrutiert sich vorwiegend aus den höheren Schichten.

eine andere Art von Flucht vor der Wirklichkeit als das «Konsumieren» – Flucht vor der heutigen Wirklichkeit in die Vergangenheit (Nostalgie), – Flucht in die seichte Scheinwelt von übermenschlichen Romanhelden, – Flucht durch Sinnestäuschungen mittels Drogen usw.

Die Jugendlichen, die sich der «Konsumgesellschaft» und der «schmutzigen», also bürgerlichen Politik auf diese Arten entziehen wollen, müssen sich bewusst sein, dass entweder sie selber politisieren müssen – oder dass mit ihnen politisiert wird.

Die von uns befragten Jugendlichen haben mit wenigen Ausnahmen mit ihrem Interesse für eine Sozialarbeit bezeugt, dass sie die heutigen sozialen Verhältnisse nicht fraglos akzeptieren.

## Grosses Interesse für Sozialarbeit

76% der Befragten zeigten sich an einer sozialen Arbeit interessiert. Dabei sucht ein Drittel von ihnen «Kontakt mit anderen Menschen, um ihre Probleme kennenzulernen und um ihnen helfen zu können». Weitere 20% sehen ein ähnliches Ziel: «Den Kameraden helfen.» 35% der an einer sozialen Arbeit Interessierten möchten mit anderen Meinungen konfrontiert werden, um selber klarer zu sehen.

Als weitere Ziele einer sozialen Arbeit wurden angegeben: «Von den anderen lernen» (4%), «Mit anderen zusammenkommen, um sich selber zu verändern» (2%), «Um uns verklärte Menschen zu ändern», «Hilfe und Informationen für Süchtigen», «Meine Erfahrungen anderen vermitteln» usw.

20% der Befragten finden eine soziale Arbeit wichtig, haben jedoch: «keine Zeit», «zuviel Arbeit», «weiss zu wenig», «bin zu jung». Nur 4% nannten überhaupt kein Interesse an sozialer Arbeit.

Die Probleme, mit denen sich diese Jugendlichen beschäftigen wollen, sind:

1. Umweltverschmutzung (42,2%)
2. Krieg (38,7%)
3. Soziale Probleme (34,8%)
4. Gesellschaftsstruktur (24%)
5. Bevölkerungswachstum (17,2%)
6. Verhältnis der Grossmächte (10,3%)
7. Wirtschaft (7,4%)
8. Verkehr (6,4%)
9. Bildung, Erziehung (6,4%), ferner Kirche, Kommunismus, studieren, Drogen, Landesverteidigung. All diese Antworten kamen spontan, nur 4,9%

finden, es geht «recht gut». 1% der Befragten sieht überhaupt keine Probleme.

Einige sehen die wichtigsten Probleme noch nicht klar, da sie durch die bürgerlichen Massenmedien und die Erziehung verwirrt sind. Vor allem das Erkennen der Zusammenhänge fehlt bei vielen noch. Obwohl sich 76% der Befragten für Arten von Sozialarbeit interessieren, die durchaus als politisch verstanden werden müssen, gaben nur 41% an, sich für Politik zu interessieren. Noch krasser kommt dieser Widerspruch zwischen der Abscheu vor dem «schmutzigen Politisieren» und dem Problembewusstsein der Jugendlichen in der Tatsache zum Ausdruck, dass 94,1% der Befragten in der heutigen Welt nicht alles in Ordnung finden, aber mindestens in einem Teilbereich politische Probleme erkannt haben.

Die Konsequenz für die «bewussteren» Jugendlichen ist klar: Es gilt, ge-

unterstützt. Die neuen Richtlinien für eine Jugendpolitik auf Bundesebene zeigen, wie die Jugend in unserem Gesellschaftssystem integriert werden soll. Unter anderem dienen die Behörden auch die Jugendhäuser dazu.

Doch in diesem Bereich stossen die Behörden immer mehr auf den Widerstand derjenigen Jugendlichen, die das Versprechen, wenigstens die Freizeit in Freiheit verbringen zu dürfen, in die Tat umsetzen wollen. Die Jugendbewegungen in allen grossen Schweizer Städten haben gezeigt, wie die Behörden, denen die Kontrolle entglitten war, reagierten: mit teilweiser, zum Teil sogar endgültiger Schliessung von Jugendzentren, mit Verurteilungen und massiven Polizeieinsätzen. Gerade die brutalen Polizeieinsätze, die während der Bunkerbewegung in Zürich wöchentlich 50 000 Franken kosteten, haben gezeigt, dass es den Behörden um die Kontrolle über die Jugend geht

## Methodik und Arbeitsvorgehen

In einem ersten Arbeitsschritt konstruierten wir eine durch Computer auswertbare Fragebogen. Wir untersuchten die gesellschaftlichen Ursachen («Kontext») genauer und wählten sie in einer Tabelle möglicher Zusammenhänge («Matrix») mit den Wirkungen. Für all diese Zusammenhänge stellten wir Behauptungen auf (Hypothesen), die durch die Umfrage bestätigt oder widerlegt werden mussten.

Die persönliche Befragung von über 200 Jugendlichen wurde die je 87 Antworten über das Freizeitverhalten mit dem Computer ausgewertet. Die Computerdurchläufe bestätigten die Repräsentativität der

meisten Resultate (für städtische Verhältnisse in der Ostschweiz). Aus den in Tabellenform dargestellten Resultaten, wurden Rückschlüsse auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Ursachen gezogen. Da diese Analysen aber nicht alle Zusammenhänge aufzeigen konnten, mussten wir weitere Untersuchungen hinzuziehen. Dokumente und Belege systematisch verarbeiten.

Der Abschluss unserer Arbeit liegt nun vor, aber die persönlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge und die Alternativen haben wir in unserer Broschüre «Freizeit ohne Freiheit» veröffentlicht. Sie ist über FJW, Postfach A-128, 8402 Winterthur.

gen die Flucht zu kämpfen, Solidarität zu fördern und die gesellschaftlichen Zusammenhänge und die eigene Position bewusstzumachen – kurz, das Klassenbewusstsein zu entwickeln. Dass sich die Jugendlichen mit den bestehenden Umständen nicht einfach abfinden wollen, haben sie durch ihr grosses Interesse an einer sozialen Arbeit und durch ihre Einsicht in einzelne Probleme gezeigt. Dem Bürgertum bleibt nichts anderes übrig, als gegen die Erkenntnis der Folgen seines Wirtschaftens mit verwirrenden Ideen oder, wenn dies nicht ausreicht, mit Gewalt zu antworten.

## Generations- statt Klassenkonflikt?

Gegen die Solidarisierung von Jungen und Alten räumten die bürgerlichen Massenmedien dem Generationenkonflikt breiten Raum ein. «Etwas übertrieben könnte man geradezu die These vertreten, der Klassenkampf sei mehr oder weniger überwunden, aber es ist nur abgelöst worden durch die Auseinandersetzung zwischen den Generationen», propagierte Prof. E. Küng für die Arbeiter des «Christlichen Holz- und Bauarbeiterverbandes».

Es wird versucht, die «schweigende Mehrheit» gegen die Fortschrittlichen, die als Extremisten, Subversive usw. bezeichnet werden, aufzuheben.

Neben diesen propagandistischen Massnahmen versucht das Bürgertum, auch mit materiellen Mitteln die Jugend unter Kontrolle zu halten. Massiv werden bürgerliche Jugendbewegungen wie Pfadfinder, Kadetten, usw.

## Unser psychologischer Ratgeber:

### Kein Grund zum Verzweifeln!

Mit der Qualität des Lebens steht es nicht zum besten. Die pausenlose Jagd nach Geld und Ansehen verhindert nicht, dass viele Menschen plötzlich merken, dass ihnen zu einem glücklichen, erfüllten Leben etwas fehlt, dass sie eigentlich einem Phantom nachjagen, das ihre wahren Bedürfnisse doch nicht befriedigt. Enttäuschungen, Frustrationen und Depressionen nehmen in erschreckendem Masse zu, und folgerichtig klagen Psychologen und Psychiater über ausgebuchte Terminkalender.

Allerdings gibt es auch noch andere Wege, Frustrationen loszuwerden und neuen Lebensmut zu fassen, als die oft langwierige und für viele unerschwingliche psychotherapeutische Behandlung. Es ist ausgerechnet die so oft zu Unrecht verpönte Werbung, die uns hier wahre Lebenshilfe anbietet. Wer sich einmal von dem läppischen Vorurteil freimachen kann, den Werbelenten gehe es nur darum, uns zum Konsum zu animieren, wird sehen, dass die Werbung manches Leiden heilen und manche konfliktreiche Situation entspannen kann. Bedingung für eine erfolgreiche Werbung ist natürlich – genau wie bei der Psychotherapie –, dass sich der Patient überhaupt helfen lassen will. Und das kann natürlich nur heissen: dass der Kranke die tiefenpsychologisch fundierten Ratschläge der Psychotexter befolgt und seine Frustrationen beherrzt überwindet.

Für jedes Leiden hält die Werbung das richtige Heilmittel bereit. Hier ein paar Grattipps:

Viele Menschen fühlen sich eingegengt durch Konventionen und Verhaltensnormen, gegen die sie innerlich rebellieren. Ihnen kann geholfen werden: «Frei sein. Lord extra.»

Weit verbreitet ist auch die Suche nach der eigenen Identität. Wer sie finden will, muss wissen: «Gallant! Ausdruck einer gewissen Persönlichkeit»

und nicht darum, der Jugend bessere Freizeiteinrichtungen zur Verfügung zu stellen.

## Was darf die «Schweizer Jugend» forschen?

Auf der Suche nach den Ursachen der bestehenden Missstände gelangte die Gruppe im Verlauf ihrer zweijährigen Arbeit zu einer grundsätzlichen Kritik an der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Mit den Resultaten nahm sie am 8. Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» (SJF) 1974 teil.

Bei jeder Art von Forschung muss man sich fragen, wem die Erkenntnisse nützen und was mit ihnen geschieht. Allein schon die Aufgabenstellung kann nicht ohne Werturteil vor sich gehen. Unsere Arbeit haben wir von allem Anfang an in den Dienst jener Klasse gestellt, die den gesamten gesellschaftlichen Reichtum schafft der Arbeiterklasse.

So erscheint es ganz natürlich, dass unserer Interpretation der Resultate beim Wettbewerb des SJF die Wissenschaftlichkeit abgesprochen wurde und dass die Juroren das Ganze als Sprung in den Glauben darstellten und eine Bewertung sehr schwierig fanden; denn sie wollten eine politische Arbeit «unparteiisch» bewerten! Man teilte uns jedoch einen Preis aus.

Noch «überzeugender» wird diese «fachliche» Beurteilung, wenn man weiss, dass hinter dem SJF die grössten schweizerischen Industriemonopole stehen; deren Hauptinteresse – die profitorientierte Produktion – haben wir in dieser Arbeit ja schliesslich angegriffen.

«Freie Jugend Winterthur»

Vielen macht die Eintönigkeit ihres Alltags zu schaffen. Unser Tip: «So baut wie mit Perutz-Filmen haben Sie es noch nie getroffen.»

Allen, die ihre Knabenträume von einem abenteuerlichen und ungebundenen Leben endlich verwirklichen möchten, sei empfohlen: «Marlboro. Freiheit und Abenteuer.»

Besonders heimtückisch und dem psychischen Wohlbefinden abträglich ist die Angst vor unangenehmen Situationen und Misserfolgen. Ein Psychiater als Erwartungsangst bezeichnet. Doch auch dagegen gibt es ein Mittel: «Ovo. Mag kommen, was will.»

Viele haben im Stress des Alltags den Blick für das Schöne verloren. Ihnen hilft: «Windsor de Luxe – um alles Schöne besser zu geniessen.»

Wie viele bedauernswerte Menschen laufen doch mit angeschlagenem Selbstbewusstsein herum! Vor allem Neuen und Ungewohnten schrecken sie zuerst einmal instinktiv zurück. Aber nur, weil sie nicht wissen: «Mit Bacardi-Rum geht alles.»

Andere wieder leiden unter ihrer Isolation und sehnen sich nach guten Freunden und Geselligkeit: «Mit Gauloises chunsch je.»

Für Leute, die in einer ungesunden Elternbindung verwickelt sind, empfiehlt sich: «Souveränität. Ein Produkt der Bayerischen Motoren-Werke AG.»

Auch Ehenahungsinstitute macht die Werbung weitgehend überflüssig. Wer auf der Suche nach dem geeigneten Partner ist, merke sich: «Die nettesten Leute findet man auf einer Honda.»

Diese wenigen Beispiele zeigen, wie ungenützlich sich die Werbung in den Dienst der Psychologie stellt. Tröstlich zu wissen, dass jedem, woran auch immer er leide, geholfen werden kann. Es sei denn, jemand leide an der Manipulierbarkeit des Konsumenten... Roger Anderegg



«Moderne Führungsmethoden» in der Unternehmung

Klassenkampf von oben

Jede Unternehmung die sich um ein «fortschrittliches Image» bemüht - und welche Unternehmung bemüht sich nicht darum? - führt «moderne» Unternehmungsberater und führende Kader reden von «Kooperativer Führung», «Führung im Mitarbeiterverhältnis», «Führung durch Mitwirkung», «Partizipativer Führung», «Konsultative Führung», «Führung mittels Ad-hoc-Teams», «management by objectives», «management by exception» u. a. m.; hinter soviele Redekunst versteckt sich grundsätzlich Gemeinsames: die Rentabilität der Unternehmen soll nicht länger mit Hilfe autoritären Führungsstils gesichert werden; dazu bedienen sich «moderne Führungsmodelle» zweckorientierter, manipulativer Humantechniken; mittels Delegation von Aufgaben, Kompetenzen und Ausfühungsverantwortung, im Team, sollen die «Mitarbeiter» auf die - nach wie vor vom Verwaltungsrat festgelegten - Unternehmungsziele reduziert werden, sich mit diesen identifizieren; kontrollierbare innere Mitbestimmung soll die «Mitarbeiter» unternehmensorientiert motivieren - und sie damit von ihren eigentlichen Interessen ablenken; es soll verschleierte werden, dass so angepeiltes Leistungsoptimum - wie bisher - vor dem Kapitalinteresse kniet.

Mit der Geburt der Kapitalgesellschaften wurde die Unternehmensführung zum Problem: Die Kapitalkonzentration ermöglichte die Grossunternehmung, in der die Kapitalbesitzer die einzelnen «Unternehmungen» (Bert Brecht) nicht länger persönlich kontrollieren und anweisen konnten. 1927-32 suchten Mayo, Roethlisberger und Dickson für die Western Electric Company in Chicago nach Zusammenhängen zwischen physikalischen Arbeitsbedingungen (Wärme, Licht, Feuchtigkeit) und Leistungsfähigkeit des Personals. Eher zufällig entdeckten sie dabei, dass auch bei schlechten Arbeitsbedingungen hohe Arbeitsproduktivität resultieren kann - nämlich dann, wenn es gelingt, die Einstellung der Arbeitenden entsprechend zu beeinflussen. Eine intensive Kleingruppenforschung begann. 1947 entwickelte das National Training Laboratory in Bethel (USA) erstmals Methoden für Gruppendiskussion und Gruppenentscheidung. In der Folge wurden aus zahlreichen Kleingruppenuntersuchungen erste Führungs- und Kooperationsmethoden entwickelt, die ohne unmittelbaren Zwang auskamen; dank harmonisierten zwischenmenschlichen Beziehungen sollten sich die Lohnabhängigen an ihren Arbeitsplätzen wohl fühlen - weiterhin zwar amachtlos, aber trotzdem guter Laune sein.» (C. W. Mills)

Eine gewisse Berühmtheit erlangte in den fünfziger und sechziger Jahren hierzulande vorerst aber autoritärer Führungsstil: führend in dieser Art Führung war zweifellos die von Dr. Reinhard Höhn geleitete «Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft» in Bad Harzburg: Das sogenannte «Harzburger Modell» ist im Grund die zivile Kopie traditioneller Armeorganisation. Die Tatsache, dass Höhn durch seine NS-Vergangenheit erheblich belastet ist, hat zahlreiche schweizerische Wirtschaftsführer nicht davon abgehalten, nach Harzburg zu fahren und nach Harzburg zu führen.

Verfeinerte Unterwerfungsmethoden

Erst Anfang der siebziger Jahre begann die eigentliche Verbreitung «moderner Führungsmethoden» - dies nicht zuletzt als Reaktion auf eine Sinn und Zweck unserer Gesellschaft konzeptionslos hinterfragenden, wachsenden aktiven Minderheit. «Unser zukünftiges Management hat dafür zu sorgen, dass zwei Leistungsaktoren zum Tragen kommen: Motivation und Kreativität des Menschen. Die primitiven Methoden eines autoritären Führungsstils müssen um so anachronistischer wirken, als die verfeinerte Arbeitsteilung im Entscheidungsprozess des Managements heute auf das unternehmerische Denken des Mitarbeiters in Stab und Linie einfach angewiesen ist...» Das verkündete der bundes-

deutsche Exstaatssekretär Ernst W. Mommsen 1970 unter der Überschrift «Selbstmord der Unternehmer, wenn das Management nicht umdenken lernt». Und er war nur eine Stimme im Chor der «fortschrittlichen Unternehmer», die sich eifrig darum bemühten, eine vermehrt kritisch beurteilte betriebliche Hierarchie, deren Zweck und Ziel mit psychologischen und soziologischen Erkenntnissen zu verfeinern, mit dem Schleier der Menschlichkeit zu schmücken. «Unternehmerisches Den-

achtung nicht lange zwischen den Zielen gesucht zu werden. Aber es kommt noch besser; der Generaldirektor versteht die kapitalistische Welt nicht mehr: «Nur mit einiger Ueberraschung beobachtet man nach so vielen Jahren einer Wirtschaftsblüte (...) die heftigen Angriffe gegen unser Wirtschaftssystem, dessen positive Leistungen nicht systematisch negiert werden sollten. Bekanntlich befürworten die Urheber dieser kritischen Äusserungen einen Stillstand des industriellen Wachstums und eine weitgehende Rückkehr zur Natur.» (Wollen sie das? d. Verf.) «Wenn es sich nur um die Ansichten einiger utopischer Denker handelte, könnte man sich darauf beschränken, sie als etwas naive Erscheinung einer Art Neoromantik zu betrachten. Wenn man jedoch feststellen muss, dass es Leute gibt, welche diese Ideen in die Praxis übertragen wollen und dabei kein Mittel ausser acht lassen, um die öffentliche Meinung zu überzeugen, können wir nur noch warnen: Achtung, hier droht Gefahr!»

zu haben. Innere ‚Freiheit‘ ist die Formel der faktischen Ohnmacht gegenüber äusserem Zwang.» (Deppe)

Hoffnung auf Sitzplätze für alle  
Geeignet zu zeigen, wie «modern geführte» Unternehmen etwa organisiert sind, ist das «SIB-Modell» (Schweizerisches Institut für Betriebsökonomie, Zürich); nach SIB sind Gewinn, Fortbestand und Wachstum Leitbild der Unternehmung, werden mit einem «System der doppelten Zielsetzung» an-

Selbstbestimmung nur vortäuschen

Obwohl es offensichtlich ist, verblüfft doch immer wieder, mit welcher Hartnäckigkeit privilegierte Kapitalinteressenvertreter versuchen, ihre Auffassungen und Vorstellungen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft als Interesse der Allgemeinheit auszugeben und durchzusetzen. Ist «moderne Un-

«Ein Betrieb» untersucht, unter welchen Bedingungen in einem grossen Elektrounternehmen produziert wird, warum Zweigbetriebe eröffnet werden und welche Ziele die innerbetriebliche Weiterbildung verfolgt. Gegen 4 Fr. in Briefmarken erhältlich bei «konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich.

gestrebt; mit gegenseitig abgestimmten «Funktionen» und «Leistungszielen»; einerseits sorgen Führungsrichtlinien, Planungsrichtlinien, Funktionsbeschreibungen, Kontroll- und Informationssysteme dafür, «wie jeder funktionieren soll». Andererseits bestimmen kurz-, mittel- und langfristige Pläne und Ziele, «was jeder zu leisten hat». Die herkömmliche Stab-Linien-Organisation wird durch eine «Funktional-Team-Konzeption» ersetzt, die drei «Schlüssel-funktionen» kennt, nämlich: (in Klammern der Industriebetrieb als Beispiel) - «Funktion der Unternehmenspolitik» (Personalpolitik, Absatzpolitik, Aktio-

närspolitik, Public Relations, Finanzpolitik), - «Mittelfunktion» (Finanzen, Information, Anlagen, Materialbewirtschaftung, Personal, Patente, Rechte), - «Prozessfunktion» (Entwicklung, Produktion, Verkauf)

Diese Konzeption ermöglicht Teamarbeit, Delegation von Aufgaben, Kompetenzen und Ausfühungsverantwortung ebenso wie bessere Koordination und Kontrolle. Bewertet aber wird der einzelne nach Leistung und Verhalten. ... Auch der freiwillige Sklave des Kapitalinteresses im «modern organisierten» Unternehmen ist fleissig, sauber, ausdauernd, verschwiegen, einsatzfreudig, pflichtbewusst, wird belohnt für das Funktionieren und das Unterlassen von Fehlverhalten. Rang- und Lohnstufensystem prägen das kleinstädtische Bewusstsein des darin eingespannten «Mitarbeiters»; er sieht seine Würde darin, sich mit Macht von oben von den Ohnmächtigen unten bewundern zu lassen; die Aufstiegs Hoffnungen kompensieren die Unzufriedenheit, fördern Anpassung, Leistung und die Neigung, sich bei Vorgesetzten beliebt zu machen; solidarisches Handeln unter Arbeitskollegen unterbleibt. Individuelle Qualifikationen machen «Hoffnung auf Sitzplätze für alle, wo nur wenige vorhanden sind» (Bert Brecht). Wer den Aufstieg schafft, bleibt ein auf höherer Stufe Abhängiger.

Wenn die Betroffenen die Mechanismen sozio-ökonomischer Gesamtzusammenhänge nicht durchschauen - indem sie konsequent nach Sinn, Zweck und Ziel fragen -, werden die «modernen Führungsmethoden» zweifellos zur Freude der Unternehmer zu einem viel erfolgreicheren Dressurmittel werden, als es autoritärer Zwang herkömmlicher Unternehmensführung war. Die Zeiten ändern sich und die Methoden der Nutzbarmachung menschlicher Arbeitskraft - in wessen Interesse? - ändern sich mit ihnen.

Anton Schilt



ken» also soll den «Mitarbeiter» selig machen; «Motivation und Kreativität» als beschlagnahmte «Leistungsaktoren» im Dienste der Rentabilität... dass der «Mitarbeiter» andere Interessen als Unternehmerinteressen, andere Ziele als Unternehmerziele haben kann, scheint gar nicht in den Horizont «fortschrittlicher Unternehmer» zu rücken. Für sie gibt es an der Unternehmung, dem Merkmal der «freien Marktwirtschaft», nichts zu rütteln. So erklärte zum Beispiel L. Mottet, Generaldirektor des Schweizerischen Bankvereins, in seinem Referat «Banken und öffentliche Meinung» an der Generalversammlung 1974 vielsagend: «... Die grossen Unternehmen befinden sich natürlich in der Schusslinie, und manche Zeitgenossen möchten sie vor allem von der Aufgabe her beurteilen, die sie im öffentlichen Interesse sowie in menschlicher Beziehung erfüllen. Die Jugend in den reichsten Ländern der Welt scheint dazu aussersehen, die richtigste Kampftruppe efriger Verfechter dieses neuen Humanismus zu stellen...» Da brauchen Spott und Ver-

ternemenseführung» nichts anderes als Bestandteil der Unternehmerstrategie im Klassenkampf von oben? Beabsichtigt sie, der Kritik an und in der Unternehmung die Spitze zu brechen, dies sozusagen systemstärkend umzubauen?

Heinz Allenspach, Direktor des Zentralverbands schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen, Zürich, weiss, wovon es geht: «... In allen (modernen Führungsmethoden d. Verf.) geht es letztlich darum, den Mitarbeitern Ziele zu setzen und die für die Erreichung dieser Zielnotwendige Handlungs- und Entscheidungsfreiheit durch Delegation von Angaben und Kompetenzen auf möglichst tiefe Stufe zu transportieren, den Dialog als Mittel der Meinungsbildung zwischen dem Vorgesetzten und seinen Mitarbeitern zu gewährleisten und diese Mitarbeiter so optimal einzusetzen, dass sie ihr Wissen und Können voll zur Geltung bringen und sich als ein Teil des Ganzen fühlen.» Darum also geht es: die «Mitarbeiter» sollen selbständig, kooperativ, konstruktiv und kreativ gehorchen, mitmachen, managen - sich als Teil des Ganzen fühlen, ohne den Zweck des «Ganzen» zu hinterfragen. Das ist die alte Entfremdung im neuen Kleid; tatsächlich sind Teambildung und Delegationsprinzip ein geeignetes Mittel, um den Lohnabhängigen Selbstbestimmung vorzutäuschen und damit vorzuenthalten. Dass sich Selbstverwaltung bestimmter Bereiche innerhalb des Ganzen disziplinierend auswirkt und die Arbeitsproduktivität hebt, wussten auch die SS; deshalb waren die Nazikonzentrationslager, die immer auch Zwangsarbeitslager waren, innerlich von Stacheldraht und Bewachung selbstverwaltend organisiert. Treffend weist das pädagogische Arbeitskollektiv im Buch «Gruppe-Kollektiv» (Roth-Verlag) auf diese Parallele zu «modernen Führungsmethoden» hin und folgert: «Eine Kontrolle der betrieblichen Binnenstruktur, d. h. des technologischen und sozialen Organisationssystems, ohne gleichzeitige Kontrolle der ökonomischen und politischen Aussenbeziehungen, d. h. des Marktes und seiner Machtstruktur, also «Mitbestimmung» unten, am Arbeitsplatz, ohne gleichzeitige Kontrolle der Unternehmensspitzenzentrale und der staatlichen Lenkungsorgane entspricht eben der Situation jener Ghettos, in denen die durch innen zur Selbstverwaltung gezwungen werden, ohne den geringsten Einfluss auf die Bedingungen ihrer Ghettosituation und ihre Beziehung zur gesellschaftlichen und politischen Umwelt, d. h. zum Herrschaftssystem,

Entwicklung der Schweizer Firmen zur Multinationalität

Sowohl die fabrikatorische wie die kommerzielle Aktivität einer Reihe mittelgrosser schweizerischer Firmen sind dem Vorgang der Verlagerung auf europäische und überseeische Länder unterworfen. In gewissem Sinne werden - wenn auch langsam - multinationale Firmen entstehen. Es drängen sich damit die Fragen auf, wie weit diese Entwicklung notwendig und wie weit sie wünschbar ist.

Die Notwendigkeit, für Schweizer Firmen einen weit über den kleinen nationalen Markt hinausgehenden Absatz zu finden, hat sich mit der Verfeinerung der Technik immer deutlicher ergeben. Die enorme Kleinarbeit, die auf allen technischen Produktbereichen notwendig ist, um wettbewerbsfähige Produkte anzubieten, ist derart kostspielig, dass im Kleinstaat der nationale Kundenkreis diese Belastung ganz einfach nicht tragen kann. Dies trifft heute auch auf mittelgrosse Firmen zu, die keine traditionellen Exporteure sind wie Uhren- und Werkzeugmaschinenfirmen. Ohne die Möglichkeit, eigener multinationaler Tätigkeit wäre ein wesentlicher Teil unserer schweizerischen Industrie dazu verurteilt, unter die Kontrolle fremder multinationaler Einflüsse zu geraten. Das Abwandern von Spitzenkadern und vor allem der Forschung würde die Schweiz, und das betrifft besonders die naturwissenschaftlichen Hochschulen, zu weitgehend öden Provinz werden lassen. Der Umstand, dass Grossstaaten, allen voran die USA, die Entstehung multinationaler Gebilde begünstigt haben, hat für viele Leute die Erkenntnis, dass es nicht die industriellen Supermächte USA, Russland und China, sondern gerade die mittleren und kleinen Staaten wie die Schweiz sind, die auf multinationale Gesellschaften angewiesen sind, verhindert. Paradoxerweise meinen die Gegner multinationaler Firmen, Grossmächte in ihrer Macht zu beschränken; in Tat und Wahrheit wird eine extensive Verneinung grenzüberschreitender industrieller Tätigkeit die Kleinststaaten, und hier wiederum vorwiegend die entwicklungsbedürftigen, hemmen. Ohne multinationale Bindungen müssten sie auf vielen Gebieten der industriellen Betätigung entsagen.

austausches hat die Technik vereinheitlicht. Während vor hundert Jahren Fahrzeuge, Pflüge und andere technische Gegenstände lokales Gepräge aufwiesen, wird die heutige Technik nach rationalen Leistungskriterien beurteilt. In diesem Prozess wird der politische und geographischen Grenzen zum Trotz vereinheitlicht. Der Jeep-Geländewagen des Zweiten Weltkriegs und dessen Kopien werden heute noch an so verschiedenen Orten wie China, Kuba und der Schweiz durch Bauern und Militärs gebraucht und dokumentieren wie viele andere Erzeugnisse die Universalität der Technik.

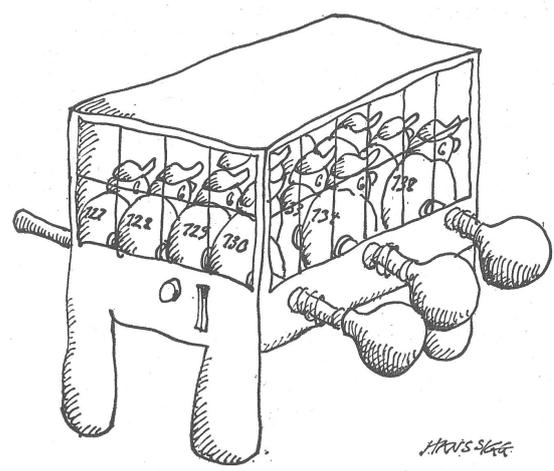
Es wurden und werden zweifellos Fehler in der Anwendung der Technik gemacht. Diese haben ihre Ursache in einer ungenügenden oder falschen Problemanalyse. Es werden als Folge Applikationsfehler gemacht, die aber korrigierbar sind. Wer mit der Technik vertraut ist, weiss, dass der sogenannte Fortschritt eher ein Vorstoss ist, unabdingbar davon, ob Entwicklungsland oder industrielle Grossmacht.

Hilfe für die Reichen?

Eine weitere Kritik der industriellen Betätigung in Entwicklungsländern geht dahin, dass durch diese nicht den materiell Schlechtestgestellten geholfen wird. Dieser Vorwurf übersieht, dass eine Volkswirtschaft ein geschlossenes System ist, in welchem jede Mehrproduktion gesamthaft mehr Konsumation bedeutet. Das Herstellen qualitativ und technisch hochwertiger Produkte, wie sie in der Regel die Schweizer Industrie kennt, löst wertvolle Kettenreaktionen in der Berufsbildung, in der Zulieferindustrie und in der Produktivitätserhebung aus. Es ist zweifellos so, dass die schweizerische industrielle Tätigkeit in ihrer direkten Auswirkung eine Mittelschicht entstehen lässt. Die Beispiele erfolgreicher Entwicklungsvorgänge der letzten Jahrzehnte wie Spanien, Japan und Brasilien weisen alle darauf hin, dass der Aufschwung auf der Basis einer Stärkung des Mittelbaus von Facharbeitern und Dienstleistungen möglich wurde. Die Schweiz kann besonders in dieser Beziehung etwas bieten, es ist deshalb gleichzeitig eine Verpflichtung. Ueber weite Strecken werden soziale und politische Probleme von den Völkern selbst gelöst werden müssen. Von der Entwicklungshilfe kann hierzu nur punktuelle Arbeit in Richtung auf dieses selbstdefinierte Gesamtziel erwartet werden.

Stütze für die Mächtigen?

Das Verhältnis der industriellen Tätigkeit in Entwicklungsländern zu jenseitigen politischen «Machtthabern» ist auch häufig Zielscheibe kritischer



Bestimmung

Aeusserungen. Wieweit «stützt» eine industrielle Investition ein diktatorisches Regime? heisst wohl die Frage, die beantwortet werden müsste. Es soll nur in Kürze versucht werden, einige Überlegungen anzustellen. Ganz offensichtlich kann nicht behauptet werden, dass hohe industrielle Investitionen diktatorische Systeme fördern, die westlichen Industrienationen widerlegen diese Thesen zu eindeutig. Eventuell lässt sich behaupten, dass durch Armut eine Revolution erzeugt und dadurch eine Diktatur entfernt werden kann. Dieser Vorgang endet aber meist in einer neuerlichen Diktatur. Mit mehr Plausibilität lässt sich vertreten, dass eine starke Wohlstandszunahme generell jede politische Konstellation stützt. Aus Erfahrung wissen wir aber, dass eine konjunkturell positive Entwicklung irgendwo haltmachen muss und dass dann der eventuell erreichte Wohlstand zwangsläufig zu einer politischen Liberalisierung führt. Zusammenfassend lässt sich somit keine Aussage machen, inwieweit Investitionen, die die Schweiz im Ausland tätigt, erwünschte oder unerwünschte politische Wirkungen im Empfängerland auslösen können.

In diesem Zusammenhang muss speziell noch auf das Zeitproblem verwiesen werden. Industrielle Gründungen sind zeitlich viel langatmigere Projekte als politische Regime oder sogar staatliche Grenzen. Die vom Schweizer In-

«konzept» hat sich in letzter Zeit mehrmals mit den Problemen der Multinationalisierung in der Wirtschaft und den ausländischen Investitionen in Entwicklungsländern beschäftigt. Die Ausführungen in «konzept» haben den Direktionspräsidenten der Sprecher & Schuh AG zu dieser Stellungnahme herausgefordert. Wir haben unseren Mitarbeiter Beat Kappeler gebeten, diese Ausführungen kurz zu kommentieren.

dustriepionier Ganz in Budapest gegründete Firma hat zwei Weltkriege, zwei Monarchien und zwei Republiken überstanden. Eine vom Schreibenden geleitete bescheidene Firma in Brasilien hat in zehn Jahren bereits eine demokratische Regierung, eine Linksdiktatur, eine Rechtsdiktatur und eine Militärregierung überstanden. Diese kurzen Hinweise zeigen zur Genüge, dass industrielle Hilfe und Investitionen nicht nach politischen Tagessituationen auf- oder abgedreht werden dürfen. Gelingt es der schweizerischen Industrie, in entwicklungsfähigen Gebieten Arbeitsplätze zu schaffen und Qualitätsgüter zu produzieren, so entstehen jenseits aller politischen Lehraufträge und Rechthaberei positive menschliche Werte. Nur ein arbeitendes Volk wird sich auf die Dauer auch ein menschenwürdiges politisches System aufbauen können.

Dr. h. c. A. W. Roth,  
Direktionspräsident  
der Sprecher & Schuh AG, Aarau

### Einige Einwände

Es ist begrüssenswert, dass durch die obenstehende Stellungnahme des Chefs einer (kleineren) multinationalen Unternehmung eine sachliche Diskussion über die Investitionen in der dritten Welt ermöglicht wird.

Dass die Auslandsinvestitionen der Industrieländer keine Geschenke sind, sondern den Zwängen ihres eigenen Entwicklungsstandes - arbeitsteilige, kapitalintensive Wirtschaften - entsprechen, öffnet nach meiner Ansicht bereits einen wichtigen Einstieg ins Problem. Der Zwang zur Massenproduktion, um die immer wachsenden Fixkosten aus Forschung, Entwicklung und Grossanlagen zu decken, ist sowohl für die inländische Konzentrationsbewegung wie für die Dynamik multinationaler Firmen verantwortlich. Die Grossfirmen lösen also auf dem Weltmarkt in erster Linie ihre eigenen Probleme. Dass dieses Streben nach Kapazitätsauslastung, nach Rentabilität gleichzeitig die globalen Probleme der Weltgesellschaft und der dritten Welt lösen ist eine Ansicht des wirtschaftlichen Liberalismus.

Man muss aber darauf hinweisen, dass eine seiner Grundvoraussetzungen zwischen Industrienationen und Entwicklungsländern nicht erfüllt ist: es sind nicht gleiche «Partner». Und zwar unterscheiden sie sich nicht nur grössen- oder machtmässig, sondern auch qualitativ. Manche Entwicklungsländer werden durch die Ausdehnung unserer Industrie erst in die arbeitsteilige, leistungsorientierte industrielle Weltwirtschaft westlichen Typs eingefangen. Ihre kulturellen Werte, ihre Gemeinschaftseinrichtungen, ihre Sippen-solidarität und Stammeseinheit lösen sich auf zugunsten eines individuellen Konsum- und Arbeitsrhythmus, wie ihn Europa und Amerika in den letzten 150 Jahren sich selbst auferlegt haben. Zwei Gegenargumente könnten hier auftauchen: Sollen sie sich denn nicht entwickeln? Wollen nicht ihre eigenen Regierungen die Auflösung der Stämme und der alten Kulturwerte in den neuen Nationalstaaten?

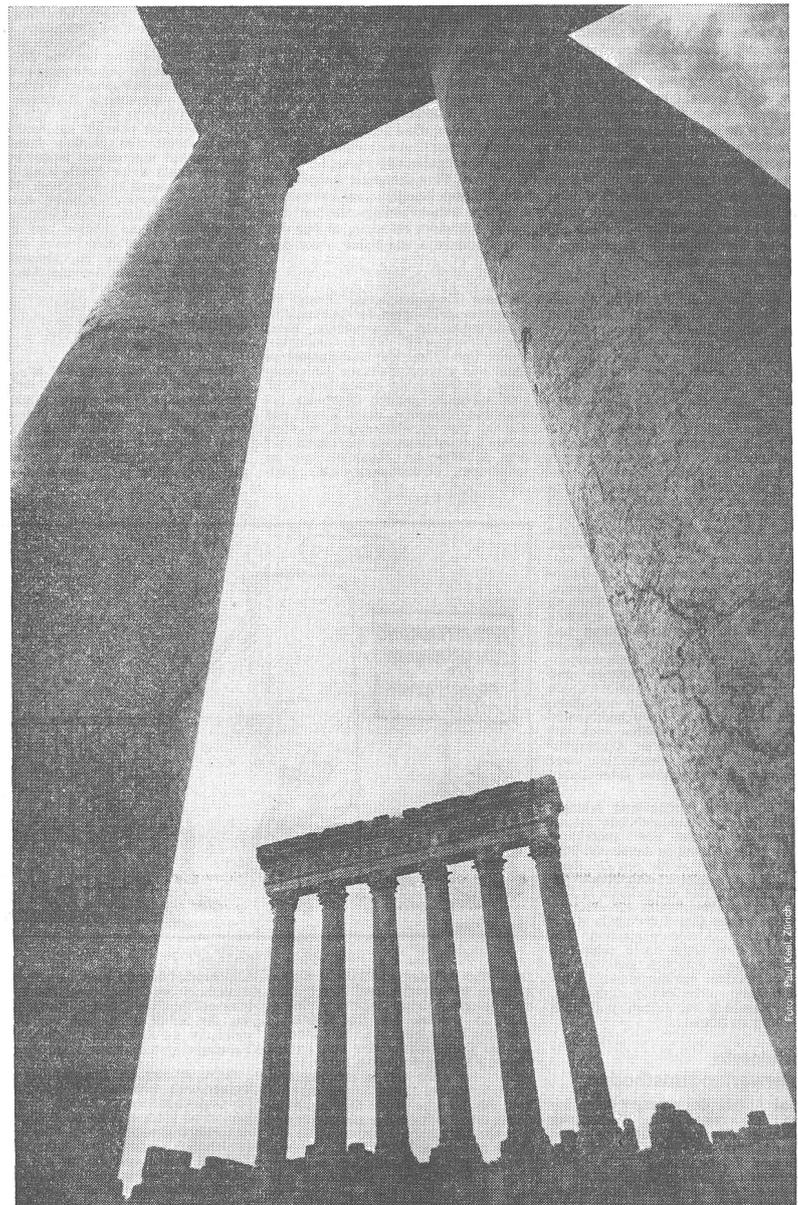
Der wirtschaftliche Entwicklungspfad Europas und Amerikas ist nicht der einzig mögliche. Dass er nicht unbedingt der richtige war, machen die Umweltgrenzen und das Unbehagen über den Verschleiss deutlich. Es ist nicht nur eine Frage anderer Technik, also etwa einer arbeitsintensiven Technik statt der von uns exportierten kapitalintensiven Industrialisierung, sondern ganz allgemein eine Frage der Güter- und Arbeitsstruktur. Gerade in jedem einzelnen der von Herrn Roth angeführten Gebiete (Bekleidung, Behausung, Transport und Energie) sähe ich es für Entwicklungsländer als vorteilhafter an, wenn sie nicht unsere Produkte kaufen und herstellen würden. Also keinen Modeverschleiss, keine Silos von Individualwohnungen ohne Gemeinschaftseinrichtungen, kein Individualverkehr durch internationale Autokonzerne und keine Verdrängung ihrer eigenen Nahrungsmittel durch industrielle Konservengüter. Der Bericht über Nestlé's Babynahrung in Entwicklungsländern zeigte, dass es eben wegen der Ungleichheit der Entwicklung nicht das gleiche ist, ob man in Zürich oder in Nigeria dem Kind Babynahrung statt Muttermilch eingibt.

Gewisse Regierungen forcieren tatsächlich eine industrielle Entwicklung nach westlichem Typ (Brasilien, Pakistan, Indonesien). Es ist aber eine Tatsache, dass Regierungen, die das nicht wollen, Schwierigkeiten mit den westlich beherrschten Entwicklungsbanken, mit Darlehensrestreckung bekommen und hin und wieder mit direkter ausländischer Einmischung rechnen müssen. Der nach dem Reichtumsfinden die westliche Industrieländer legitime Schutz ihrer Konzerne und Auslandsinvestitionen desavouiert alle Entwicklungsländer, die nicht nach diesem Muster wachsen wollen (Kuba, Tansania, Chile 1971-73; laut NZZ v. 29. 5. 74 hat die Standard Fruit Co. wöchentlich 145 000 Karton Früchte vernichtet, um den Rückzug Honduras' von neugegründeten Bananenländen zu erzwingen).

Die von Industrieländern verteidigten Investitionsbedingungen sind sicher oftmals für die Rentabilität der investierten Einzelkapitale nötig, sie können aber nicht in jedem Fall mit dem gesellschaftlich-wirtschaftlichen Optimum der Entwicklungsländer versöhnt werden. Nicht jede Entwicklung fördert die westlichen Industrieländer. «Wohlstand» an sich ist Garant für eine langfristige demokratische Grundordnung. So weit muss man die Determination des Politischen durch das Wirtschaftliche nicht treiben.

Eine Mittelschicht von Facharbeitern, die durch ausländische Investitionen entsteht, dürfte sicher positiv zu werten sein. Wenn manche Kritiker auf die Gefahren von auslandabhängigen Mittelschichten hinweisen, denken sie allerdings eher an Händler, Importeure und Spekulanten, die eventuelle Produktivitätsgewinne ausländischer Investitionen wieder vertun durch Komplizierung der Güterverteilung, durch devisenbelastende Luxusimporte etc. Gerade wenn ein liberales Investitionsklima gefordert wird, entsteht in den ungefestigten Strukturen armer Länder Raum für solche Mitesser. Ein Entwicklungsland muss sich daher nach meiner Meinung diese hier angetippten Fragen auch überlegen, wenn es sich um Investitionen bewirkt. B. Kappeler

# LIBANON



Als Tor zum Vordern Orient bietet Beirut dem Besucher die Möglichkeit, europäische Lebensweise mit alten arabischen Traditionen zu vergleichen. Auf der Hamra, der Bahnhofstrasse des Libanon, flaniert man im Mini, in Jeans oder tief verschleiert. Korrekte dunkle Anzüge neben wehenden weissen Gewändern der traditionsgebundenen Araber sind ebenso selbstverständlich wie die Sprachgewandtheit der Libanesen, deren Küche übrigens bei Kennern Weltruf genieisst.

Historische Stätten wie Baalbek, Byblos, Sidon und Tyrus sind hier ebenso ein Muss wie die Akropolis in Athen. Nicht zu vergessen ist die gute Ausgangslage von Beirut: In fünf Stunden ist man mit dem Sammeltaxi (Kostenpunkt Fr. 10.- bis 15.- pro Person) in Damaskus. Amman und Aleppo sind ebenso billig und schnell zu erreichen. Für Vergnügen ist in Beirut ebenso gesorgt wie in Paris, Badestrände gibt es um Beirut genügend, und wer die Berge vermisst, findet in Les Cédres noch ein Restchen des letzten Schnees.

Der SSR bietet Dir in Zusammenarbeit mit der Middle East Airliban (MEA) und dem staatlichen Touristenbüro (CNT) die Gelegenheit, während 6 Tagen (oder mehr, das Rückflugdatum ist Dir freigestellt) das Tor des Orients kennenzulernen. Jet-Flug Schweiz-Beirut retour und einfache Unterkunft Fr. 785.- oder Mittelklasshotel Fr. 885.- sowie 6 Uebernachtungen mit Frühstück und Transfer zum Hotel am Ankunftstag sind in den Preisen inbegriffen.

Teilnahmeberechtigung: Jugendliche bis zum vollendeten 25. Jahr, Studenten bis zum vollendeten 30. Jahr.

Verlange den Poster mit näheren Informationen gratis bei



**SSR**  
**Schweizerischer Studentenreisedienst**

Basel, Bern, Genève, Lausanne, Lyon, Neuchâtel, St. Gallen, Zürich

Wirtschaft im Fernsehen – die Arbeiter haben das Nachsehen

# Tatsachen und Meinungen der Unternehmer

Das Gekammer der im Hoferschen Fernsehband zusammengeschlossenen rechtsbürgerlichen Kreise über die angebliche Linkslastigkeit des Schweizer Fernsehens ist sattsam bekannt. Die dauernden Angriffe gegen bestimmte Mitarbeiter und Beiträge der Tagesschau, der Antenne und der Rundschau haben jedoch bei näherer Betrachtung in erster Linie die Funktion, davon abzuweichen, dass die Interessen und Meinungen der Unter-

nehmer und rechtsbürgerlichen Parteien im Fernsehen bevorzugt dargestellt werden. Dass diese Einseitigkeit besteht, ist nicht nur anhand der Tagesschau gezeigt worden («Tagesschau – Welttheater für Eidgenossen»), sondern lässt sich auch anhand der Gestaltung der Diskussionsendung «Tatsachen und Meinungen» leicht aufzeigen.

Red.

Anfang 1973 wurde die Diskussionsendung des Schweizer Fernsehens («Tatsachen und Meinungen»), die jeweils sonntags um 18 Uhr ausgestrahlt wird, neu geordnet. Nebst weiteren Änderungen (Ausdehnung der Sendezeit von 45 auf 55 Minuten) wurde auch der Stab an Gesprächsleitern erweitert. Neben Hans O. Staub (Aeusseres), Jürg Tobler (Innere) und Willy Kaumann (alle ehemals bei der TV-Mittwochsendung «Rundschau») wurde, um das Mass an Fachkompetenz zu erhöhen, als Wirtschaftsfachmann Willy Linder, Chef der NZZ-Wirtschaftsredaktion, beigezogen.

Willy Linder: geboren 1922, KV in Zürich, dann Abendgymnasium, Matura, 1954 Abschluss an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich (Thema der Dissertation: «Der Verhältnis-lohn»), seither verschiedene wirtschaftspolitische Publikationen. Seit 1971 ist Willy Linder als Wilhelm Linder Privatdozent an der Universität Zürich für «Wirtschaftspolitik (besonders schweizerische), Planwirtschaft und Planifikation».

## Freude bei der Wirtschaftsförderung

Die Berufung Linders zum Fernsehen liess dann auch die «Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft» (Wirtschaftsförderung – wf) in ihrem wöchentlich erscheinenden «Radio- und Fernsehspiegel» frohlocken, damit würde nun wirtschaftlichen Themen vermehrt der ihnen zustehende Platz eingeräumt. Wörtlich: «Probleme der Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik können nur verständlich gemacht werden, wenn man sie sachlich darlegt und erörtert.»

Wieviel Willy Linder die wf-Hoffnungen auf Sachlichkeit erfüllt, versuchen wir anhand der Zusammensetzung der Gesprächsteilnehmer aufzuzeigen. Wir verzichten auf eine inhaltliche Analyse des Gesprächsverlaufs in den bisher von Linder geleiteten 18 Sendungen. Diese waren folgenden Themen gewidmet (vollständige Zusammenstellung der Themen und Gesprächsteilnehmer siehe Kasten): Staatliche Wirtschaftspolitik: Konjunkturpolitik, Konjunkturpolitik, Finanzkrise der Kantone, Lohnpolitik/Einkommensverteilung, Bundesfinanzen.

Wirtschafts- und Finanzfragen: Rückwirkungen der Währungsunruhen, Ursachen der Währungsunruhen, Wirtschaftswachstum, Ost-West-Handel, Energieversorgung, Energiekonzept, Wohnbaukrise, Inflation/Konsumumentenindex.

Wirtschaftspolitische Ordnungsvorstellungen: Der dritte Weg (Ota Sik), Mitbestimmung, Kapitalismuskritik des VPOD, Vorstellungen der Neuen Linken, Marktwirtschaft.

Die 73 Teilnehmer der bisher 18 Linder-Runden lassen sich folgenden Interessengruppen zuordnen: Kapital (Unternehmerverbände, Firmen, Banken) 30 Vertreter Staat 20 Vertreter Wissenschaft/Journalisten 16 Vertreter Gewerkschaften/Arbeiterparteien 7 Vertreter

Höchstens ein Siebtel der 73 Teilnehmer kann von seiner Herkunft her Ideen vertreten, die gegenüber dem «gegebenen» Wirtschaftssystem grundsätzlich kritisch eingestellt sind. Die überwältigende Mehrheit von Linders Gästen sind Interessenvertreter, die das herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftssystem grundsätzlich bejahen.

## Kapitalisten unter sich

Es ist augenfällig, dass zu Wirtschaftsfragen vor allem oder teilweise gar ausschliesslich Wirtschaftsexperten (Firmen, Banken, Unternehmerverbände) zu Worte kommen und Vertreter der Exekutive (vorwiegend Delegierte des Bundesrats und damit Vertreter der offiziellen staatlichen Politik). Diejenigen, die die Güter der Wirtschaft produzieren, nämlich die Werktätigen, sowie diejenigen, die von der Wirtschaftspolitik in erster Linie betroffen sind, nämlich neben den Arbeitern die Mieter, Konsumenten, Rentner, etc., treten selten oder nur in verschwindender Minderheit auf. Wirtschaftsfragen werden also weitgehend unter Kapitalvertretern oder zwischen Kapitalvertretern und Vertretern des Staates und allenfalls der Wissenschaft diskutiert. Meinungsdivergenzen dieser grundsätzlich Gleichgesinnten beziehen sich nicht auf die Grundlagen einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Vermeintlich «kapitalinterne» Themen werden oft nicht alternativ behandelt. Zu folgenden Themen waren keine Vertreter von Arbeitern, Konsumenten etc., also der direkt Betroffenen, geladen: Wohnbaukrise, die zwei Runden über Währungs- und Energiefragen, Wirtschaftswachstum. Es wird wohl niemand behaupten wollen, dass diese Probleme würden nur die Unternehmer betreffen.

Warum wurden zur Diskussion der Wohnbaufrage keine Mieter und keine Bauarbeiter eingeladen? Warum bei den zwei Runden über Währungs- und Konjunkturpolitik keine Vertreter des von der Inflation am meisten betroffenen «kleinen Mannes» (und übrigens auch keine Vertreter des Fremdenverkehrs)? Und die Frage des Wirtschaftswachstums geht wohl nur die von Linder ausgewählten «Experten» etwas an!

## Pseudovielfalt

Während bei solchen «kapitalinternen» Themen Vertreter der anderen Auffassung nicht zu Wort kommen, wohnt auch hier das zahlenmässige Gleichgewicht nicht gewahrt ist. Bei der Mitbestimmungsdiskussion wird der Vertreter des Gewerkschaftsbundes mit je einem Vertreter der Wirtschaftsförderung, des staatlichen Biga und einem (bürgerlichen) Betriebswirtschaftler mehr als aufgewogen.

In den von Linder ausgewählten Gesprächsrunden wird oft eine Vielfalt vorgegaukelt, die gar keine ist. Ein Beispiel: Wenn bei der Viererrunde über das Wohnbauproblem neben dem bündnerischen Delegierten und dem Präsidenten des Baumeisterverbandes der Götter-Direktor und ein Generaldirektor der Schweizerischen Kreditanstalt diskutieren, wird dem Zuschauer natürlich nicht mitgeteilt, dass Götter vier Elektro-Watt von der Kreditanstalt kontrolliert wird.

Zum anderen sind bestimmte Gruppen nicht repräsentativ vertreten, so in der Diskussion über die Vorstellungen der Neuen Linken, wo den beiden Verteidigern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung – beziehungsweise zwei Hochschulpromoren – ein sozialdemokratischer Wirtschaftsjournalist und ein deutscher Jungsozialist gegenüberstehen, als ob es in der Schweiz nicht zahlreiche Gruppen der Neuen Linken gäbe, die den Kapitalismus weit grundsätzlicher in Frage stellen als Sozialdemokraten. Uebrigens wurden die beiden Sozialdemokraten für die Monate vorher aufgezeichnete Sendung zu einer Diskussion über «Ordnungspolitik» eingeladen. Dass die Runde schliesslich unter dem Titel

«Was will die Neue Linke?» ausgestrahlt wurde, erfuhren sie dann aus der Zeitung.

## Konzession verletzt

Die festgestellten Einseitigkeiten entsprechen zwar dem Machtgefälle in dieser Gesellschaft: Die Unternehmer verfügen über die Arbeiter, ein Zustand, an dem die bürgerlichen Parteien nichts ändern wollen. Die krassen Missverhältnisse in der Zusammensetzung der Gesprächsrunden widersprechen jedoch den verbindlichen Bestimmungen für Radio und Fernsehen, festgelegt vom Bundesrat in der Konzession für die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (1964) und von der SRG in den «Richtlinien



Der Frühling treibt oft merkwürdige Blüten und neben Liebespaaren auch Politiker zusammen. Ab und zu unfreiwillig. So stiessen letzthin auf dem Berner Bundesplatz direkt vor dem Parlamentsgebäude, zwei Autos zusammen. Dem einen entstieg der sozialdemokratische Nationalrat Otto Schlitz, bisheriger Präsident des Zürcher Gewerkschaftskartells, dem andern – der freisinnigen Bundesrat Chevallaz. Die beiden begrüssten sich, begutachteten flüchtig den Bleichschaden, klopfeten einander auf die Schultern, und schon war der eine Bundesrat in Bad und die schwunden. Uebrigens: Der Sozialdemokrat war von links gekommen und hatte dem Freisinnigen den Rechtsvortritt verweigert. Wie es sich eigentlich gehören würde.

Viel instruktiver als die Unfälle vor dem Bundeshaus sind die Debatten im Innern. Staatskuddelehrer können dort mit ihren Schulklassen zum Beispiel hören, dass mit der Mitbestimmung der Arbeitnehmer eine «fremde Ideologie importiert wurde» (Ständerat Broger, cvp., A). Der ungedulde Appenzellerkönig und Multi-Verwaltungsrat scheint vergessen zu haben, dass das liberale Wirtschaftssystem, in dem er sich so wohl fühlt, vor 150 Jahren auch als fremde Ideologie importiert worden war oder dass der schweizerischen Verfassung von 1848 eine amerikanische zu Gevatter gestanden hatte. Aber fremde Ideologie ist eben nicht fremde Ideologie. Wir importieren ja auch lieber reiche Deutsche als arme Italiener.

Ein anderer Ständerat (Muheim, cvp., UR) meinte, die partitische, das heisst zahlenmässig gleich starke Vertretung der Arbeitnehmer und Aktionäre im Verwaltungsrat sei abzulehnen, weil sonst die Eigentumsgarantie gefährdet wäre. Man stelle sich vor: Die Kapitalgeber könnten nur noch zu 50% darüber befinden, was mit ihrem Geld und der Belegschaft gemacht wird. Unsere Verfassung garantiert halt nur das Eigentum an Boden und Kapitalgütern, aber nicht dasjenige an seiner eigenen Arbeitskraft. Nach dem Motto: «Der Unternehmer trägt das Risiko und der Arbeitnehmer die Folgen.»

Derselbe Ständerat Muheim – seinerseits Mitglied in rund 20 Verwaltungsräten – räumte zwar ein, die Arbeitsleistung berechtige zur Mitbestimmung, verlangte aber gleichzeitig, dass durch Einschränkungen das heutige Wirtschaftssystem zu garantieren (in der Verfassung) sowie Rendite und Leistung zu anerkennen seien. Da wird uns von den Liberalisten immer eingekammert, wie sehr unsere Demokratie jeder Veränderung offenstehe; aber sobald dieselben Leute Angst vor einer bestimmten Veränderung – des Wirtschaftssystems etwa – bekommen, nehmen sie noch rasch einen Anlauf, möglichst viel zu ihren Gunsten zu zementieren.

Einer Demokratisierung der Wirtschaft sei keine grosse Bedeutung zuzumessen, mit den demokratischen Rechten im Staat sei den Arbeitnehmern besser gedient. Das die Ansicht der ständerätlichen Kommission zur Mitbestimmung,

für Informationssendungen an Radio und Fernsehen» (1968). Dort heisst es unter anderem:

«Niemand besitzt einen Anspruch auf die Verbreitung von bestimmten Werten und Ideen durch Radio und Fernsehen.»

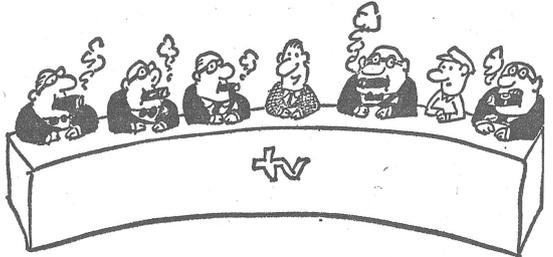
«Die Diskussionen und Gespräche sollen nach Möglichkeit alle Aspekte der behandelten Probleme und die verschiedenen Meinungsströmungen widerspiegeln.»

Selbstverständlich wäre es falsch, die Einhaltung dieser Bestimmungen an einer einzelnen Sendung zu überprüfen. Wenn aber in einem bestimmten Sendedefäz – «Tatsachen und Meinungen» – über ein Jahr hinweg Wirtschaftsfragen derart einseitig behandelt werden, ist das eine klare Verletzung der angeführten Vorschriften. Erstaunlich ist

nur, dass die am meisten Betroffenen – Arbeiter, Mieter, Konsumenten – nicht energischer gegen diese Einseitigkeiten protestieren. Offenbar nehmen es viele hin, dass die Wirtschaft in dieser Gesellschaft eine Sache des Kapitals ist, eine Sache, in die die Arbeiter nicht dreinzureden haben.

Die Missachtung der Interessen breiterer Volksschichten in den Wirtschaftsdiskussionen des Fernsehens ist kein Einzelfall. Sie bestätigt vielmehr die Ergebnisse der «Tagesschau-Analyse der Arbeitsgruppe Kritische Publizistik (Welttheater für Eidgenossen)»: «Zu Politik und Wirtschaft reden die Inhaber der politischen Macht im Staat beziehungsweise Wirtschaftsvertreter, und sie geben ihre Interessen als die Interessen der Allgemeinheit aus.»

Arbeitsgruppe Medienkritik



«Meine Damen und Herren, Sie sehen nun eine kontradiktorische Sendung zur partitischen Mitbestimmung.»

präsidiert durch den Freisinnigen Nanny (AR). Recht so. Schliesslich hat der Arbeiter genügend Einfluss auf den Staat und der Staat wiederum auf die Wirtschaft, so dass er seine Interessen auch geltend machen kann. Zudem sitzen ja die meisten eidgenössischen Parlamentarier deshalb in Verwaltungsräten von Unternehmungen, damit der Staat bestimmend auf die Wirtschaft einwirken kann. (Oder ist's jetzt wieder verkehrt: «Politik ist das, was die Wirtschaft ihr übriglässt!»)

Wozu überhaupt die ganze Angst vor der Mitbestimmung? Stellte doch Bundesrat Ritschard kürzlich vor dem Solothurner Industrieverband fest, dass die Wirtschaft letztlich von der Mitbestimmung profitiere werde. Womit einmal nicht die Kirche, dafür aber die Wirtschaft im Dorf geblieben wäre.

In der Bundesrepublik Deutschland ist die Fristenlösung realisiert. In Bern hingegen versucht CVP-Bundesrat Furgler in Sachen Schwangerschaftsabbruch nach eigenen Aussagen wieder «kardinal» noch «Bremslotz» – seine zur Fristenlösung neigenden sozialdemokratischen und freisinnigen Kollegen auf den verfügblichen Indikationslösungskurs zu bringen. Daneben hält auch in der Öffentlichkeit die Diskussion zum Thema Schwangerschaftsabbruch an. Bundesrichter Otto K. Kaufmann zum Mutterentscheidungsrecht. In der allfälligen Liberalisierung der Gesetzgebung erst recht alles versucht werden muss, um der gegen ihren Willen schwanger gewordenen Frau zu helfen, aus freiem Entschluss der Versuchung der Abtreibung zu widerstehen, auch das unerwünschte Kind anzunehmen und ihm, wenn es einmal geboren ist, die Mutterliebe entgegenzubringen, die nach der Geburt sehr häufig spontan aufbricht. Ein Plädoyer für einen recht sonderbaren Heroismus ...

«Ausgerechnet wir Schweizer reiten auf dem Kamm der Welle der Unfruchtbarkeit!» So gelesen im kleinen städtischen Schülerbuch. Wir Schweizer, das bloss in verbaler Analogie zum Kleinen roten Schülerbuch, aus Sorge um die Zukunft unseres Volkes geschrieben wurde. Die Pille also ist es, wie hier schlusslogisch gezeigt wird, die dafür verantwortlich zu machen ist, dass wir zunehmende «Importe von Fremdenarbeitern» hinzunehmen haben. Denn es mangelt uns eben immer mehr an jungen Schweizern, denen berufliches Können, Allgemeinwissen und Intelligenz, eine positive Einstellung zur Arbeit wie auch zur Gesellschaft und zum Staat selbstverständlich ist. Und dieser Nachwuchs muss eben geboren werden. Es wäre demnach nur natürlich, wenn sich dies im vermehrten Auftreten schöner, geschlossener Familien auswirken würde. In der Natur ist es doch schon seit immer so.» Na denn! Viel Spass!

Im Ringier-Zeitungsgeschäft an der Zürcher Bahnhofstrasse verlangt ein Kunde den Verlag des konservativen FdP-Politikers Theodor Gut in Stifia erscheinenden «Schweizer Soldaten». Die Verlagsleiter: «Haben wir nicht, aber wollen Sie vielleicht das «offensiv»?

Nach welchen Gesichtspunkten die Hierarchie der Schweizer Armee funktioniert, wird einmal mehr deutlich durch die Parolen des neuen EMD-Anti-Spionage-Plakats: Kenntnis nur wenn nötig oder Persönliche Verantwortung.

Nach der alten Affenweisheit «Nichts sehen, hören, sagen» wird dem für dümmen verkauften Soldaten schliesslich die Verantwortung übertragen. Damit schon von Anfang an klar ist, welches die Schuldigen sind.

Aber nicht nur in der Armee, auch in der Fabrik wird nach diesem Muster organisiert. Am eigenen Leib musste dies jener Gabelstaplerfahrer erfahren, welchem durch ein Missgeschick ein Fass von der Gabel fiel. Leider war darin ein hochgiftiges Wässerchen, welches denn auch in die Kanalisation gelangte und den Fischbestand eines Baches vergiftete. Der Fahrer, welcher keine Ahnung vom Inhalt des Fasses hatte, wurde darauf zur Verantwortung gezogen und vor Gericht gestellt. Der Firmenleitung wurde nicht der leiseste Vorwurf gemacht, geschweige denn der Prozess. Vielmehr war von Anfang an klar, wo der Schuldige zu suchen sei; und auch die Tatsache, dass er nach einem überlangen Prozess schliesslich freigesprochen wurde, kann über diese Freigesetztheit nicht hinwegtäuschen.

Der Nationalrat war sich wieder einmal selten einig: die Ueberfremdungsinitiative der Nationalen Aktion ist unhaltbar und ist dem Volk zur Ablehnung zu empfehlen. Auch Republikanerchef Schwarzenbach fand das Volksbegehren «masslos» und machte so nebenbei mutter Propaganda für die schon eingereichte Ueberfremdungsinitiative der «Republikanischen Bewegung», die letzten Endes – wenn auch etwas besser verpackt – das gleiche will. Allerdings haben es die Republikaner nicht nur auf eine Reduzierung des Bestands an ausländischen Fremdarbeitern (so Schwarzenbach in der Fernsehsendung «Bericht aus Bern») abgesehen: Gewisse Republikaner möchten nicht ungern bei den ausländischen Fremdarbeitern auf der Seite der Linken ebenfalls regulierend eingreifen. Denn wer auf der Seite der Linken für die Rechte der Lohnabhängigen kämpft, verhält sich in Republikanerkreisen recht eigentlich unschweizerisch und kann daher getrost als «Halbschweizer» (so ein Republikaner zu SGB-Boss Canonica im Nationalrat) bezeichnet werden.

Wer in Valparaíso (Chile) wohnt und darüber hinaus noch Erzbischof ist, steht die Welt mit anderen Augen. Mgr. Tagle Covarrubias hat nämlich die kritischen Äusserungen seines Amtsbruders Raul Silva Henriquez korrigiert und der Militärgate seinen warmen Dank dafür ausgesprochen, dass sie das grösste Hindernis auf dem Weg zur Versöhnung der Chilenen so wirksam beiseite geschafft hat. Deutlicher kann man es wohl nicht sagen.

Das es zwei Sorten von Menschen gebe, hat der Bericht über die Stellung der Schweizer Frau auch aufgenommen. Darüber hinaus aber hat der Bereich, der unter der Leitung von Prof. Heintz, Leiter des Soziologiestituts der Universität Zürich, für eine Unesco-Kommission und mit Unterstützung des Bundesrats ausgearbeitet wurde, weitere unliebsame Ergebnisse gezeigt, welche zum Ausdruck bringen, dass die Schweizer Frau tatsächlich sozial schlechter gestellt ist. Für die «NZZ» Anlass zur Bemerkung, dass es nicht verständlich sei, weshalb eine solche Untersuchung nicht in entsprechendem, das heisst kleinstem Rahmen verbreitet worden sei. Ein sonderbares Demokratieverständnis der Information: dafür sorgen, dass ja keiner etwas davon erfährt!

**Zürchs grösste Auswahl**

**Levi's**

**Tolli Tschiins i jeder Form poschtere me bim Willy Korn**

**Jeans-Shop beim Poly**  
Sonnegstrasse 21 · 8006 Zürich

**Gratianspassung Legi 5% Rabatt**

**Auwahlen in die ganze Schweiz**

Zur Diskussion gestellt:

# Arbeiterkampf und kapitalistische Entwicklung

Es gibt heute viele Marxisten, die in erster Linie umfangreiche Interpretationen zur Marxschen Kritik der politischen Ökonomie produzieren. Bei diesem Vorgehen wird vielfach von den konkreten Arbeiterkämpfen abstrahiert. Die Arbeitsgruppe, die sich mit dem Ziel zusammenfand, die Arbeiterkämpfe in der Schweiz zwischen 1945 und 1973 zu untersuchen, ging im Gegensatz dazu von der Überlegung aus, dass das heutige Stadium der kapitalistischen Entwicklung nur zu begreifen ist, wenn die Erfahrungen aus den kon-

kreten Arbeiterkämpfen aufgearbeitet werden. Vom praktischen Standpunkt aus gesehen scheint das die einzige Möglichkeit zu sein, einen direkten Beitrag zum gegenwärtigen Suchen nach einer autonomen Arbeiterorganisation leisten zu können. Die folgenden Auszüge aus der Broschüre «Arbeiterkämpfe in der Schweiz 1945-1973 - Die Entstehung einer multinationalen Arbeiterklasse» (Zürich April 1974 Eco-Libro) soll einen Einblick in die Ergebnisse dieser Untersuchungen geben und zu weiteren Arbeiten dieser Art anregen.

Gegenwärtig entsteht in Europa ein Netz von autonomen Arbeiterkadern. Es sind Arbeiter, die sich nicht mehr einfach in den traditionellen Organisationen der Arbeiterbewegung wiedererkennen, Arbeiter, die selber Kämpfe organisieren, die untereinander erst in einem ganz lockeren Zusammenhang stehen. Oft stehen sie im Kontakt mit Gruppen der jungen Linken, selten ordnen sie sich diesen unter. Die Entfaltung der Klassenkämpfe, in denen diese Militanten sich bilden, verlangt, dass aus diesem Netz eine wirksamere Organisationsstruktur entsteht, dass eine Arbeiterleitung der Kämpfe aufgebaut wird.

Die Art, wie in den letzten Jahren linke Politik gemacht wurde, wird dadurch radikal in Frage gestellt. Das gilt auch für die Art, wie Theorie produziert wurde. Nicht, dass theoretische Arbeit überflüssig würde. Ohne Theorie keine Revolution, ebensowenig wie ohne Gewehr. Aber bisher lautete das Problem, wie die Theorie die Massen ergreifen könne. Vielleicht müssen wir heute fragen, wie die Massen die Theorie ergreifen können.

Die revolutionäre Theorie muss dazu zwei Bedingungen erfüllen, denen nur ein ganz kleiner Teil der linken Literatur gerecht wird. Einerseits muss es für die autonomen Arbeiteravantgarden möglich sein, sie zu ergreifen: es darf nicht zu viel Zeit, Geld, Konzentration, Ausbildung usw. erfordern. Andererseits muss die Theorie ihnen etwas nützlich sein, muss brauchbar sein, um die Kämpfe zu organisieren.

## Klassisch-«revolutionäre» Theorieproduktion in der Krise

Das kapitalistische Ausbildungsweesen wird gegenwärtig in einem noch adgewesenen Ausmass massenhaft angegriffen. In dieser Situation kann die revolutionäre Theorie nicht mehr von Leuten entwickelt werden, die von aussen an die Klassenkämpfe herantreten. Zwar stehen die meisten Genossen, die Gelegenheit zu theoretischer Arbeit haben, nicht von vornherein innerhalb der Arbeiterkämpfe in den Fabriken. Aber sie stehen von vornherein im Rahmen der Kämpfe, die in den verschiedenen Abteilungen der kapitalistischen Ausbildungsfabrik ihren Ausgangspunkt haben. (In der Schweiz hat die Jugendbewegung diese ihre eigentliche Grundlage bis heute verschleiern können, weil sie sich an Zielsetzungen wie den Jugendhäusern festmachte und von da zu den Hausbesetzungen fortschritt. Und doch artikulierten sich gerade in der Betonung der «Freizeit» die Verweigerung der Ausbildungs-situation.)

Früher konnten Intellektuelle versuchen, in der akademischen Form der bürgerlichen Wissenschaft die Fragen der revolutionären Theorie zu untersuchen, um sie anschliessend zu popularisieren. Auch für Marx sah die Situation in seinem guten Teil so aus. Heute wird die Kopfarbeit ebenso der kapitalistischen Fabriksdespotie unterworfen wie die Handarbeit. Darum scheint jener Versuch nicht mehr viel realistischer als der Versuch, in einer Autofabrik

sozialistische statt bürgerliche Autos zu produzieren.

Der Klassenkampf steht heute ebenso gegen die kapitalistische Kopfarbeit wie gegen die kapitalistische Handarbeit. Das ist die andere Seite der Tatsache, dass die herkömmliche Art der revolutionären Theorieproduktion in eine Krise geraten ist.

## Keine Analyse in «akademischer» Form

Das waren auch unsere Probleme. Wir hatten in der Jugendbewegung gekämpft, hatten die Nase voll von der kapitalistischen Ausbildungsfabrik. Einige von uns hatten an jenen Nahtstellen politisch gearbeitet, wo die Jugendbewegung mit den Kämpfen der Arbeiter in Kontakt gerät. Wir glaubten nicht mehr an eine theoretische Arbeit, in der die Arbeiter das Untersuchungsobjekt sind, dem man am Schluss mitteilt, was es nun zu tun habe. Nicht einfach aus moralischen Gründen, sondern weil das nicht mehr funktioniert, weil diese Art von theoretischer Arbeit zunehmend steril wird.

Die meisten von uns hatten in einer der politischen Gruppen, die aus der Jugendbewegung entstanden sind, gearbeitet oder arbeiten weiter darin. Wir litten darunter, dass das Grüppchenwesen allzuoft die Suche nach Waffen im Klassenkampf lähmte, anstatt sie zu fördern. Wir realisierten, dass die Grüppchen das Problem verdrängen, dass in der gegenwärtigen politischen Arbeit Theorie und Praxis, die doch zusammengehören, objektiv gespalten sind.

Als wir uns zusammensetzten, um Material über Arbeiterkämpfe in der Schweiz der Nachkriegszeit zu diskutieren und auszubauen, merkten wir (oder wenigstens die, die es noch nicht wussten) bald, dass es viel interessanter ist, einmal die Kämpfe der Arbeiter blosszulegen und von daher weiter zu gehen, als zu untersuchen, durch welche Mechanismen der Arbeiter ausgebeutet wird und wie er darauf zu reagieren hat. Wir realisierten, dass das Wissen um solche Erfahrungen nützlich ist für die, die Kämpfe führen, kleine und grosse, dass es möglich ist, eine Analyse zu machen, die die akademische Form abschütteln kann.

## Arbeiterstandpunkt als Raster für die Organisation der Fakten

Natürlich war es nicht leicht, ein blosses Sammelsurium aller möglichen Fakten zu vermeiden. Aber da nützte uns die theoretische Arbeit, die wir vorher gemacht hatten: Sie hatte uns gelehrt, Ordnung in das Gewirr der Erfahrungen zu bringen, indem man sie vom Arbeiterstandpunkt aus betrachtet. Wir hatten gelernt, als Ausgangspunkt das Faktum zu nehmen, dass die Arbeiter in dieser Gesellschaft gezwungen werden, ihre Arbeitskraft zu ver-ausgaben. Wir hatten gelernt, dass diese Gesellschaft auf der Ausbeutung der Arbeiter beruht, dass ihre Entwicklung begriffen werden muss als Antwort auf die Versuche der Arbeiter,

den Zwang zur Arbeit abzuwerfen. So versuchten wir, als Gesichtspunkt bei der Auswahl und Anordnung der Materialien so weit als möglich die Bedürfnisse der Arbeiter zu nehmen, die Versuche, sie durchzusetzen, die Versuche, sie einzumäandern.

## Aufstand von 2000 Aluminiumarbeitern in Chippis (Sommer 1954)

Wer waren diese radikalen Arbeiter im Oberwallis, die ohne gewerkschaftliche Unterstützung direkt gegen die Arbeitsorganisation vorgehen und dabei nicht davor zurückschrecken, den unternehmern einen Millionschaden zu bilanzieren? Unter den Metallarbeitern war die AIAG bekannt als «die Hölle von Chippis». Während durchschnittlich 60 Stunden wurden ehemalige Walliser Bergbauern an den Hochöfen ge-zweigt, hatte die schwere Arbeit zu leisten. An diesen Öfen herrschte eine Temperatur von 60 bis 80 Grad Celsius. Die Arbeit erforderte zum allergrössten Teil keine besonderen Qualifikationen. Rund 85% der Belegschaft waren ungelernete und angeleitete Arbeiter.

Die Aluminiumunternehmer nützten die schwierige Situation der ehemaligen Bergbauern reichlich aus, indem sie ihnen sehr schlechte Löhne bezahlten. Und ständig wurde das Arbeitstempo hinaufgetrieben. So sind nach der Modernisierungswelle nach 1945 praktisch alle alten, kleinen Öfen aus dem Betrieb entfernt worden und durch neue, grössere Öfen ersetzt worden. Hatten an den alten Öfen noch 8 bis 10 Mann gearbeitet, so musste an den neuen Öfen die ganzschwere und monotone Arbeit noch von zwei Mann bewältigt werden.

## Permanente Kontrolle mit der Stoppuhr

Die Aluunternehmer verfügten über die modernsten Ausbeutungswissenschaften: alle Arbeiter waren durch die Stoppuhr ge-regelt und kontrolliert. Wer die geforderte Leistung nicht erbringen konnte oder wollte, fand sich dank dem weiteren Angebot von armen Bergbauern bald auf der Strasse wieder. Ein Prämiensystem sorgte dafür, dass die Arbeitsausbeutung ständig intensiviert wurde. So ist es dem Unternehmen gelungen, den Ausstoss trotz sinkender Belegschaftsziffern inner 10 Jahre mehr als zu verdreifachen. Die periodisch wiederkehrenden Krisendrohungen taten das Ihre, diese Ausbeutung gegen die Arbeiter durchzusetzen.

Immer wieder hatten sich die Arbeiter gegen die AIAG-Bosse gewehrt. Im Jahr 1942 hatten die Ofen- und Giessereiarbeiter in einem Teilstreik die Arbeit niedergelegt. Auch 1948 standen Streikdrohungen ins Haus. Im Sommer 1954 kam es dann zu einer entscheidenden Auseinandersetzung.

## Forderungen ohne Erfolg

Bereits drei Jahre früher hatten die Arbeiter eine Erhöhung des Grundlohns um 25 Rappen verlangt. Immer wieder hatte die Direktion abgelehnt. Ein durch die Gewerkschaft angelegtes Schiedsgericht bestimmte schliesslich eine Lohnerhöhung von 4 Rappen für Ungelernte, 5 Rappen für Gelernte. Geschlossen wiesen die Arbeiter diesen Schiedsspruch zurück, der nicht einmal ein Viertel ihrer Forderungen akzeptierte.

Damit hatten sie genug. Der Funke ins Pulverfass war ein Flugblatt am Morgen des 10. August von einer autonomen Arbeitergruppe, das allen Arbeitern der Früh-schicht verteilt wurde. «Einige Arbeiter aus verschiedenen Abteilungen» luden auf diesem Flugblatt ihre Kollegen zu einem zeitlich befristeten Proteststreik ein. Der Funke zündete sofort: spontan wurde die Arbeitsaufnahme verweigert. Der Aufruf der Arbeiterkommission und der Gewerkschaft, doch zu arbeiten, wirkungslos. Im Gegenteil: die Arbeiter liessen ihre Wut freien Lauf: «Wir schlagen alles kurz und klein, wenn die Kerle nicht nachgeben.» «Wir bekommen unser Recht und drei Monate streiken!» Das waren durchaus reale Drohungen.

Jetzt, wo die gewerkschaftlichen Fesseln überwunden waren, sahen auch die Forderungen radikaler aus: die Streikenden verlangten jetzt nicht mehr nur 25 Rappen Stundenloohnerhöhung, sondern die völlige Abschaffung der Prämien bei den Stunden-löhnen und deren Ersetzung durch eine Lohnerhöhung von 75 Rappen. Jeder Arbeiter sollte so auf einen minimalen Stunden-erwerb von 3 Franken kommen, während der Grundlohn bisher bei zwei Franken lag. Diese egalitären Forderungen begründeten vor allem die nicht mehr nur 25 Rappen jetzt mindestens 500 Franken Monatslohn nach Hause bringen sollten.

## Hochöfen stillgelegt

Die AIAG-Bosse lehnten die Arbeiterfor-derungen entschieden ab: auf ihr Prämi-

Was das heisst, Arbeiterstandpunkt, hatten wir von jenen Marxisten ge-lernt, die gerne «Operaristen» genannt werden, und die vor allem in Italien vertreten sind. In der Schweiz gehören vor allem die Genossen vom «Klassen-kampf» dazu. Ohne ihre Untersuchungen wäre die vorliegende nicht möglich gewesen. Aber solche Untersuchungen beruhen nicht einfach auf theoretischer Arbeit: sie wären völlig undenkbar los-gelöst vom praktischen Versuch, die Arbeiterkämpfe voranzutreiben. Was wir mit diesem Papier versuchen, ist Arbeitergeschichte zu schreiben, die Geschichte der Arbeiterkämpfe aus der Sicht der Arbeiter. Kampfeziele, Parolen, Organisationsversuche, die wir im politischen Kampf brauchen, werden zu Skizzen mit denen die Vergangenheit interpretiert wird und umgekehrt wird die vergangene Geschichte der Arbeiterkämpfe Modell für die gegen-wärtige Taktik.

## Von der politischen Ökonomie zur Arbeitergeschichte

Man kann den Umschlag, der gegen-wärtig in der theoretischen Arbeit

Fortsetzung auf Seite 9

system wollten sie unter keinen Umstän-den verzichten, weil seine Abschaffung die Produktivität des Betriebs und damit auch die Ausbeutung der Arbeiter stark ange-griffen hätte. Am zweiten Streiktag ver-teilte die Direktion ein Flugblatt gegen die antiproduktivistischen und antinstituti-onellen Arbeiterkampf. Sie kündigte frist-lose Entlassungen an. Doch nicht genug der Drohungen: die streikenden Arbeiter sollten der Altersparthei der Gewerk-schaften verlustig gehen, bei der Beisitz-ten der Gratifikationen würden die geleisteten Dienstjahre gestrichen, die Streiktagte würden nicht bezahlt, die Direktion würde sich weigern, die Altersparthei der Arbeiter herauszugeben. Doch die Arbeiter hatten für die Drohungen der Direktion nur Hohn übrig. Paketweise schmissen sie den Wisch in die Rhone.

Gegen die Erpressung der Unternehmer setzten sie ein wirksameres Gegenmittel ein: sie drohten, die Hochöfen, die sie bis-her noch in Betrieb gehalten hatten, aus-gehen zu lassen, falls die Direktion ihren Forderungen nicht nachgeben würde. Als die Betriebsleitung die Öfen durch höheres technisches Personal bedienen lassen wollte, um den Streikenden diese Waffe aus den Händen zu schlagen, kam die Idee der Streikenden auf, die Öfen durch-triebren die Streikbrecher von ihren Posten, und die Öfen gingen aus. Es hat mehrere Wochen gedauert, bis die erkälten Öfen wieder in Gang gebracht werden konnten. Die Direktion jamberte über eine Million Schaden und schloss die Fabriktoe.

## Aufkotroyierter Kompromiss ...

Am Abend demonstrierten 2000 Arbeiter vor dem Hotel in Siders, in dem sich die gesamte Walliser Kantonsregierung mit den AIAG-Bossen zu Verhandlungen zu-sammengesetzt hatte.

Mittwochabend, drei Tage nach Streikbeginn, handelte die Triumvirat aus Betriebsleitern, Walliser Regierung und Gewerkschaften schliesslich einen «Kompromiss» aus. Ohne das von den Arbeitern gewählte Streikkomitee zu befragen oder zu den Verhandlungen zuzulas-sen, vereinbarten sie, dass die Direktion auf Sanktionen gegen die Streikenden ver-zichten werde, falls am Donnerstag die Arbeit wieder aufgenommen werde. Auf die Bedingungen des Kompromisses wurde ein-bekanntigt nur das von den Arbeit-ern ja bekämpfte Schiedsgerichtsurteil.

## ... disziplinierendes Eingreifen der Gewerkschaften ...

Viele Arbeiter hatten unterdessen offen-bar durch die nach wie vor harte Haltung der Unternehmenseitung bereits stark resigniert und fanden keine Möglichkeit mehr, die radikalen Kämpfe zu verweiren. In mehrstündigen «Verhandlungen» wurde das Streikkomitee von der Gewerk-schaft gegen Mittwochmitternacht zur Kap-italisation gebracht.

An einer Belegschaftsversammlung am nächsten Morgen um 06 Uhr kamen nur noch rund 700 Arbeiter. Das Streikkomitee hatte sich bereits aufgelöst! Mit allen mög-lichen Tricks versuchten die Gewerk-schaftsfunktionäre und der herbeigeeilte Nationalrat Giroud (SMUV-Sekretär des Weischlandes) die Arbeiter zur Annahme der Vereinbarung zu bringen. Das Ver-handlungsprotokoll wurde nur ungenau mitgeteilt. Die Verhandlungen zeigten sich eine wesentliche Minderheit der an-wesenden Arbeiter gegen den Streikbreuch, und die Kapitulation konnte nur durchkom-men, weil sich viele Arbeiter resigniert der Stirne entbieten. Sie erklärten ihre Wut nicht einmal mehr mit einem Pfeifkonzert gegen die Gewerkschaft aus, wie das an den vorhergehenden Streiktagen noch üblich war.

Gerade die vorzeitige Auflösung der autonomen Streikleitung mag einen der wichtigsten Gründe gewesen sein, dass diese gewaltige Arbeiterfront in diesem wichtigen Augenblick zusammenbrach. Be-reits um 07.00 Uhr gingen die Arbeiter an ihre Arbeitsplätze zurück.

## ... und Entlassung der Arbeiteravantgarden

Zwei Monate später entliess die Direk-tion 100 Arbeiteravantgarden der AIAG und besiegte damit ihren Sieg für lange Zeit. Dieser einzigartige Kampf kurz nach

## Ein erster Schritt

Vor einiger Zeit erschien auf dem linken Büchermarkt die 90 Seiten starke Broschüre «Arbeiterkämpfe in der Schweiz 1945-1973», verfasst von einem Autorenkollektiv der Gruppe «Klassenkampf». Diese Schrift hebt sich wohlwollend von anderen linken Pro-dukten ab, werden doch für einmal nicht nur theoretische Ergebnisse, sondern kon-kretes historisches Material vorgelegt.

Die Verfasser zeigen auf, dass trotz «Sozialpartnerschaft», Hochkonjunktur und relativ hohem Konsumstandard der Arbeitsfrieden nie absolut war, auch wenn Streikstatistiken und davon abge-leiteten Aussagen den Schluss aufdrin-gen. Doch äussern sich die Kämpfe der Arbeiter gegen die Unternehmer eben nicht nur in Streiks; die Formen sind vielfältiger und zeigen sich ebensowohl in Qualitätsboykotten, Krankeiern, Arbeitsverweigerung, Sabotage, häufigem Stellenwechsel usw. Gerade diese Formen des täglichen Kleinkriegs kann aber nur eine Auseinandersetzung mit dem konkreten Material wozu aber auch Interviews gehören würden - auf-zeigen. Der so unternommene Versuch, die Klassenkämpfe vom Arbeiterstand-punkt aus zu beschreiben, bedeutet zweifellos eine Bereicherung und ver-mittelt neue Einsichten, die gerade bei Intellektuellen Gefahr laufen, unter den Tisch zu rutschen.

Hier zeigen sich jedoch auch gleich die Grenzen dieser Betrachtungsweise, welche im Nachwort zur Broschüre, allerdings nur ansatzweise, angeführt werden. Die Arbeiter werden - wie dies schon der Titel verrät - zum alleinigen Motor der Geschichte erklärt; die Kapitalisten verhalten sich gegenüber den Versuchen der Arbeiter zum grössten Teil des gesellschaftlichen Surplus zu erhalten, nur reaktiv. In der Sicht der Autoren heisst das beispielsweise, dass die Unternehmer «zur Krise greifen», um eine «erreichte Vereinheitli-chung der Klasse zu brechen». Damit wird suggeriert, die Unternehmer seien eine homogene Klasse mit einheit-lichen Interessen, die es in der Hand hätte, Krisen zu amanchern - mit dem obersten Ziel, die Arbeiterklasse zu spalten. Dass die Unternehmer dies zwar ständig versuchen, soll nicht be-stritten werden; aber etwa die Einfüh-rung neuer Produktionstechnologien oder den massenhaften Import von Fremdarbeitern nur unter diesem Aspekt zu betrachten, ist eine Meinung nach falsch, sind doch die Kapitalisten selber den Gesetzen der kapitalisti-schen Produktionsweise unterworfen.

Da sich die Autoren in ihrer Analyse nur auf den unmittelbaren Bereich der Produktion beschränken, bekommen sie die Entwicklungstendenzen in der Zirkulations- und Konsumtionsphäre nicht in den Griff. Die Geschichte kann somit nicht in ihren Widersprüchen be-griffen werden. Diese einseitige Be-trachtung wird unseres Erachtens deut-lich zum Beispiel an ihrer Beurteilung des Fremdarbeiterproblems: Sowenig die Fremdarbeiter importiert wurden, nur um den Gesamtarbeiter zu spalten und umzuwälzen, sowenig hatte die staatliche Fremdarbeiterpolitik nur das Ziel, die Arbeitsplätze der Ausländer am Arbeitsplatz zu bremsen. Ge-rade an der Frage der Fremdarbeiter liesse sich mittels einer differenzierte-nen Analyse etwa zeigen, wie wenig einheitlich die Interessen der verschie-denen Fraktionen des Kapitals tatsäch-lich sind, wenn zum Beispiel die Reak-tionen der verschiedenen Fraktionen des Kapitals zu den verschiedenen Fremdar-beiterbeschlüssen untersucht worden wären. Ebenso gerät auch die Beurtei-lung der Rolle der «nationalen Rechten» völlig daneben, wenn die Autoren allein im Fremdenhass das Wesen die-ser Bewegung zu erkennen glauben.

Die so betriebene Betrachtung mit ihrer einseitigen Betonung der Kämpfe birgt die Gefahr in sich, in einer akade-mischen Aneinanderreihung von Kampffakten steckenzubleiben (was den Verfassern selber Unbehagen be-reitet) und damit letztlich historisch zu werden. Die Erfahrungen vergangener Kämpfe können nämlich nur dann sinnvoll in aktuelle Kämpfe einge-bracht werden, wenn die gesamte Wirklichkeit erfasst wird, sonst verzettelt sich der Klassenkampf in voluntari-schen und spontaneistischen Aktio-nen, deren Stossrichtung, welche die Emanzipation der Arbeiterklasse sein muss, leicht aus den Augen verloren werden kann - und gerade das möch-ten die Autoren sicher vermeiden.

Trotz dieser Einwänden glauben wir, dass mit dieser Broschüre, die zu weiter-ren konkreten Untersuchungen über die Geschichte des schweizerischen Nachkriegskapitalismus anregt, ein er-ster Schritt gemacht worden ist. Dass für das Kollektiv die Diskussion nicht abgeschlossen ist, finden wir besonders erfreulich. In diesem Sinne wollen wir auch unseren Beitrag verstanden wis-sen. sirl

der vierten Erneuerung des SMUV-Friedensabkommens war jedoch nicht nur eine wichtige Arbeitererfahrung, gleichzeitig wurde er von den Unternehmern intensiv diskutiert, und sie konnten bald einmal überzeugend begründen, weshalb sie an ähnlichen Arbeitsstellen lieber Ausländer als Schweizer arbeiten liessen. In diesen Belegstellen sind in solchen Fabriken systematisch mit Emigranten durchsetzt, um eine einmal erreichte Akkumulation von Widerstandserfahrung zu zersetzen.

## Noch lange konzept-los weiterwursteln?

Nein. Worauf warten Sie denn, bis Sie «konzept» abonnieren? Je schneller, desto besser.

Abonnement: Pro Jahrgang Inland Fr. 12.-, Ausland Fr. 14.-. Wenn Sie jetzt bestel-len, läuft Ihr Abonnement aus technischen Gründen bis Dezember 1975 (15 Nummern) und kostet Fr. 16.- (Ausl. Fr. 18.-).

Talon (mit 30 Rappen frankiert) einsenden an: «konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich

Herr/Frau/Fräulein (Nichtzutreffendes streichen)

Name, Vorname:

Strasse, Nr.:

PLZ, Ort:

Abonniert ab sofort «konzept» bis Dezember 1975.

Datum:

Beruf:

Ich kann in Besitz dieser «konzept»-Nummer über einen Bekannten\* durch Zu-sendung \*Kiosk\*. Die Nummer war aufgelegt oder wurde verteilt an folgendem Ort\* \* Zutreffendes unterstreichen

Schicken Sie bitte eine Gratisprobennummer an folgenden Bekannten: k 74/77

Fortsetzung von Seite 8

nötig ist, sehen als Umschlag von der Kritik der politischen Ökonomie zur Arbeitergeschichte. Wir wollen versuchen, das kurz zu erläutern.

Was Marx zuerst einmal tun musste, war, den bürgerlichen Standpunkt gegenüber unserer Gesellschaft zu kritisieren, um in dieser Kritik den Arbeiterstandpunkt herauszuschälen. Denn die Arbeiterklasse stand noch keineswegs als autonomes Subjekt da, und deshalb musste Marx - und das entsprach auch seiner eigenen sozialen Situation - durchaus vom bürgerlichen Standpunkt ausgehen. Er nahm also die offizielle Wissenschaft von der Gesellschaft, die politische Ökonomie seiner Zeit, und entwarf ihre Kritik. Aber das war nicht Selbstzweck, es diente auch nicht dazu, die Bourgeois davon zu überzeugen, dass sie abtreten sollten, das würden sie sicher nicht von selbst tun, noch sollte die Kritik der politischen Ökonomie den Arbeitern erklären, sie müssten jetzt kämpfen, das taten sie schon.

Die Kritik der politischen Ökonomie sollte es möglich machen, diese Kämpfe zu begreifen, um sie siegreich führen zu können. Wenn der Arbeiterstandpunkt einmal formuliert ist, dann muss man fortschreiten von der Kritik der politischen Ökonomie zur Arbeitergeschichte, zur Geschichte der Arbeiterkämpfe aus der Sicht der Arbeiter. Erst dadurch wird die revolutionäre Theorie zu dem, was sie sein muss: Wissenschaft von der Zerstörung des kapitalistischen Kommandos, das uns zur Arbeit zwingt.

Wir lernten Marx besser verstehen, wenn er sagte, für ihn gebe es nur eine Wissenschaft, die Wissenschaft von der Geschichte, und die Geschichte sei Geschichte von Klassenkämpfen. Oder wenn er sagt, die Arbeiterklasse, sobald sie sich erhoben hat, findet unmittelbar in ihrer eigenen Lage den Inhalt und das Material ihrer revolutionären Tätigkeit: Feinde niederzuschlagen, durch das Bedürfnis gegebene Massregeln zu ergreifen; die Konsequenzen ihrer eigenen Taten treiben sie weiter. Sie stellt keine theoretischen Untersuchungen über ihre eigene Aufgabe an (Die Klassenkämpfe in Frankreich, MEW, Bd.27, S. 1920). Was sie brauchen kann, sind die Erfahrungen früherer Kämpfe, von Siegen und Niederlagen, Fehlern und Erfolgen.

### Pariser Kommune als Beispiel

Nehmen wir den Aufstand der Pariser Proletariat in der Kommune von 1870. Von den heutigen «Marxisten» würden die meisten untersuchen, was dort passierte, um sagen zu können, was gefehlt hat. Auch manchen «Operaisten» wird man diesen Vorwurf nicht ersparen können. Anders Marx. Er war der Auffassung, der Kommunismus sei nicht irgendein Hirnspinnst, sondern eine reale Tendenz in den gegenwärtigen Verhältnissen, «die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt». Er untersuchte die Kommune, weil sich in ihr der Kommunismus Bahn brach, er versuchte die Stossrichtung der wirklichen Bewegung festzustellen, um sie fortzusetzen, nicht zu beharren.

Wo steht der Kommunismus, die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt, hier und heute? Welche Richtung schlägt er ein? Darüber wollten wir etwas erfahren, als wir den Kampf der Aluminiumarbeiter von Chippis, die Strassenschlachten der

Genfer Bauarbeiter, den massenhaften Arbeitswechsel der Metallarbeiter darzustellen versuchten. Wir wollten Erfahrungen zusammenstellen, die man im Kampf verarbeiten kann, nicht Lehrsätze zum weiterpredigen.

Die Hypothesen der revolutionären Theorie überprüft man, indem man sie zu organisieren versucht. Vielleicht besitzt heute nur der die Instrumente, die Wirklichkeit zu erkennen, der die Waffen in der Hand hat, um sie zu verändern. Die Klassenkämpfe liessen sich dann nur noch wirklich begreifen, wenn man fähig ist, sie zu organisieren. Damit wären wir wieder am Anfang: Der Versuch, den Arbeiterstandpunkt stellvertretend für die Arbeiter einzunehmen, hat heute keinen Sinn mehr. -klisch-

### Zum Arbeitsstandpunkt

Die Marxische Kritik der politischen Ökonomie wollte die Bewegungsgesetze der modernen bürgerlichen Gesellschaft freilegen. Er nannte seine Wissenschaft Wissenschaft der Geschichte. Diese beruhte auf zwei wesentlichen Entwicklungen, die sie gerade von aller bürgerlichen Wissenschaft unterschied: auf der Entdeckung des Doppelcharakters der Arbeit und der Entdeckung der Trennung von Arbeitskraft und Arbeit. Damit waren theoretisch die Arbeiterklasse und ihre Kämpfe als Motor der bürgerlichen Gesellschaft erschlossen. Denn wenn das Kapital auf Arbeitsver- ausgabung zurückgeführt wird und die dadurch gezeigte Notwendigkeit der Kapitalvermehrung wird, die Arbeit immer wieder seinen Ausbeutungsbedürfnissen anpassen, das heisst, die Arbeiterklasse immer wieder ausbeuten zu machen, so kann schliesslich erfasst werden, dass die ganze kapitalistische Entwicklung seit dem Auftreten freier Lohnarbeiter immer wieder nur eine Antwort auf die Kämpfe dieser Lohnarbeiter war oder, anders gesagt, dass die Produktion nur Bestandteil des Klassenkampfes ist. (1)

Um also wirklich zu begreifen, welche Bedeutung die Marxische Kritik der politischen Ökonomie heute noch hat, muss man untersuchen, was seit Marx in der Arbeiterklasse geschehen ist. Das heisst, es müssen die Zusammensetzung der Arbeiterklasse innerhalb der kapitalistischen Entwicklung und die Kampfformen der Arbeiter gegen die kapitalistische Entwicklung untersucht werden. Leider liegen bis heute nur sehr wenige Untersuchungen vor, die sich konsequent an diese Fragestellung gehalten haben. Wenn sie auch bereits bedeutende Entdeckungen zum Verständnis der Arbeiterbewegung enthalten, so steht die Aufarbeitung der Arbeitergeschichte des Kapitals doch erst am Anfang. (2)

Somit bleibt noch sehr viel zu tun, um zu begreifen, weshalb der Kampf der Arbeiter gegen ihre ständige Neuunterordnung unter die kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisse immer wieder blockiert wurde und trotz aller Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte die Marxische Voraussage, dass der Kommunismus die Arbeit abschaffen werde, noch nicht verwirklicht werden konnte.

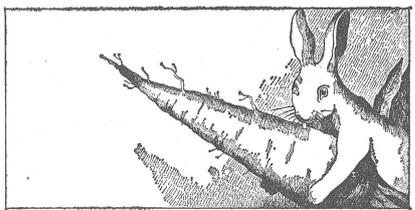
- (1) Panzerl, Raniero: Ueber die kapitalistische Anwendung der Maschinerie im Spätkapitalismus. In: Spätkapitalismus und Klassenkampf, EVA, Frankfurt a. M., 1972.
Tronti, Mario: Operai e capitale, elnaudi, Torino, 1971.
(2) Bologna, Sergio/Cacciari, Massimo: Zusammensetzung der Arbeiterklasse und Organisationsfrage, Merve, Berlin (West), 1973.
Gambino, Ferruccio: Ford britannica. Formazione di una classe operaia, In: Operai e stato, Feltrinelli, Milano, 1973.
Proletarische Front: Arbeiterkampf in Deutschland. Klassenzusammensetzung und Kampfformen der Arbeiter seit dem Nationalsozialismus, Trikont, München, 1973.
Proletarische Front: Rationalisierung und Massenarbeiter. Die Kämpfe der norddeutschen Werftarbeiter seit 1945. Trikont, München, 1973.
Roth, Karl Heinz: Die andere Arbeiterbewegung und die Entwicklung der kapitalistischen Reproduktion von 1830 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zum Neverständnis der Klassengeschichte in Deutschland, Trikont, München, 1974.
Primo Maggio. Saggi e documenti per una storia di classe, Nr. 1 und Nr. 2, Milano, 1973/74

Bei Nachbestellung von alten Nummern bitte Fr. 1.20 in Briefmarken beilegen.



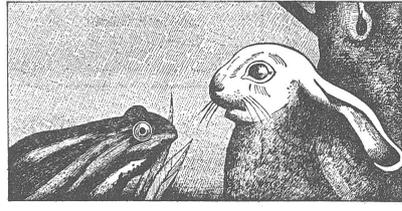
1. Es war einmal ein Jäger, der wollte alle Tiere auf der ganzen Welt töten.

«Die Felle und das Fleisch kann ich gut verkaufen» dachte er. Eines morgens verabschiedete er sich von seiner Frau. «Ich will heute in den Wald. Dort gibt es noch viele Tiere.»

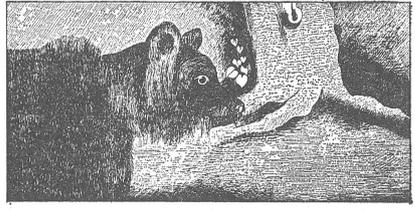


2. Ein Hase, der gerade in der Nähe an einer gelben Rübe knabberte, hörte dies.

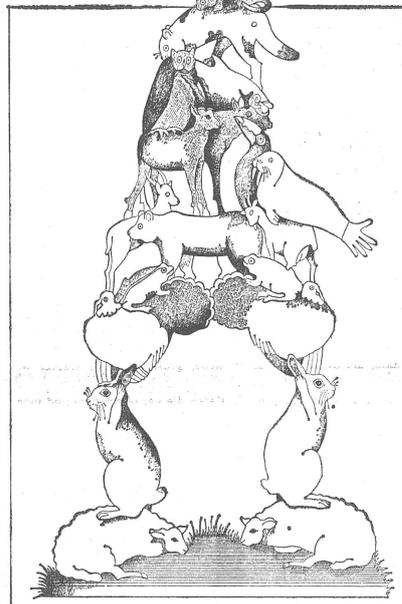
Er rannte so schnell er konnte in den Wald und erzählte das soeben Gehörte allen Tieren.



3. «Wir müssen uns wehren» sprach der Hase. «Aber ich bin doch zu schwach» erwiderte der Frosch.

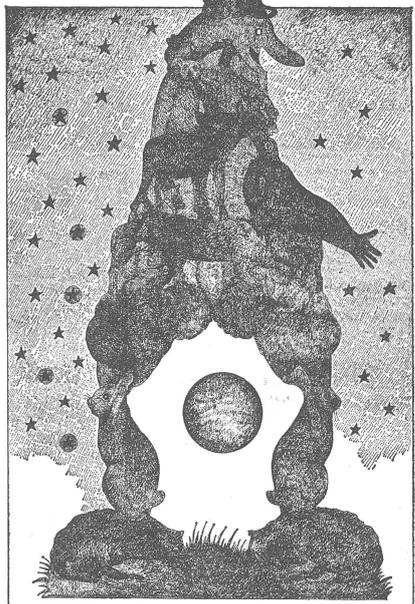


4. Da sprach der Bär: «Wenn wir Tiere uns alle zusammentreffen und zusammenhalten, dann sind wir stark, dann können wir uns wehren.»



5. Der Jäger irrte den ganzen Tag im Walde umher und fand kein einziges Tier. Die Tiere hatten sich alle am Waldrand versteckt und warteten bis es Nacht wurde.

6. Als der Jäger nun gegen Abend an den Waldrand kam, sah



er von weitem durch die Bäume hindurch einen Schatten, der zehn Mal grösser war als er und der aussah wie ein Riese. Der Jäger erschrak darüber so sehr, dass er nie mehr in den Wald ging und fortan die Tiere in Ruhe liess.

### Bemerkenswertes Essay zur Emanzipation der Männer

## Ist rot farbiger als grün?

Es fällt schwer, mit sich ehrlich zu sein, um so mehr, je näher einem die Sache geht. Da wird - und nicht immer aus Absicht oder Dummheit - allzu leicht aus Erklärungsversuch Rechtfertigung. Am verbreitetsten in der «Kunst des Liebens», dort, wo es um die Beziehungen zwischen den Geschlechtern geht. Da kastriert einer seine Bedürfnisse und Wünsche, oft unbewusst, damit er wenigstens die Genugtuung hat, ein guter Mensch zu sein. Dort bastelt sich einer eine schöne Theorie zurecht, damit er seine wildgewordenen Gefühle bändigen kann. Und das alles nicht etwa, weil der gute Wille zur Einsicht fehlt, sondern ganz einfach, weil die Widersprüche bestehen und nicht wegzuföhlen sind.

Der Berliner Peter Schneider, spätestens seit seinem «Lenz» als einer der feinfühligsten und offensten Literaten der neuen Generation bekannt, hat im neuen Kursbuch 35 ein Essay veröffentlicht, «Gibt es eine Emanzipation der Männer?», das vornehmlich Theoretisieren oder stumpf-pragmatisches Ins-Leben-Stürzen schwierig macht. Ein unbehaglicher Aufsatz: «Nur wer seine sexuellen Interessen direkt, also als Wünsche und Erfahrungen ausgedrückt hat, kann mit den analytischen Begriffen umgehen, ohne sie als Tarnkappe zu benutzen.»

### Sexuelle Treue ein Leerwort?

«Viele von den alten Motiven und Normen, die das Leben zwischen den

Geschlechtern regeln, sind ungläubig wild geworden», meint Schneider, «die neuen, auf Bedürfnissen statt auf Zwängen begründeten Formen des Zusammenlebens sind noch nicht gefunden. Jedenfalls nicht in der Praxis.» Denn: Obwohl es - bezogen mindestens auf die kleine und privilegierte Gruppe im sozialen Kontext der antiautoritären Revolte - kaum noch das gibt, «was im neuen Jargon funktionierendes Zweierbeziehung, heisst, funktionieren auch die dickeren Sexualbeziehungen» auf die Dauer nicht: «entweder stört die Eifersucht, oder, wo die Eifersucht als «kleinbürgerliches Besitzdenken» überwunden ist, stört der Mangel an Eifersucht, der oft von blosser Gleichgültigkeit kaum noch zu unterscheiden ist. Oder der eine will zwar eine lockere Beziehung, aber sein zweiter Partner fühlt sich gerade durch die Forderung der Lockheit provoziert, mehr zu wollen.» So hat denn «die Kritik an der sexuellen Treue, soweit sie sich auf eine christliche Moral stützt, auf die Angst vor dem sexuellen Vergleich, auf die ökonomische Abhängigkeit der Frau, (...) keineswegs die Forderung nach sexueller Treue in der Dauerbeziehung überflüssig gemacht.»

Den Widerspruch findet Schneider in einer These von Wilhelm Reich beschrieben: «Die Grundschwierigkeit jeder sexuellen Dauerbeziehung ist der Konflikt aus der zeitweiligen oder gültigen Abstumpfung des sinnlichen Verlangens einerseits und der mit der Dauer wachsenden zärtlichen Bindung an den Partner andererseits.» Zwischen

diesen Polen ist eine Entscheidung unmöglich: Ist rot oder grün farbiger?

Die Frage stellt sich demnach nach den Möglichkeiten, diese beiden Pole unserer Bedürfnisse und Wünsche in Einklang zu bringen. Die Frage zahlreicher linker Theoretiker und Frauenemanzipationsgruppen, feste Dauerbeziehungen oder lockere Sexualbeziehungen, ist demnach falsch, nicht nur weil sie sich, wie Schneider zeigt, theoretisch nicht lösen lässt, sondern vor allem auch deshalb, weil sie sich in dieser Form mit unseren Erfahrungen und Ergebnissen gar nicht deckt. Sowohl die Monogamisten wie die Libertins verabsolutieren ein Extrem, das mit dem anderen unabdingbar verbunden ist, beschneiden also eine Seite ihrer Bedürfnisse, die sie trotz aller theoretischen Schönfärberei letztlich nicht wegföhlen können.

### Aufgeschobene Aengste

Ehrlicher als die meisten, die über dieses Problem nachgedacht haben, analysiert Schneider die gängigen Interpretationen dieses Widerspruchs - ehrlicher deshalb, weil er sich nicht vorsehrlich in Sätze verliebt, die seine Interessen, und zwar ohne dass er sie beim Namen nennen müsste, am besten zu vertreten scheinen, sondern indem er, in sich hineinredend, sie mit seiner eigenen Wirklichkeit vergleicht: «Wir müssen schon von der konkreten Sozialisation unserer Generation ausgehen, von den - richtigen oder falschen - Bedürfnissen, die diese Sozialisation

geprägt hat. Entsprechend wird die Veränderung der Bedürfnisse eine konkrete, erzählbare und historisch begrenzte sein.» Schneider macht diese konkrete Sozialisation fest am Ideal einer Männlichkeit, «die den männlichen Körper als autark, unverletzlich stark definiert», weshalb unkontrollierbare Emotionen Angst und als Reaktion Gewalt hervorrufen. «Kann es sein, dass dasselbe Rollenverhalten, das die Männer dazu bringt, sich auf die aggressive technische, Emotionen ausparende Seite der Sexualität zu spezialisieren, die Frauen dazu nötigt, sich auf die emotionale, zärtliche, bindende Seite der Sexualität zu verlegen?» (Für eine entsprechend feinfühligere und ehrliche Beschreibung der konkreten Sozialisation eines Mädchens, die diese These unterstützt, wäre man

dankbar.) Hinter dieser männlichen Härte verbirgt sich nach Schneider eine extreme Verletzbarkeit. Die Frage für ihn lautet weiter: «Welche aufgeschobenen Aengste und Verletzbarkeiten verbirgt ein Mann hinter der Aeusserung eines angeblich unaufschubbaren sexuellen Bedürfnisses?» «Das ist ein neues Kapitel. Das soll ein anderer schreiben.» Eine Frage an den Genossen: Warum soll das ausgerechnet ein anderer schreiben? Ich meine: Wir können dieses Kapitel keinem andern zum Schreiben überlassen. Auch wenn es sich nicht in so schön geformte Worte fassen lässt, es wird uns wohl nichts übrigbleiben, als das Kapitel selber zu schreiben, lieber Genosse Schneider!

Christian Rentsch

## ++ redaktionelles ++ redak

### Lieber Leser,

in der letzten Nummer haben wir Sie über die Gründung des «konzept»-Vereins orientiert, der von jetzt an «konzept» herausgibt. Inzwischen hat am 25. Juni 1974 die konstituierende Sitzung des Vereins stattgefunden, an der die verschiedenen Organe des Vereins bestellt wurden. In die Redaktion wurden einstimmig gewählt: Pierre Freimüller, Ruedi Küng, Rolf Neff und Beat Schweingruber. Die Redaktion ist zugleich Exekutivorgan des Vereins, führt also die Geschäfte und vertritt den Herausgeberverein nach aussen. Als Präsident der Vereinsversammlung waltet ex officio der Informationsminister des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften.

Mit dieser Nummer erhalten Sie das letzte «konzept» vor der Sommerpause. Die nächste Nummer erscheint am 25. September. Falls Sie nicht sicher sind, sie am gewohnten Ort beziehen zu können (Kiosk usw.), bitten wir Sie, den Bestellort auf der ersten Seite zu benutzen. Sie erhalten damit die Nummer zum ermässigten Preis von Fr. 1.-. Schöne Ferien wünscht Ihnen Ihre Redaktion (konzept)



**Sporthotel Kurhaus Frutt**  
Melchsee-Frutt

sucht auf 10. Juli oder nach  
Übereinkunft

**1 Buffettochter**  
(Studentin)

**1 Hilfsportier**  
(Student)

Geboten wird guter Lohn  
nebst freier Kost und Logis.

Leitung: E. Burrer  
Tel. (041) 67 12 12

**Kaiser's Hotel Garni**  
7250 Klosters

Wir suchen für die Sommer-  
saison (Anfang Juli bis Mit-  
te September) für gepflegten  
Frühstückservice

**Studentin oder  
Student**

Halbtagsarbeit – angenehmes  
Arbeitsklima – gute Bezahlung

**Santé!**



**Kritisches Lexikon**  
**Homosexualität**

Brosch. 196 S. Fr. 15.— (+ Versand Fr. 1.—)  
Informiert, deckt Zusammenhänge auf und versucht  
Lösungsmöglichkeiten zu diskutieren.

**«him», das Magazin mit dem Mann**

Monatliche Zeitschrift mit Informationen für und über  
Homosexuelle. Einzelnummer Fr. 9.50 (Versand Fr. 1.—)

**«hey», Gay-Magazin**

Monatlich. Organ der S.O.H. Einzelnummer Fr. 6.—  
(Versand Fr. 1.—)

**Abonnementspreise** (Drucksache, Brief) über  
Peter Thommen, Buchhändler, Postfach 177, 4018 Basel  
PC 40-67 761

**Ein einmaliges Nachschlagewerk!**

**Weltgeschichte in Daten** Von einem Autorenkollektiv  
Mit der «Weltgeschichte in Daten» will der Verlag dem vorhandenen  
Bedürfnis nach Nachschlagewerken auf dem Gebiet der Geschichte  
entgegenkommen. Aus historisch-materialistischer Sicht wird die Ge-  
schichte der Menschheit von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart  
dargestellt. Dabei ist es das Ziel der Herausgeber, ein wissenschaft-  
liches, wirklichkeitsgetreues Bild der gesellschaftlichen, d. h. politi-  
schen, ökonomischen und kulturellen Entwicklung zu bieten. Sie ver-  
meiden die für die bürgerliche Geschichtsschreibung kennzeichnende  
Überbewertung des historischen Geschehens in Europa und geben  
der Geschichte der ausseruropäischen Völker den ihr gebührenden  
Raum. Das Volk als der eigentliche Schöpfer der Geschichte tritt in  
das richtige Verhältnis zur Rolle der Persönlichkeit.

Um diesen Wissensspeicher wirksam werden zu lassen, ist er nach  
chronologischen, territorialen und sachlichen Gesichtspunkten unter-  
gliedert — zunächst in fünf Hauptabschnitte, entsprechend den öko-  
nomischen Gesellschaftsformationen. Fast allen Abschnitten sind Ein-  
leitungen vorangestellt, die den behandelten Zeitabschnitt dieses  
Sachkomplexes kurz charakterisieren und die Fakten der folgenden  
Teile in den richtigen Zusammenhang stellen.  
Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, DDR, 1312 Seiten, Ganz-  
leinen mit Schutzumschlag, Fr. 42.15

**Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb, Cramerstrasse/Ecke  
Zwilerstrasse, 8004 Zürich (3 Min. vom Stauffacher), Tel. (01) 39 85 12  
und 39 86 11.**  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 8.30 bis 12.15 / 13.15 bis 18.30 Uhr  
(während den Sommermonaten Juni, Juli und August bleibt unsere  
Buchhandlung samstags geschlossen).

**Stadt Kloten**

Auf Beginn des Wintersemesters 1974/75,  
21. Oktober 1974, sind an unserer Schule  
einige Lehrstellen an der

**Primarschule**

(Unterstufe)

**Oberschule**

neu zu besetzen.

Nebst neuesten und modernsten Schul-  
anlagen bietet eine aufgeschlossene  
Schulpflege Gewähr für die Anwendung  
moderner technischer Hilfsmittel für den  
Unterricht und ein angenehmes Arbeits-  
klima. Bei der Wohnungssuche sind wir  
Ihnen gerne behilflich.

Die Besoldung richtet sich nach der Be-  
soldungsverordnung des Kantons Zürich.  
Die freiwillige Gemeindefuzulage entspricht  
den kant. Höchstansätzen. Die auswärtigen  
Dienstjahre werden angerechnet. Es  
kommen auch ausserkantonale Bewerberinnen  
und Bewerber in Frage.

Anmeldungen mit den üblichen Unterla-  
gen sind an das Schulsekretariat Kloten,  
Stadthaus, 8302 Kloten, zuhanden des  
Schulpräsidenten, Herrn Kurt Falisi, zu  
richten. Für telefonische Auskünfte  
stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Ver-  
fügung. Telefon (01) 813 13 00.

Schulpflege Kloten

**Kennen  
Sie**

den jede Woche erscheinenden  
Stellen-Anzeiger des Bundes mit den  
vielen interessanten Angeboten?



Verlangen Sie telefonisch oder mit  
Postkarte eine Probenummer der  
neuesten Ausgabe!

EIDG. PERSONALAMT  
Stellennachweis  
3003 Bern Telefon 031/61 62 53

**FOTO-DISCOUNT**

Wir organisieren Sammelbestellungen  
für

**Olympus OM 1 und  
Konica T3**

min. 25% Rabatt

Interessenten verlangen Auskünfte bei

Studenten-Discount-Shop  
SOSETH, Clausiusstr. 1, 8006 Zürich  
Tel. (01) 47 04 84

**Wir haben zwei  
interessante und  
entwicklungs-  
fähige Stellen für  
Synthetiker mit  
abgeschlossenem  
Studium:**

**Forschungs- und  
Entwicklungs-  
arbeiten für  
Farbstoffe und  
optische Aufheller**

**SANDOZ AG  
Personalwesen  
Postfach  
4002 Basel  
Tel. 061 44 44 50**

**Andermatt**

Auf Beginn des Schuljahres 1974/75 sind in unserem  
Sommer- und Winterspörtort folgende Stellen zu beset-  
zen:

**1 Sekundarlehrer(in) phil. I**  
mit Französisch (verschiedene Fächerkombinationen mög-  
lich)

**1 Sekundarlehrer phil. II**  
Mathematik, Physik und Geometrie

**1 Abschlussklassenlehrer**  
(auch berufsbegleitende Ausbildung möglich)

Wir bieten:

- neuzeitlich geregeltes Gehalt;
- Teuerungs-, Familien-, Kinderzulagen;
- modern ausgestattetes Schulhaus;
- angenehme Klassenbestände;
- junges Lehrerteam;
- Anrechnung ausserkantonaler Dienstjahre;
- ausgezeichnete Sommer- und Wintersportmöglich-  
keiten;
- freie Stundenwahl.

Haben Sie Freude am Wintersport, sind Sie bei uns am  
rechten Ort.

Auf Anfrage erteilen wir Ihnen gerne weitere Auskünfte.  
Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: Schul-  
präsident Paul Meyer, Telefon (044) 6 74 81, Rektorat  
J. Meier, Postfach 22, 6490 Andermatt, Tel. (044) 6 76 38.

**Canon**  
Das Qualitäts  
Preiswunder

Canon LE-83 ein 8stelliger  
Taschenrechner mit konstan-  
tem Faktor und extrem  
leuchtstarken Zahlen. Echte  
Canon-Qualität, Batterie-  
betrieb (Netzgerät lieferbar),  
modernes Design.



**Fr. 195.-**

Canon-Taschenrechner von  
Fr. 195.- bis Fr. 695.-  
Für jeden Job den idealen  
Taschenrechner.

Generalvertretung:



Stauffacherstrasse 104, 8026 Zürich  
Telefon 01/39 43 33

**Bringen Sie Ihre wissen-  
schaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten:  
Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich  
Telefon 01 / 27 77 27**

**EINMALIGE  
GELEGENHEIT!**

**Zu verkaufen**

vollständige Ausgabe der

**Encyclopaedia  
Britannica**

(24 Bände sowie Dictionary  
und Weltatlas)

Fr. 1200.—.

Tel. 26 39 54.

Gesucht

**2 nette Töchter**

(Studentinnen)

für Buffet und Service.

A. Rahm-Chanton  
Hotel Sonne  
8873 Amden  
Tel. (058) 46 11 34

Stellungnahme des VSS zum Rückzug der LM-Initiative:

Das Lausanner Modell kommt nicht zur Abstimmung

Am 21. Mai 1974 hatte der VSS-Delegiertenrat seine Bereitschaft bekundet, die «Eidgenössische Initiative für eine soziale Ausbildungsfinanzierung» (Lausanner Modell) im Abstimmungskampf zu unterstützen. In diesem Zusammenhang hatte er sich mehrheitlich gegen einen Rückzug der Initiative ausgesprochen. Die Mitglieder des Initiativkomitees des Lausanner Modells haben nun am 19. Juni als juristisch einzig legitimierte Personen mit dem nötigen Zweidrittelmehr den Rückzug der Initiative beschlossen,

und dies mit einiger Verspätung, die sich für die allfällige Vorbereitung der Kampagne im Frühjahr als grosser Zeitverlust erwiesen hätte, was hinwiederum seinen Einfluss auf den Rückzugsentscheid gehabt haben mag. Der VSS kann diesen Entscheid nicht anders als eine Folge der Resignation gegenüber der staatlichen Bildungspolitik in der Schweiz bewerten. Es ist damit eine Chance für eine breite Diskussion über die Ausbildungsfinanzierung im speziellen und die Bildungspolitik im allgemeinen vertan worden.

Die Initiative wurde in den eidgenössischen Räten zwar in ihren Absichten gewürdigt, jedoch wegen der angeleglichen finanziellen Mehrbelastung zur Ablehnung empfohlen. Sowohl der Bundesrat als auch die eidgenössischen Räte haben auf einen Gegenvorschlag zum Lausanner Modell verzichtet, nachdem sie in der parlamentarischen Beratung – wohl mehr aus Alibi-Gründen – die Unhaltbarkeit und den Almosencharakter des kantonalen Stipendienwesens betont hatten.

Allgemeine Verschlechterung der sozialen Lage

Diese Verschlechterung der sozialen Lage der in Ausbildung Stehenden trifft vor allem – und das muss hier mit aller Deutlichkeit gesagt werden – die Kinder aus unteren Schichten, die vom bürgerlichen Schulsystem sonst schon benachteiligt werden. Während die Kinder reicher Eltern beliebige Ausweich- und Finanzierungsmöglichkeiten haben, stehen jene, sofern sie die Klippen des Schulsystems erfolgreich umschiffen haben, für ihre höhere Ausbildung vor grossen materiellen Schwierigkeiten. Diese Tatsache stellt eine der Hauptbarrieren für die sogenannte Chancengleichheit im Ausbildungswesen dar.

Unter den genannten Umständen ist es zu bedauern, dass auf Grund des Rückzugs der Lausanner-Initiative nun keine Abstimmungskampagne stattfinden kann. Wenn auch die Kräfte dazu sicher begrenzt gewesen wären, so hätte auch diese Chance genutzt werden müssen, gegen das bürgerliche Bildungsprivileg zu kämpfen, das letztlich die Ursache der verbreiteten sogenannten Bildungsfremdlichkeit der unteren Schichten darstellt. Dies wurde auch durch die einzelnen Studentenschaften bestätigt, die in ihren Stellungnahmen die prinzipielle Unterstützung des Inhalts der Initiative bekräftigten.

Der VSS wird deshalb in unmittelbarer Zukunft alles in seinen Möglichkeiten Liegende tun, um zusammen mit anderen fortschrittlichen Kräften den Kampf für ein sozialeres Ausbildungswesen mit einem geeigneten Instrument weiterzuführen.

VSS-Vorstand/B. Schneider

VSS logo and address: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Erlachstrasse 9, 3013 Bern, Tel. (031) 23 28 18

Die Debatte hat deutlich gemacht, dass das Lausanner Modell zu einem Opfer der schweizerischen Finanzpolitik geworden ist. Die politisch herrschenden Kreise haben damit gezeigt, dass sie – zum Nachteil der arbeitenden Bevölkerung nicht bereit sind, ein soziales Stipendienwesen einzurichten, obwohl das Postulat nach der sogenannten Chancengleichheit in allen Parteiprogrammen steht. Während für horrende Rüstkostenausgaben, für einen luxuriösen Autobahnbau und für die Milliardenfinanzierung von Atomkraftwerken das Geld vorhanden ist, wird im sozialen Bereich – Altersvorsorge, Kranken- und Unfallversicherung – und auch im Bereich der Bildung gespart.

Obwohl der VSS als nationaler Dachverband der Studenten in der Schweiz primär die Interessen seiner Mitglieder zu vertreten hat, muss in diesem Zusammenhang betont werden, dass es nicht die Absicht seiner Politik ist, isoliert studentische Anliegen zu vertreten. Die Misere der bürgerlichen Bildungspolitik trifft alle in Ausbildung Stehenden, insbesondere die grosse Zahl der Berufsschüler. In seiner Stossrichtung ging und geht es dem VSS um

Zum Rückzug des LM

Das knappe Mehr, mit dem sich der Delegiertenrat des VSS am 21. Mai 1974 zugunsten einer Volksabstimmung über das Lausanner Modell ausgesprochen hatte, genügt den rückzugsberechtigten Mitgliedern des Initiativkomitees nicht. Sie verlangten die Konsultation der Studenten per Urabstimmung – in der Erwartung, dass dieses Plebiszit zugleich als Startschuss für die Abstimmungskampagne wirken würde. Hingegen die lokalen Studentenschaften begnügten sich – wenn überhaupt – mit der Befragung ihrer Parlamente. Das Ergebnis: Ausser der Studentenschaft Basels, der ETH Zürichs und dem VSS-Komitee in St. Gallen sprachen sich alle anderen Mitgliedersektionen für einen Rückzug der Volksinitiative aus. Nicht mehr und nicht weniger als formal konsequent ist in dieser Situation der Entscheid des rückzugsberechtigten Komitees vom 19. Juni, das Begehren für eine soziale Ausbildungsfinanzierung endgültig zu den Akten zu legen.

Resignation...

Der VSS wertet diesen Entscheid als «Resignation gegenüber der staatlichen Bildungspolitik» und «bedauert», dass die Chance vertan wurde, «gegen das bürgerliche Bildungsprivileg anzukämpfen». «Bedauern» empfindet auch das Komitee der rückzugsberechtigten und vermutet, dass die im Lausanner Modell verkankten Ideale der Chancengleichheit und Elternunabhängigkeit für die heutige Studentengeneration nicht mehr genügen, sie für einen euphorischen Abstimmungskampf zu mobilisieren.

... und Beteuerungen

Aber der «Kampf für ein sozialeres Ausbildungswesen» geht weiter. Der Rückzugsentscheid bedeute «den Abbruch von den inhaltlichen Postulaten».

So und ähnlich tönt es von allen Seiten. In der Tat, die Forderung nach ausreichender materieller Absicherung der Ausbildung für alle sozialen Schichten ist heute brennender denn je. Niemand weiss das besser als jene Studenten, die angesichts drastischer, inflationsbedingter Realwertverminderung ihrer immer schon zu tief berechneten staatlichen Allokationen zu ständiger Werkarbeit verurteilt sind.

Vom liberalen Hirngespinnst...

Unabhängigkeit von den Eltern und die Garantie eines der Studien- und Lebenskosten voll deckenden Finanzierungssystems – das waren vor Jahren die Begehren jener liberalen Antiautoritären, die das Lausanner Modell aus der Taufe gehoben haben. Mit einem ersten Schritt zur Chancengleichheit wollte man helfen, Klassenschranken

in der Bildung abzubauen. Aber die verbalen Beteuerungen gegenüber der Arbeiterklasse verfielen nicht, denn sehr schnell schon vermiste sie im Lausanner Modell die politische Substanz, die den gezielten Angriff auf die Klassenbarrieren in unserem Bildungswesen ermöglicht hätte. Wir wissen doch: Selektion auf allen Schulstufen, arbeitserfindliche Unterrichtssprache, nicht zuletzt das Numerus-clausus-Sieb, das sind in ihrem Stellenwert gleich bedeutungsvolle Instrumente wie das Loch im Geldbeutel, mit denen das Kapital die Unterwerfung der Ausbildung unter die Erfordernisse der Profitwirtschaft vorantreibt und die Arbeiterklasse statt in die Schulen in die Betriebe zwängt.

... zur gewerkschaftlichen Forderung

Unverständlich erscheint darum die Haltung des Bundesrats und der eidgenössischen Räte, die in der parlamentarischen Beratung unter Verzicht auf einen Gegenvorschlag das LM einstimmig verworfen haben. Denn das Modell als solches hätte sich sehr wohl für die Fortsetzung der kapitalistischen Bildungspolitik instrumentalisieren lassen. Seine typisch liberale Grundidee: Die durch staatliche Subventionen ergänzte Selbstfinanzierung der Akademikerseite mittels Umlageverfahren hätte die Klassenschranken vor den Hochschulen wohl eher perpetuiert als niedergewaschen. Allein der politische Kontext, in

den die LM-Initiative sich hätte stellen lassen – und der VSS war bereit, solches zu tun –, veranlasste die Parlamentarier, die Segel zu streichen: Das Ausbildungsfinanzierungsbegehren erweist sich nämlich heute, zusammen mit anderen Initiativen wie KUVG und AIV-Revision, als Forderung gewerkschaftlichen Charakters, «die in ihrer Spitze gegen die bürgerliche Finanzpolitik gerichtet ist». Dann aber, wenn der Anspruch erhoben wird, die Arbeiterklasse per Lohnraub und Besteuerung abgepressten Gelder seien postwendend auch wieder für ihre Bedürfnisse zu verteilen, dann eben werden die Spielregeln der kapitalistischen Finanzpolitik verletzt. Das Nein des Parlaments ist in diesem Sinne Zeugnis.

Ich meine, wir haben aus der Geschichte des Niedergangs der studentischen Initiative einiges lernen können. Wir müssen heute mit aller Entschlossenheit darangehen, zusammen mit der Arbeiterklasse den gesellschaftlichen Reichtum, den nur die Lohnarbeiter schaffen, uns anzugewinnen. Sollte die Verschlechterung der Ausbildungs- und Lebensbedingungen an den Schulen weiter vorangehen, dann dürfte der Zeitpunkt nicht mehr allzu fern liegen, an dem die Lohnkämpfe der Arbeiter und die Schulkämpfe ihrer gesellschaftlichen Nachfolger unter einer einheitlichen Stossrichtung sich abspielen: Nehmen wir, was uns gehört!

Peter Lidzba, VSS-Vorstand



In dieser Spalte veröffentlicht «konzept» Zuschriften von Lesern. Die Redaktion freut sich besonders auf kurze Stellungnahmen, da möglichst viele Einsätze berücksichtigt werden sollen. Sie behält sich das Recht auf Auswahl und Kürzungen vor. Veröffentlichte Briefe geben nur die Auffassung ihres Verfassers wieder. Redaktionsschluss: Rämistrasse 66, 8001 Zürich, Schweiz.

Einmalig

Ihre Zeitung habe ich im Bahnhofskiosk Luzern entdeckt und finde sie einmalig. Xaver Baur, Rotkreuz

Keine Schlagwörter

«Scheinheile Welt – ade», «konzept» Nr. 474, April 1974 Ich habe den Artikel «Scheinheile Welt» im «konzept» gelesen. Ich war überrascht und erfreut zu gleicher Zeit. Die Überbachtung für mich war schon nur die Tatsache, dass ihr die Kritik an unserer Gesellschaft nicht durch Schlagwörter zu einem Konsumgut werden lässt, wie es sonst allzu oft der Fall ist. Erfreut war ich, wie ich feststelle, dass sich unsere Blickrichtungen auf das Ideal hin ziemlich genau deckten, obwohl ihr die Ideale selbst nur sehr vage umrissen habt. Roman Kost, Zürich

Zutreffend

«Valéry Giscard de la Haye» «konzept» Nr. 574, Mai 74 ... sehr zutreffend... wenn auch eine Spur zu grobschlächtig, besonders was die Frankreich-Berichterstattung der Schweizer Presse betrifft... Urs Brand, Bern

Zuschuss von Moskau?

Primitiv und einseitiger kann eine Zeitung nicht verfasst werden. Wiedlich. Erhalten Sie mehr Zuschuss von China als von Russland? A. Z., Koppingen

Rassismus

«Im Arschloch verrecken?» Leserbrief zu «Valéry Giscard de la Haye» «konzept» Nr. 674, Juni 74 ... bleibt mir nur noch zu wünschen übrig, dass Sie mit ihren gesegneten Geschichtsmerkmalen an einen schönen Ort entrickelt werden. Warum der Rassismus gegen die lieben Schwestern? N. Meienberg

So weitermachen!

Zuerst einmal Bravo! Jedemal wenn die neue «konzept»-Nummer erscheint, bringt sie uns einige anregende und angenehme Stunden beim «konzept»-Lesen.

Die Beiträge, von der «Laufbahn des Ingenieurs» über das «Gefangenengerechtes» bis hin zum «Demokratisierungsprozess im Sozialismus (Kuba)», sind allesamt äusserst lesenswert und interessant. Die ausserordentliche Vielfalt der Themen und Beiträge findet wohl kaum ihresgleichen im schweizerischen Blätterwald.

Das «konzept» ist – aus unserer Sicht – die im Können begriffene junge, kritische Zeitung der Schweiz. «konzept» verdient nicht nur gelesen, sondern auch mit allen Mitteln unterstützt und gefördert zu werden.

Wir möchten Euch von der Redaktion zu dieser hervorragenden und einmaligen Zeitung gratulieren und zugleich eine Bitte an Euch herantragen: So weitermachen! A. S., R. R., C. Z.

Reisen und Politik

«SSR-Reisekalender» «konzept» Nr. 574, Mai 74 Ich fand es eine prima Idee, mal einen SSR-Kalender in eurer Zeitung zu finden. Ich kannte nämlich diesen Kalender noch nicht und bin sehr überzeugt, dass es viele Schüler und Studenten gab, die ihn noch nicht kannten. Zudem empfand ich es als Auflockerung für eine politische Zeitung. T. B., Zürich

Zweifelhaft

Ich fand die Idee des Reisekalenders im «konzept» an sich gut, aber: Es steht einem akademischen Reiseklub nicht besonders gut an, seine Information mit Karikaturen von dermassen zweifelhaftem Geschmack zu illustrieren. Im übrigen möchte ich Euch einen Vorschlag machen: Könnte man nicht mehr Informationen über Reisemöglichkeiten im Winter veröffentlichen, insbesondere über die Flüge und Züge? M. E., Pfaffhausen

Lausanner Modell – aktueller denn je!

Der VSS hat seine vor drei Jahren lancierte Initiative für ein neues Art der Studienfinanzierung zurückgezogen – doch die darin aufgestellten Postulate bleiben nach wie vor gültig. Die Broschüre «Lausanner Modell» enthält, nebst einer Beschreibung des Modells, eingehende Erläuterungen zur Chancengleichheit im Bildungswesen, zur Bedeutung der höheren Ausbildung in der beruflichen und zur Stellung der Berufstätigen in der Gesellschaft. Sie ist erhältlich gegen Fr. 2.– in Briefmarken bei «konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich.

den Kampf gegen das bürgerliche Bildungsprivileg, für ein soziales Bildungssystem im Dienst der Mehrheit der Bevölkerung. Dazu hätte das Lausanner Modell einen Beitrag geleistet.

Das Stipendienwesen in der Schweiz

Das schweizerische Stipendienwesen ist charakterisiert durch die grossen kantonalen Ungleichheiten, durch die Undurchsichtigkeit und den unsocialen Charakter der meisten Bewertungssysteme und durch seinen subsidiären Charakter (Beihilfe zur primär elterlichen Finanzierung der Ausbildungskosten). Nicht nur verlieren die Stipendienten seit einigen Jahren durch die Teuerung massiv an realem Wert, da sie nicht dem Lebenskostenniveau angepasst werden, sondern in einigen Kantonen sind sie auch vor allem zungunsten des 2. Bildungsweges nominal gekürzt worden. Zudem wird in einzelnen Kantonen die Tendenz immer deutlicher, angesichts der anerkanntermaassen tiefen Stipendienansätze mit rückzahlungspflichtigen Darlehen «auszuhelfen», was durchaus der bürgerlichen Grundhaltung der Privatisierung der Ausbildungskosten entspricht. Gleichzeit sind die in Ausbildung Stehenden von der allgemeinen Teuerung der Mietzinsen und der anderen Lebensko-

treffpunkt logo

Student phil. 1, 25, Zürich, möchte den Sommer mit einem unabhängigen, natürlichen Mädchen erleben. An Möglichkeiten und Ideen fehlt es nicht. Wenn Du Ruhe hast und ertrigst, wenn Du einen Freund nicht als Gestock brauchst, wenn Du gerne lachst, Zeit verlierst, Wettrennen gewinnst, wenn Du schlank und beweglich, ohne Modelierung schön bist, wenn auf Deinem Bildungsweg Verstand und Herz nicht zusammengekettelt wurden, dann passen wir wahrscheinlich gut zueinander. Ein kurzer Brief (evtl. mit Bild) genügt und Du hörst mehr von mir. (Antwort und Discretion liebend!) Chiffre 666, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Welche natürliche, intelligente Freundin hilft einem 21jährigen Berner, Vorurteile über weibliche Wesen abzubauen und seine Überfahrenheit mit diesen zu bewältigen? Chiffre 6623, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

BE: Stud. (22) sucht das Mädchen, das an die Freundschaft glaubt und sich den benachteiligten Minderheiten widmen möchte. Zuschriften an Chiffre 6598, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Student macht die RS in Liestal. Im «Ausgang» möchte er nicht Bier, Sektantenleider und Servierdächter, sondern ein Mädchen kennenlernen (zu Reden, Lieben usw.). Zuschriften an Chiffre 6599, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

ZH-Student sucht humorvollen, unternehmungslustigen Freund. Interess? Die sucher bereit sich: gemeinsam: Musik, Literatur, Theater, Sport, Natur, Film. Jede Bildzuschrift wird beantwortet. Chiffre 6676, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Zw. cher, 24/181, Architekt, sucht Partnerschaft zu sensiblen, offenem Freund bis ca. 30, für jede Art psychischer und physischer Kommunikation. Brief mit Bild an Chiffre 6716, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Wo ist der intelligenteste, vielseitig interessierte Partner, der sich eine feinführende Partnerin (178/27) wünscht? Ich interessiere mich für psychologische, pädagogische und humanistische Fragen. Gehen Ihre Interessen auch in diese Richtung, so erwarte ich Ihre Bildzuschrift unter Chiffre 6733, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

ZH/BE/SS: Gutaussehender sportlicher Student, 25, mit positiver Lebenseinstellung sucht Freund zwischen 20 und 30 für Freizeitgestaltung und Ferien. Abs. Discretion. Bitte Brief (evtl. mit Bild) an Chiffre 6741, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Welche Dame befreit Jüngling von seiner sexuellen Not? Auch mollig oder schwergewichtig angenehm. Alter unwichtig. Bitte Bildzuschrift, Chiffre 6740, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

FLÖHMARKT

7 obdachlose Königszwecken Kungelstall in der Region Zürich zwecks Unterbringung einer Wohngemeinschaft, Bauernhaus oder 1-2 Wohnungen, total 8 Zimmer. Für Tips dankbar ist Marcel Häusmann, Albisriederstr. 5, 8003 Zürich. Tel. (01) 52 26 30 (abends).

Mittelschülerin (Akad) sucht Job halbtags 3-tägig. Offerten an Tarja Bader, Gublingstrasse 9, 8030 Zürich. Tel. (01) 46 81 85.

Separat-Zimmer in Zürich zu vermieten vom 1. 8. bis 30. 9. 1974, Fr. 165.– monatl. inkl. Küche, Bad, Waschküche, Fernsehbau, Parkplatz vorhanden. Tel. (01) 34 67 42 tagsüber.

Ich tippe für Sie schnell und preiswert: Manuskripte, Dissertationen, Briefe usw. auf IBM-Zugabe (div. Schriften). Für Offert geeignet: M. Keller, Bachstr. 4, 8124 Adliswil, Telefon (01) 91 92 32.

treffpunkt FLOHMARKT logo

Zum Inserieren einfach Telefon (maximal 8 Zeilen) und einsenden an MOSSE-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich, und Betrag (Kontaktinserat inkl. Chiffregebühr: Fr. 15.– Kleininserat: Fr. 12.–) auf Postcheckkonto 80-1027, Mosse AG, 8023 Zürich, einzahlen, mit Vermerk «Kontaktinserat» bzw. «Kleininserat» konzept auf der Rückseite vom Abschnitt des Einzelzahlenscheins. Falls Platz nicht genügt, weiteren Telefon ausfüllen und doppelten Betrag einzahlen. Ihr Inserat erscheint nach Überweisung des Betrages. Auf Kontaktinserate eingehende Briefe werden wöchentlich per Post zugestellt. Discretion zugiechert. Unter dieser Rubrik werden keine kommerziellen inserate angenommen.

Text (der angegebene Rahmen darf nicht überschritten werden):

Table with 10 columns and 10 rows for contact information.

Kontaktinserat\* (Fr. 15.–) Kleininserat\* (Fr. 12.–) \* Nichtzutr. streichen Name und Adresse: Unterschrift:

Arbeitsmedizin im Kreuzfeuer:

Zwischen gesundheitsschädigender Belastung und psychischer Unterforderung

In Basel fand Mitte Mai die Jahresversammlung 1974 der Schweizerischen Medizinstudenten statt. Wie schon die letzten zwei Jahre hatte auch der diesjährige Anlass den Charakter einer Gegenveranstaltung zum offiziellen Lehrbetrieb an den medizinischen Fakultäten in der

Schweiz. Der Vorstand des Verbandes Schweizerischer Medizinstudenten (VSM) hatte die Arbeitsmedizin zum Thema gemacht, was rund 250 von den 6400 an schweizerischen Universitäten immatrikulierte Medizinstudenten zu interessieren vermochte.

Doch was zur hochpolitischen Angelegenheit hätte werden müssen, wurde mit jener wissenschaftlichen Sachlichkeit abgehandelt, welche immer wieder glauben machen möchte, sie stünde über den Parteien und sei von Parteinahme dispensiert. Was Professor Eberhard Ulich vom Zürcher Institut für Arbeits- und Betriebspsychologie im Hauptreferat und die verschiedenen geladenen Experten in den anschließenden Seminaren an Stoff beibrachten, illustrierte immerhin trefflich, was Karl Marx schon wusste: «Die kapitalistische Produktion (...) ist weit mehr als jede andere Produktionsweise eine Vergeuderin von Menschen, von lebendiger Arbeit, eine Vergeuderin nicht nur von Fleisch und Blut, sondern auch von Nerven und Hirn.» (1)

Professor Ulich präsentierte Untersuchungsergebnisse über Schicht- und Nachtarbeit, welche die Müir von der physiologischen Anpassung des Körpers an den durch Schicht- und Nachtarbeit veränderten Rhythmus frappant widerlegten (2). Wer regelmässig in jener Zeit arbeiten muss, in welcher der Körper natürlicherweise auf Erholung geschaltet ist, greift ständig auf Leistungsvorräte zurück, was früher oder später gesundheitliche Schäden zur Folge hat. Offen blieb die Frage, warum es trotz diesen Erkenntnissen und trotz allgemeinem Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit (ausgenommen spezifische Branchen wie Öffentlichtriebe, Elektrizitätswerke, Gastwirtschaftsbetriebe, Spitäler) in der Schweiz immer mehr Arbeiter gibt, die offensichtlich unter Umgehung der einschlägigen Bestimmungen zur Nachtschicht gezwungen werden.

«Eindrücklich waren auch Ulichs Ausführungen über Erkrankungen infolge Unterforderung. Mit zunehmender Arbeitsleistung wird der Spielraum pro Arbeitsvorgang derart eingeschränkt, dass die Arbeiter extremer Reizdeprivation unterworfen werden: für Intelligenz und Phantasie bleibt kein Platz. Es lässt sich nun nachweisen, dass Menschen, deren Arbeit keine intellektuellen Anforderungen stellt, allgemein ihre intellektuellen Fähigkeiten abbauen und sich auch in der Freizeit nicht mehr voll entfalten können. Ulichs Rezept hiess «job enlargement»

Arbeitsmedizin ohne Arbeiter?

In den Seminaren wurde die Unmöglichkeit, Arbeitsmedizin ohne Arbeiter zu diskutieren, wohl am deutlichsten illustriert. Da sprachen Fabrikärzte, Personalchefs, Betriebsfürsorgenden, Juristen, Arbeitsinspektoren und Psychiater über Schmerzmittelabusus, Fremdarbeiterproblem, Frauenarbeit, Pensionierung, Betriebshierarchie, Invalidenversicherung und so weiter, nur die eigentlich Betroffenen kamen nicht zu Wort, es sei denn, man halte sie für hinreichend vertreten in der Person von Gewerkschaftsfunktionären, welche immer wieder versicherten, dass abgesehen von einigen Ungereimtheiten im Prinzip eigentlich alles zum besten stehe.

Im Seminar über Schmerzmittelabusus referierten Internisten und Psychiater stundenlang über die methodische Problematik einer empirischen Untersuchung und häuften Zahlen über Häufigkeiten und Dunkelziffern. Aber die durchaus ehrlich gemeinte Bitte einer Studentin fünf Minuten vor Schluss, die Herren Experten möchten doch noch kurz etwas sagen über die Gründe des Schmerzmittelabusus und die Möglichkeiten seiner Bekämpfung stiess auf totales Unverständnis der Referenten. Dass praktisch jeder zehnte Arbeiter wegen chronischer Kopf- und anderer Schmerzen täglich seine Niere mit «Kofan», «Sardono» und anderen Schuesslichkeiten ruiniert, genügt offensichtlich nicht, um die Herren Wissenschaftler aus ihrer kontemplativen Haltung herauszureissen.

Vernachlässigte Arbeitsmedizin

Um die eigentliche werksärztliche Betreuung steht es arg. Nicht immer ist es ein besonderes Privileg jeder Belegschaft, wenn es in ihrem Betrieb überhaupt einen Fabrikarzt gibt. In der Schweiz gibt es rund deren 20, und ihr Durchschnittsalter ist über 50 (3). Ausbildungsmöglichkeiten zum Fabrikarzt gibt es nicht. Entweder ist man Autodidakt, oder man geht ins Ausland. Institute für Arbeitsmedizin gibt es an keiner medizinischen Fakultät. Aber auch da, wo Fabrikärzte vorhanden sind, haben sie bisher nicht mehr gemacht als Eintritts- und Kontrolluntersuchungen und nach Gründen für Absenzen geforscht. In den Werkhallen sind sie kaum anzutreffen. Davon, dass etwa einer etwas gegen die Arbeitsetze oder die sonstigen gesundheitsschädigenden Belastungen unternommen hätte, hat man noch kaum etwas gehört. Das kann gar nicht anders sein, solange der Fabrikarzt von der Betriebsleitung angestellt ist. Denn der Betriebsleitung geht es wohl nicht primär um die Gesundheit der Arbeiter,

sondern um die Senkung der Kosten durch Arbeitsausfälle.

Problembewusstsein unterentwickelt

Wie wenig sich die Fabrikärzte selbst der Problematik ihrer Stellung bewusst sind, dokumentierte der Ausspruch des anwesenden Fabrikarztes der Ciba-Geigy: «Wie weit man sich von der Firmaleitung dreht lassen muss, hängt von der Persönlichkeit des jeweiligen Werksarztes ab.» Ueberdies garantierte ihm schon sein Titel und sein Wissensvorsprung als Arzt eine gewisse Unabhängigkeit, denn «die Stimme des Arztes hat Gewicht». Von einer überbetrieblichen Kontrolle der werksärztlichen Tätigkeit durch Organe der Arbeiterschaft oder von einer Auswahl und Einstellung des gesamten Sanitätspersonals durch die Belegschaft, wie es durch einen Diskussionsvotanten angeregt worden war, mochte man nicht reden. Jedenfalls war die Selbstsicherheit, mit der manche Arbeitsmediziner als «Fürsprecher» ihrer Patienten auftraten und «den Arbeiter vor der Ausbeutung durch sich selbst schützen» (Ulich) wollten, höchst aufschlussreich.

Die vom VSM veranstaltete Tagung war schon darum lehrreich, weil sie demonstrierte, dass es so nicht geht: Die Verbesserung der werksärztlichen Versorgung ist wohl nicht primär eine Frage der Ausbildungsreform oder der Schaffung eines weiteren FMH-Titels, sondern eine solche des Bewusstseins. Es wird Zeit, dass sich die werktätige Bevölkerung selbst um ihre gesundheitliche Versorgung kümmert, und zwar innerhalb wie ausserhalb der Betriebe, wobei sie allerdings auf die tatkräftige Mithilfe solidarischer Ärzte und Medizinstudenten angewiesen sein dürfte (4).

- (1) Karl Marx, «Das Kapital - Kritik der politischen Oekonomie», Bd. III, Berlin 1969, S. 99
(2) Vgl. auch Eberhard Ulich, «Schicht-

und Nachtarbeit im Betrieb», 66 Seiten, Köln 1974

(3) Die «Vereinigung schweizerischer Fabrik- und Betriebsärzte» zählt gegenwärtig 21 Mitglieder. Präsident ist Dr. med. H. Münch, Werksarzt Gebr. Sulzer AG, Winterthur.

(4) Vgl. dazu die zwei kürzlich im Verlag Jürgen Sender, Uferstr. 56, D-69 Heidelberg erschienenen Broschüren: «Das Betriebsgesundheitswesen in die Hand des arbeitenden Volkes» hrsg. von der Gesellschaft zur Unterstützung der Volkskämpfe, Heidelberg 1974, 32 Seiten ca. 2 DM; und «Materialien zur Kritik der bürgerlichen Medizin: Arbeitsmedizin», hrsg. Projektgruppe Medizin Heidelberg, 1973, 50 Seiten, ca. 2 DM.

Nacht- und Schichtarbeit

Das Gewicht der Tagung lag mehr auf letzterem, auf den durch den Produktionsprozess verursachten psychischen und psychosozialen Leiden, denn die blutbildenden Bilanzen der Arbeitsunfälle und der klassischen «Berufsbrankheiten» (pro Jahr durchschnittlich 500 Tote und 5000 Invalide) dürften noch eher bekannt sein als die weit schwerer zu erfassenden psychischen und psychosomatischen Leiden der werktätigen Bevölkerung, die sich zu dem oft nicht direkt mit der Arbeitssituation in Zusammenhang bringen lassen.

Frau Z. in Ins. Nein, es sind eben grad nicht die Banken, die an der Erhöhung des Hypothekenzinses verdienen. Das einfache Volk hat offenbar noch immer kein Verständnis für höhere Wirtschaftsmathematik. Schliesslich zahlt Ihnen die Bank jetzt auch einen höheren Zinssatz auf Ihren Sparguthaben. Für den Durchschnittsbürger sieht die Rechnung nämlich so aus: Für die preisgünstige Altwohnung zu 600 Fr. im Monat macht die halbprozentige Zinserhöhung nur 50 Fr. im Monat aus (falls der Hausbesitzer fair bleibt, was ja gewährleistet ist). Das Sparguthaben von 20 000 Fr. auf der Bank wirft jetzt natürlich auch ein halbes Prozent mehr ab, das sind 100 Franken per annum. Also sehen Sie sofort, dass Sie der Gewinner und die Bank der Verlierer ist, weshalb die Banken gezwungen sein werden, zur Gewinnung zusätzlicher Mittel demnächst den Hypothekenzins zu erhöhen. (Das Zahlenbeispiel ist einer Broschüre des unabhängigen «Komitees für eine gesunde Bankenpolitik» entnommen.)

Unser Briefkasten für Ahnungslose

Lieber Onkel Adolar!

Hw. Herr P. V. in R. Selbstverständlich dürfen nach der Bestätigung des Scheidungsgesetzes durch das italienische Volk prinzipiell auch Päpste scheiden, allerdings nur zivilrechtlich und unter der Bedingung, dass sie vorher verheiratet sind. Ob diese Voraussetzung überhaupt erfüllbar ist, liegt jedoch in Ihrem Ermessen.

Frau S. v. P. in K. Ich gehe mit Ihnen völlig einig, dass man endlich aufhören sollte, ständig nach vermehrter Besteuerung der Reichen zu rufen. Schliesslich muss man das Geld dort holen, wo es liegt. Und wo liegt es? Beim einfachen Mann, im Sparstrumpf unter der Matratze, oder bestenfalls auf der Bank, wo es ohnehin nur Tag für Tag an Wert verliert. Bei den Reichen hingegen liegt das Geld nicht, sondern ist in Immobilien, Aktien usw. angelegt und arbeitet. Daher wäre es volkswirtschaftlich völlig unverantwortlich, es am Arbeiter zu hindern und im Staatsäckel verschwinden zu lassen. Denn Gemeinwohl geht immer noch vor Eigennutz.

Frl. Ch. O. in Z. Wie Sie richtig bemerkt haben, beginnt das Leben genau genommen bereits im Samenfaß. Genauso wie der Frevler des Schwangerschaftsabbruchs muss daher auch die Leier weit verbreitete üble Unsitte der Onanie als Mord an ungeborenen Leben taxiert werden. Es ist daher Ihre Pflicht als Staatsbürgerin, im Fall diesbezüglicher Beobachtungen den Fehlbaren anschliessend dem Bundesanwalter oder dem Vorsteher des EJPD direkt anzuzeigen, welche die Meldungen dankend entgegennehmen werden.



Aethiopen

Das Afrikakomitee Basel hat soeben eine Broschüre über Aethiopen-Erythra veröffentlicht: «Der Kampf der Völkler gegen Hunger, Feudalismus und Imperialismus» (1.50 Fr., siehe auch den Bericht in dieser Nummer). Weitere Veröffentlichungen: «Schweiz-Portugal: Imperialistische Bruderschaft am Comptoir Suisse» (50 Fr.), «Guinea-Bissau: Ein Volk erkämpft seine Unabhängigkeit» (1.- Fr.). Zu beziehen beim Afrika-Komitee Basel, Postfach 841, 4001 Basel.

Die Armut der Armen ...

Fortsetzung von Seite 2

katoren verschiedenster Art nachweisen (z.B. mit Telefonanschlüssen: in der Schweiz kommt 1 Anschluss auf 53,8; in 2,9 Einwohner, in Brasilien auf 53,8; im Kanton Zürich sind es 2,5 Einwohner, im Kanton Obwalden 3,9, im Staat Sao Paulo 25,6 und im Staat Pernambuco 135,8 Einwohner auf einen Telefonanschluss). Wir haben das Bruttosozialprodukt gewählt, weil sonst einfach keine vergleichbaren Daten zur Verfügung stehen.

Die Zahlen für Sao Paulo sind unter anderem darum so tief, weil dort bis zu 40% der Bevölkerung in Slums leben, die nur über einen Bruchteil des angegebenen Durchschnittswertes verfügen. Da diese Bevölkerung viel stärker wächst als die Mittel- und die Oberschicht, werden die Durchschnittswerte

Demontsprechend müsste man die Zentrum-Peripherie-Aufteilung nicht nach Regionen, sondern nach sozialen Schichten vornehmen. Zum Beispiel könnte man dann über einen Zeitraum hinweg verfolgen, wie sich die Kluft zwischen den einzelnen Ober- und Unterschichten verändert. Wiedermum mit dem Bruttosozialprodukt pro Kopf sähe das für Brasilien wie folgt aus:

Table with 4 columns: Zentrum (% der Bev.), Peripherie (% der Bev.), Kluft, and values for BSP 1960, BSP 1970, and Zuwachs 1960-70.

Wie wir gesehen haben, lassen sich mit diesem Modell nicht nur zentrale Aspekte der Entwicklungsproblematik des Weltsystems erklären, sondern auch solche innerhalb von Nationen, Regionen, sozialen Schichten usw. Galtung hat damit ein Instrumentarium geschaffen, das der Erfassung von Problemen der Entwicklung und Unterentwicklung und von Ungleichheitsproblemen überhaupt dienen soll. Damit wird es auch jedem einzelnen möglich, sich seiner eigenen Position in diesen Strukturen bewusst zu werden und zu handeln.

Kommission für Entwicklungsfragen der Universität Zürich

Literaturhinweise: Frank, André, Gunder, Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Frankfurt 1968, Senhaas, Dieter (Hrsg.), Imperialismus und strukturelle Gewalt: Analysen über abhängige Reproduktion, Frankfurt 1972, Senhaas, Dieter (Hrsg.), Peripherer Kapitalismus: Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt 1974.

Dieser Artikel ist ein Vorabdruck des theoretischen Teils einer Dokumentation über die Beziehungen Schweiz-Brasilien, die voraussichtlich im nächsten Herbst erscheinen wird (Preis ca. Fr. 12.-). Vorbestellungen sind zu richten an: KfE, Rämistr. 66, 8001 Zürich. Am gleichen Ort kann auch die überarbeitete und auf den neusten Stand gestellte Kakao-Dokumentation bestellt werden, die etwa im August erscheinen wird (Preis: ca. Fr. 8.-).

immer stärker nach unten gedrückt. Hier müsste man also Sao Paulo weiter aufteilen in ein Zentrum (=Oberschicht) und in eine Peripherie (=Unterschicht).

Advertisement for 'Haben Sie Druckprobleme?' listing services like Prospekte, Plakate, Flugblätter, Zeitungen, Skripten, Zeitschriften, Dissertationen, Postkarten, and contact information for Studentische Druckzentrale Bern (SDZ).

Advertisement for 'EINMALIG' photocopied documents on 80 g/m² paper, offering 20 Rappen pro Stück with 10% student discount, contact: COPY QUICK Bern.

Aethiopien: Widersprüche einer überalterten Monarchie

Widerstand gegen den Feudalstaat

Aethiopien stellt einen wichtigen strategischen Punkt in der Ueberwachung des afrikanischen und arabischen Raumes dar. Waren es früher die Italiener und die Briten, so sind es heute die USA, die nicht nur wirtschaftlich, sondern auch militärisch die stärkste

Stellung besitzen. Diesem modernen Kolonialismus arbeitet ein feudalistisches Machtssystem in die Hände, dessen innere Widersprüche jedoch immer mehr zutage treten.

Im Herbst 1973 wurde durch die internationale Presse bekannt, dass mit den Sahelländern aus Aethiopien in Folge der Dürre von einer Hungersnot getroffen wurde. Die äthiopische Regierung jedoch hatte die Notlage des Landes nicht offiziell zugegeben. Der Kaiser dementierte sogar Informationen über die Katastrophe, die in der Presse erschienen. Es wäre aber naiv zu glauben, dass Haile Selassie und seine Regierung nicht über die Lage

Mangel an Nahrungsmitteln und an medizinischer Versorgung hat die Lagerstätten für Krankheitskeime gemacht. In der Stadt Nazareth, die weniger als 100 km von der Hauptstadt entfernt ist, sind Fälle von Cholera aufgetreten. Die äthiopischen Gesundheitsbehörden sind nicht in der Lage, die Seuchen zu bekämpfen. Für 70 000 Menschen steht jeweils nur ein Arzt zur Verfügung. Die Zustände in manchen Gebieten sind noch weitaus schlimmer. Ein Missionar berichtete, dass in seinem Distrikt nicht ein einziger Arzt für 500 000 Menschen zur Verfügung stehe.

fehlt auch nicht an der Infrastruktur. So in Addis Abeba, wo 2% der Bevölkerung leben, gleichzeitig aber auch 50% der Aerzte, 61% der Krankenschwestern, 20% der Lehrer und wo 40% aller Industrie konzentriert sind.

Mythos und Kirche

Die Herrschaft der Feudalherren stützt sich auf zwei bedeutende ideologische Säulen:

- den Mythos der Salomoniddynastie, die ihren Ursprung bei der Kaiserin von Saba und beim König von Salomo haben will, Haile Selassie, der König der Könige, beansprucht aufgrund dieses Mythos die Macht - eines Mythos, der tief im Volk verwurzelt ist.
- die äthiopisch-orthodoxe christliche Landeskirche. Selbst Grossgrundbesitzer, gehören ihr 30% des Bodens. Da...

... Profit schlagen

Regierungsbeamte sabotieren die Hilfsaktionen, und Profiteure machen mit der hungerrnden Bevölkerung ihr gutes Geschäft. Da sind zum Beispiel:

- Grossgrundbesitzer, die dank den hohen Abgaben ihrer Pächter auch noch während der Hungersnot ihre Kornsilos füllen konnten. Das Korn verkaufen sie zu angemessener Zeit zu horrenden Preisen.
- Grossgrundbesitzer, die ihr Geschäft machen, indem sie den notleidenden Bauern ihr Land für ein Säckchen Getreide abkaufen.
- Regierungsbeamte, die gespendetes Getreide und Trinkwasser nicht gratis verteilen, sondern zu ihrem eigenen Profit verkaufen. In einigen Gebieten befinden sich die gesamten Hilfsgüter auf den Märkten.
- Das äthiopische Regime, das, während Millionen von Not starben, Millionen von Dollars ausgab für die Dekoration der Stadt Addis Abeba aus Anlass der Tagung der OAU. Es bewirtete über 4000 Gäste auf Cocktail- und Champagnerparties.
- Aber die Korruption innerhalb der machthabenden Schicht ist nicht der ursprüngliche Grund für die verheerende wirtschaftliche Situation. Entscheidend sind die feudalistischen Macht- und Besitzverhältnisse.

«Arme und Reiche hat es immer gegeben und wird es immer geben. Warum? Weil es Leute gibt, die arbeiten, und andere, die nicht arbeiten, Leute, die verdienen wollen, und Leute, die lieber nichts tun. Wer arbeitet, wer arbeiten will, ist nicht arm. Es ist doch so, dass der Herr, unser Schöpfer, alle gleich in die Welt gesetzt hat, dass man bei der Geburt weder arm noch reich ist - nur nackt. Später wird man reich oder arm, je nach Verdienst. Wir haben gesagt, dass der Wohlstand mit Arbeit verdient werden muss, dass, wer nicht arbeitet, auch nichts zu essen hat.» Haile Selassie

Aethiopien
Fläche: 1 Million qkm
Bevölkerung: 21 Millionen
Hauptstadt: Addis Abeba, 600 000 Einwohner
Pro-Kopf-Einkommen: 100 \$
Wirtschaft: Bodenschätze, Landwirtschaft
Staatsform: Erbmonarchie mit «parlamentarischen» Einrichtungen

Bescheid wussten: Im Mai 1973 gab das äthiopische Planungsministerium in einem Schreiben an eine Missionsgesellschaft, dass 800 000 Menschen der Hilfe bedürftig.

Im Herbst 1973 waren schon über 50 000 Menschen ums Leben gekommen; ein Gebiet, das dreimal die Ausdehnung der Schweiz hat, wurde getroffen. Experten für Entwicklungshilfe, die im August und im September die Dürregebiete bereisten, erklärten, dass die Situation weit schlimmer als in den Sahelländern sei. «In manchen Dörfern kann man buchstäblich von einem Tag zum andern ganze Familien sterben sehen (K. Gähwyler, Caritas). Bis Dezember 1973 wurden 200 000 Menschen Opfer der Hungersnot. Der Viehbestand war zu 90% verhungert oder verdurstet.

Aethiopien ist nicht wie die Sahelländer ein Wüsten- und Steppeland. Die Hungersnot herrscht in einem Land, das von der Fruchtbarkeit seines Bodens her grosse Teile Afrikas und den gesamten Nahen Osten mit Nahrung versorgen könnte. In Aethiopien waren lokale, kurzfristige Hungersnöte nie aussergewöhnlich. 1958/59 schon forderte eine Hungersnot, zum Teil in denselben Provinzen wie heute, 100 000 Opfer.

Aus Hunger und Seuchen...

Diesmal ist der Regen seit 1970 ausgeblieben. Manche Gebiete in den Bergen leiden seit 1960 an Wassermangel und kennen seit acht Jahren nur Missernten. 80% der äthiopischen Landbevölkerung sind Pächter, die gesetzlich gezwungen sind, 75% ihrer Ernte an die Grossgrundbesitzer abzugeben. Aufgrund dieser Tatsache sind die Bauern unmöglich in der Lage, Vorräte für längere Zeit anzulegen. Als der Regen 1973 wieder ausfiel, assen die Bauern ihre Saatvorräte auf und verkauften ihren Viehbestand für kleinste Summen, so dass sie jetzt ganz auf die Unterstützung von Hilfsorganisationen angewiesen sind. Zahllose Bauern verliessen ihre Dörfer und liessen sich auf ihrer Suche nach Nahrung in den Städten oder an den Hauptverbindungsstrassen nieder.

Manche sind in Auffangslagern der Regierung aufgenommen worden. Jedoch bedeutet dies für sie noch nicht die Rettung, denn diese Lager sind überbevölkert. Es sterben wöchentlich 1000 Menschen in den Hilfslagern. Der

Die Wirtschaft Aethiopiens

- In der Textilindustrie, die 28,7% des Produktionswerts im industriellen Bereich ausmacht, dominieren japanische und auch italienische und indische haben bedeutende Anteile.
- Die US-Oleomonopole Mobil und Gulf Oil haben sich Bohrkonzessionen für die gesamte Küstengegend am Roten Meer (in Eritrea) gesichert.
- Seit 1949 beuten US-Firmen die Pottasche-Lagerstätten aus, die zu den grössten der Welt gehören; die Investitionen werden auf über 200 Millionen US-Dollar geschätzt.
- Das Tourismusgeschäft ist zu 75% in amerikanischer Hand, besonders stark vertreten ist die US-Hotel-Kette Hilton.
- Die Holz- und Papierindustrie ist beherrscht von der Ethiopian Paper and Pulp Company, hinter der amerikanischen und japanisches Kapital stehen.
- Die Ethiopian-American Coffee Company ist mit über drei Millionen Kaffeebäumen die grösste Anbauergesellschaft für Kaffee im Land und gehört zu 70% US-Kapitalisten.
- Die National Beef Company von Ethiopia ist in britischen Besitz.
- 40% der Importe sind hauptsächlich Luxusgüter und Konsumergüter und kommen aus den USA. Die Investitionsgüterimport macht weniger als 30% aller Importe aus.

Feudalistische Besitzstrukturen

Aethiopien könnte ein reiches Land sein, sein Boden könnte die Nahrung für ganz Westeuropa produzieren - ganz abgesehen von den vielen Bodenschätzen (Oel, Pottasche, Gold, Silber, Kohle, Zink, Blei, Platin, Schwefel). Doch eine rückständige Feudalstruktur hindert es an einer fortschrittlichen Entwicklung, die dem ganzen Volk zugute käme.

Diese Feudalherren besitzen zusammen mit der Kirche 90-95% des Bodens, den sie an die Kleinbauern verpachten, die ihnen, so steht es im Gesetz (Art. 2991 des Zivilgesetzbuches), nicht mehr und nicht weniger als 75% ihrer Ernte abliefern müssen. Kein Wunder, dass die Bauern, die 90% der gesamten äthiopischen Bevölkerung ausmachen, zusammen verarmen und auch letzte Reste eigenen Grundbesitzes an die Feudalherren veräussern müssen.

Dieselben Feudalherren sind es, die mit dem Kaiser an ihrer Spitze die gesamte politische Macht des Landes in den Händen haben und sich durch die Zusammenarbeit mit westlichen Imperialisten, denen sie Oelquellen und Militärbasen verkaufen, weiter zu bereichern suchen. Sie haben die Gesetze erlassen, bestimmen, dass die Steuern der Landbesitzer minim sind (es gibt beispielsweise keine Erbschaftsteuer und keine Landsteuer), während den Bauern durch verschiedene Taxen die letzten Dollars weggenommen werden.

Für die Entwicklung des Landes wird praktisch nichts getan. Aethiopien ist eines der Länder mit dem niedrigsten Prokopfeinkommen der Welt. Im menschlichen Entwicklungsindex, für die Entwicklung der Landwirtschaft, 2-3% für das Gesundheitswesen, jedoch 30-35% für das Militärwesen bereitgestellt. Die Analphabetenquote liegt in Aethiopien bei 90%. Somit hat Aethiopien eine der höchsten Analphabetenraten der Welt. Nur 3% der Kinder im Schulalter besuchen eine Schule. Die medizinische Versorgung ist nicht gewährleistet, gibt es doch auf 70 000 Einwohner nur einen Arzt, auf 300 000 Einwohner nur ein Spital. Die Kindersterblichkeit ist extrem hoch: 50-60% der Kinder sterben in den ersten zwei Lebensjahren. Auftretende Epidemien wie Typhus und Cholera können bei diesem Mangel an medizinischen Einrichtungen und Personal kaum eingedämmt werden. Eine schwedische Statistik veröffentlicht in der Zeitung «Dagens Nyheter», besagt, dass 40% der Bevölkerung an Syphilis leiden, 50% Bindehautentzündungen aufweisen und 30% an Lepra erkrankt sind. Die Städte aber, wo sich viele der Adligen niedergelassen haben, werden auf modernste Art ausgebaut, und es

zu nimmt sie auch wichtige Machtpositionen innerhalb der Herrscherschicht ein.

Zankapfel des Imperialismus

Für die imperialistischen Mächte hat Aethiopien doppelte Bedeutung: - Durch seine geographische Lage im Gebiet des Roten Meers liegt das Land an der strategisch wichtigen Verbindung Europa-Fernost.

Aethiopiens 14. «Provinz»: Eritrea

Der vergessene Befreiungskampf

Unbeachtet und totgeschwiegen von der Weltöffentlichkeit kämpft seit über einem Jahrzehnt in dem von Aethiopien besetzten Eritrea das Volk gegen die Feudalherren in Addis

Abba. Wie es zu diesem nationalen Befreiungskampf in Eritrea kam und welches seine Ziele sind, soll im folgenden Artikel aufgezeigt werden.

12. Jahrhundert bestand im heutigen Eritrea das Reich Adal. In Jahrhundertelangen Kämpfen wehrten sich die Küstenbewohner immer wieder gegen die steten Angriffe der äthiopischen Herrscher, die gegen das Rote Meer vorstossen wollten. Seit 1587 stand Eritrea unter osmanischer (türkischer) Herrschaft. 1865 wurde das Gebiet von den türkischen Herrschern an Aegypten abgetreten. 1885 ergriffen die italienischen Kolonialisten die Macht in Eritrea. Mit der Niederlage der italienischen Faschisten im 2. Weltkrieg wurde Eritrea 1941 von britischen Truppen besetzt.

Am 2. Dezember 1950 beschloss die Uno auf Vorschlag der USA, dass sich Eritrea mit weitgehend autonomen Rechten (eigene Verfassung, Fahne, Parlament, autonomer Regierung sowie eigene offizielle Sprachen, Aritrea wurde weitgehend in das Feudalreich eingegliedert. Höhepunkt dieser Imperialismuspolitik Aethiopiens war die am 14. 11. 1962 erfolgte Auflösung des autonomen Parlaments und die Absetzung der autonomen Regierung von Eritrea. Das Land wurde als 14. Provinz dem Kaiserreich Aethiopien eingegliedert und wird seitdem von einem äthiopischen Militärgouverneur verwaltet.

Eritrea
Fläche: 120 000 qkm
Einwohner: 4 Millionen (davon ca. 100 000 im Sudan als Flüchtlinge)
Hauptstadt: Asmara, 100 000 Einwohner
Wirtschaft: Hochwertige Bodenschätze (Erdöl, Kupfer) Landwirtschaft (Anbau und Viehzucht)
Staatsform: Nach Uno-Beschluss Föderation mit Aethiopien, mit autonomer Regierung

Die Annektierung an Aethiopien

Aethiopien begann jedoch schon sehr bald nach dem Abzug der britischen Soldaten aus Eritrea (1952) systematisch die von der Uno in der Resolution 930-A-5 dem Volk von Eritrea zugestandenen Rechte abzubauen. Eritrea wurde weitgehend in das Feudalreich eingegliedert. Höhepunkt dieser Imperialismuspolitik Aethiopiens war die am 14. 11. 1962 erfolgte Auflösung des autonomen Parlaments und die Absetzung der autonomen Regierung von Eritrea. Das Land wurde als 14. Provinz dem Kaiserreich Aethiopien eingegliedert und wird seitdem von einem äthiopischen Militärgouverneur verwaltet.

- Aethiopien ist ein Land mit grossen wirtschaftlichen Möglichkeiten (fruchtbares Land) und natürlichen Reichtümern (viele Bodenschätze).

In welcher Weise die herrschende Schicht mit den imperialistischen Mächten - allen voran den USA - zusammenarbeitet, zeigen die wirtschaftlichen Garantien, die gemacht werden:

- bei Investitionen von über 200 000 Eth. \$ für 5 Jahre Steuerfreiheit
- Einfuhrerleichterungen für Investitionsgüter
- Befreiung von Ausfuhrabgaben
- garantierter Gewinnrücktransfer
- garantierter Rücktransfer des investierten Kapitals.

Daneben unterhält der amerikanische Geheimdienst einen wichtigen Ueberwachungsposten in Eritrea - siehe den Artikel auf dieser Seite.

Der Widerstand in der Bevölkerung

Der Widerstand der Bevölkerung Aethiopiens gegen das feudalistische Regime der Kaiserin Selassie begann schon 1942. Damals übernahm Haile Selassie, der während der italienischen Besetzung nach England geflohen war, wieder die Macht in Aethiopien. Verschiedene Bauernaufstände zeigten die starke Ablehnung des Volkes gegenüber der Wiedereinsetzung der kaiserlichen Herrschaft. Doch alle Unruhen wurden mit Hilfe der Engländer gewaltsam niedergeschlagen. 1963 begann eine schwere ökonomische Krise in Aethiopien. Die Lebenskosten stiegen rapid. Um das defizitäre Staatsbudget auszugleichen, wurden wesentliche Einschränkungsmassnahmen im Erziehungssektor getroffen. Dazu kam noch, dass die Steuerabgaben des Volkes erhöht wurden. Die Bevölkerung, die schon unter dem Existenzminimum lebte, sah sich gezwungen, ihren Kampf zu verstärken. Der organisierte Widerstand nahm zu, doch auch diesmal wurden die Forderungen des Volkes nach sozialen Änderungen brutal niedergeschlagen. Gebiete in Eritrea und Gofjam wurden bombardiert.

Anfang 1974 begann sich vor allem in den Städten die Lage zuspitzen. Breite Arbeiter- und Volksschichten lehnten sich gegen die traditionelle Gewalt des kaiserlichen Regimes auf.

Die jüngsten Kämpfe

Im Februar dieses Jahres waren es zuerst die Taxichauffeure, welche streikten. Darauf protestierten Schüler und Studenten mit Demonstrationen, wobei es zu Zwischenfällen mit der Polizei und dem Militär kam.

Eine Rebellion innerhalb des Militärs brachte die Machtstrukturen des Kaiserreichs ins Wanken. Haile Selassie

Studium abgeschlossen? Ein Jahr im Praktikum? Aber «konzept» wollen Sie doch nicht vermissen! Sie finden einen Abonnententag in dieser Nummer.

sie musste die Forderungen der Soldaten (vor allem derjenigen, welche gegen die Eritreische Befreiungsfront kämpfen mussten) erfüllen: höheren Sold und Entlassung wichtiger Regierungsvertreter.

Bis zum April war die Regierungs-umbildung beendet, aber mit ihr vermehrten sich die Streiks: die Hafnarbeiter, dann die Busfahrer, dann die Postbeamten. Schliesslich wurde die Universität von Addis Abeba bestreikt. In der Folge demonstrierte eine grosse Zahl von Studenten und Arbeitern. Dabei griff die Polizei die Demonstranten mit Schusswaffen an.

Im Mai streikten die Fernmeldeangestellten und schnitten somit die wichtigsten Verbindungen mit Aethiopien ab. Gegen die Streikenden setzte die Regierung die Armee ein. Seit Anfang Juni streikten die Lastwagenfahrer. Daneben verstärkte sich der Widerstand der Eritreischen Befreiungsfront gegen die Armee. Die Bauern protestierten gegen die miserable Unterstützung und gegen die Korruption der Regierungsbeamten.

In diesem Zeitpunkt setzte die Regierung eine Kommission ein, welche die Korruption und die Ursachen der Unruhe in der Bevölkerung untersuchen soll. Bleibt nur die Frage, ob sie ihre Arbeit überhaupt beenden kann. Ruedi Käng

Rekrutenschule oder WK

Von den Dokumenten «Wie soll der KpKdt mit oppositionellen Sdt umgehen?» von Oberst Ernst Bieri und «Methodik der Provokationen» von Oberst 1 Gst Emil Brun (eine Antwort auf die Frage: Wie demokratisch ist unsere Armee?) ist ein Separatdruck erhältlich bei «konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich. Preis pro Einzelexemplar - 50 Fr., ab 10 Ex. Fr. - 30 pro Stück, ab 50 Ex. Fr. - 20 pro Stück, ab 100 Ex. Fr. - 15 pro Stück. Betrag in Briefmarken und Adressetikette belegen, oder zum voraus auf PC 80-57626, «konzept», Zürich, einzahlen und Bestellung auf Rückseite des Abschnitts «eintragen».

Warum nicht den ganzen Zug oder die Kompanie damit ausrüsten, als geistige Notration?

Abba. Wie es zu diesem nationalen Befreiungskampf in Eritrea kam und welches seine Ziele sind, soll im folgenden Artikel aufgezeigt werden.

tra wurde weitgehend in das Feudalreich eingegliedert. Höhepunkt dieser Imperialismuspolitik Aethiopiens war die am 14. 11. 1962 erfolgte Auflösung des autonomen Parlaments und die Absetzung der autonomen Regierung von Eritrea. Das Land wurde als 14. Provinz dem Kaiserreich Aethiopien eingegliedert und wird seitdem von einem äthiopischen Militärgouverneur verwaltet.

Mit dieser Annektion hat sich Aethiopien den Zugang zum strategisch wichtigen Roten Meer geöffnet. Denn Eritrea hat eine über 1000 Kilometer lange Küste mit den beiden grossen Häfen Assab und Massawa.

Strategisch wichtig

Mit der Unterwerfung des autonomen Gebiets Eritrea unter die reaktionäre Zentralgewalt in Addis Abeba wurde Eritrea auch für die ausländischen Imperialisten geöffnet. In der Nähe der Hauptstadt Eritreas, Asmara, wurde von den USA ein grosses Nachrichtenzentrum erstellt, die «Kagnewstation». Die hier stationierten 1500 US-Militärs und CIA-Agenten können sämtliche strategischen Bewegungen in Ostafrika und im südarabischen Raum verfolgen und überwatchen. Besonders wichtig dürfte die Beobachtung der Aktivitäten der im südarabischen «Dhofar» (Teil des Scheichums Oman) operierenden Volksbefreiungsbewegung Pfljo und der Freilimo in Mocambique sein.

Die Widerstände unter der Bevölkerung mehrten sich mit der wachsenden wirtschaftlichen Not und der Einsicht, dass die äthiopische Regierung Eritrea nur aus Profitinteresse und wegen der strategischen Bedeutung ins Reich eingegliedert hatte. Am 1. September 1961 nahm die «Befreiungsfront von Eritrea» (ELF) den bewaffneten Kampf gegen die fremden Herrscher auf.

Heute konzentriert sich der Kampf der ELF, der mit grosser Unterstützung der Bevölkerung geführt wird, auf die Lösung von der äthiopischen Zen-

tralgewalt, aber auch auf die Schaffung eines modernen Staates.

Armee und Polizei sind mehr und mehr machtlos gegen die Aktionen der ELF. Der Befreiungskampf und die wachsenden Unruhen in Aethiopien selbst deuten auf die grossen Möglichkeiten des sozialen Wandels in Aethiopien hin.

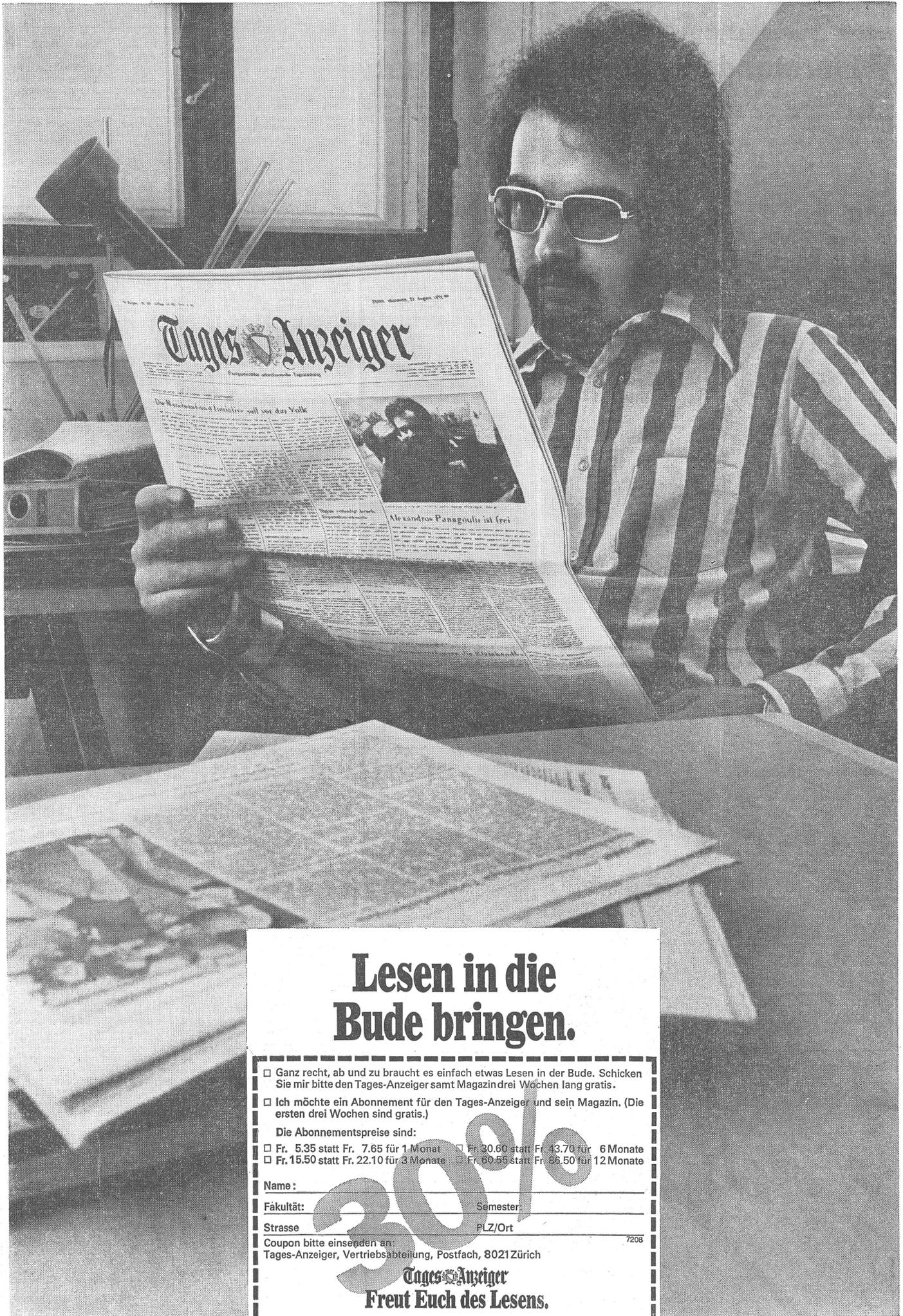
An die Massen der eritreischen Revolution

Erklärung des Revolutionären Rates der ELF zum 12. Jahrestag der eritreischen Revolution (1. September 1973)

Die Massen des eritreischen Volkes innerhalb und ausserhalb des Landes, die den 12. Jahrestag der von bekannten und militanten Märtyrer Hamed Idris Awate geführten Revolution feiern, gedenken der Tausende, die in Eritrea während der Revolution gefallen sind.

Die Massen anerkennen die Opfer und Qualen von vielen tausend Kämpfern, die in den Gefängnissen des äthiopischen Feindes auf Freiheit warteten. Die Massen gedenken Zehntausender von Bauern und Arbeitern, die von den faschistischen äthiopischen Besetzern gezwungen wurden, auszuwandern oder zu fliehen, um Schutz und Arbeit zu finden, nachdem ihre Häuser und Dörfer verbrannt worden waren, ihr Eigentum gestohlen und ihnen ihr Recht auf Arbeit genommen worden war.

Die Massen versichern ihnen, dass ihre gerechte Sache am Ende triumphieren wird. Sie versprechen den Witwen und Waisen, dass die Zeit des Friedens, der Würde und der Hoffnung jeden Tag näherückt und dass die Kämpfe unseres Volkes vorwärts schreiten.



## Lesen in die Bude bringen.

Ganz recht, ab und zu braucht es einfach etwas Lesen in der Bude. Schicken Sie mir bitte den Tages-Anzeiger samt Magazin drei Wochen lang gratis.

Ich möchte ein Abonnement für den Tages-Anzeiger und sein Magazin. (Die ersten drei Wochen sind gratis.)

Die Abonnementspreise sind:

Fr. 5.35 statt Fr. 7.65 für 1 Monat     Fr. 30.60 statt Fr. 43.70 für 6 Monate  
 Fr. 15.50 statt Fr. 22.10 für 3 Monate     Fr. 80.55 statt Fr. 86.50 für 12 Monate

Name:

Fakultät:

Semester:

Strasse

PLZ/Ort

Coupon bitte einpenden an:  
Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung, Postfach, 8021 Zürich

7208

**Tages-Anzeiger**  
Freut Euch des Lesens.